This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

**Tischkarte des „Banketts der Collegen“,**
gezeichnet von
**Paul Meyerheim,**
erklärt von Wippchen, dem Berichterstatter der „Berliner Wespen“, Seite 41.

# Wippchen's sämmtliche Berichte

Herausgegeben

von

Julius Stettenheim.

Zweiter Band.

Mit einer Tischkarte von Paul Meyerheim, dem Portrait „Wippchen als Kaffer" von Gustav Heil und Wippchen's Karte von Afghanistan.

9. Auflage.

Berlin 1887.
A. Hofmann & Comp.

KCA 4(2)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 29 1956

Fiske

# Die Pariser Weltausstellung.

## I.

Herrn Wippchen in Bernau.

So erfreut wir waren, daß Sie sich sofort nach unserer Aufforderung auf Ihren Posten zurückbegaben, so leid thut es uns, Ihnen melden zu müssen, daß wir Ihren ersten Brief mit dem besten Willen nicht abdrucken konnten. Sollen wir Ihnen nochmals sagen, daß wir sehr wohl wissen, was die Tagespresse ihrem Publikum zu bieten wagen darf und was nicht? Wir wissen ja, daß der Leser über viel Widersinniges und Unglaubliches hinweg liest, aber Sie stellen ihn auf zu harte Proben. Sie schreiben am 30. April: „So eben komme ich von der morgen stattfindenden Eröffnung der Weltausstellung“ und schildern dieselbe dann mit einer Ausführlichkeit, die wir bewundert hätten, wenn wir nicht dahinter gekommen wären, daß Sie mit liebenswürdiger Unbefangenheit einen Bericht von der Eröffnung der Welt-

ausstellung vom Jahre 1867 abgeschrieben hatten. Nicht einmal Napoleon III. hatten Sie gestrichen und in Mac Mahon umgewandelt. Wir bitten Sie, nicht in dieser Weise fortzufahren.

Noch eines: Fahren Sie auch nicht fort, stets mit uns zu verkehren, als sollten auch wir meinen, Sie seien nicht in Berechtigung. Indem Sie nämlich einen Vorschuß von 50 Mark verlangen, beschwören Sie uns, Ihnen nur Francs und zwar, wie Sie ausdrücklich bitten, Mac Mahond'ors zu senden, weil Sie beim Einwechseln französischen Geldes zu viel einbüßen müßten. Dazu schicken Sie uns einen Wust von Coupons aller französischen Münzsorten und bitten uns, einfache Briefe an Sie gehörig und zwar mit zwanzig Pfennig zu frankiren. Was sollen wir dazu sagen? Anbei der verlangte Vorschuß, und nun lassen Sie uns nicht zu lange auf Manuscript warten.

Ergebenst

Die Redaktion.

*

Bernau, den 30. April 1878.

Ich bin krank, und die Dinte will mir nicht über die Lippen. Umsonst spähe ich nach einem Himmel aus, um ihn

zu fragen, ob er keine Blitze hat! Anstatt mir zu danken, daß ich mich abermals weit und breitschlagen ließ, um wieder die Feder für Sie zu schwingen, anstatt es freudig anzuerkennen, daß ich keine Zeit verlor, sondern sofort das Geschirr ergriff und hineinging, was geschieht? Sie haben die Stirn, sie zu runzeln, weil ich die Ausstellung einen Tag früher eröffne, als es in Wirklichkeit geschehen ist! Wahrlich, da möchte man Kronos sein, welcher bekanntlich seinem Sohne Zeus einen einzigen Hals wünschte, um ihn verschlingen zu können. Ich rede mir nicht ein, ein Zauberer zu sein und wie Moses mit einem einfachen Schlag seines Stabes das rothe Meer in durchgehende Juden zu verwandeln, aber ich halte es auch nicht für eine Kunst, über eine schon stattgefundene Eröffnung zu berichten. Ich bin — verzeihen Sie das harte Wort! — der Lootsenfisch, welcher den Ereignissen voranellt. Das ist ein schlechter Prophet, der erst dann singt, wenn ihn Meyerbeer bereits componirt hat. Ja, fletschen Sie nur Ihre Faust, — nie wird es Ihnen gelingen, eine Metamorphose aus mir zu machen!

O daß ich reich wäre wie Midas, dessen Ohren, wenn er sie berührte, sich in Gold verwandelten! Dann würde ich Ihnen einfach sagen: Suchen Sie sich einen anderen Berichterstatter, Ihr Macedonien ist für mich zu klein!

Einliegend ein zweiter erster Mai. Die Vorschußsendung habe ich empfangen. Ich notire Ihnen denselben zum Course von 81,25.

* * *

Paris, den 1. Mai 1878.

W. Unsere Dame (Notre-Dame), derselbe historische Thurm also, auf welchem einst Esmeralda zum ersten Male gegeben wurde, schlägt eben fünf Uhr, ich komme vom Felde des Kriegsgottes (Champ de Mars). Das Schauspiel der Eröffnung war großartig, und Paris bereitet sich für diesen Abend vor, seine Häuser mit den Flaggen und Fahnen aller Nationen zu illuminiren.

Die Feier verlief ungestört. Außer von der Unordnung, welche noch in der Ausstellung herrscht, ist von keiner, die sich ereignet hätte, zu berichten. Freilich trat plötzlich ein Platz-Pluvius ein, aber trotzdem erschienen zur festgesetzten Stunde viele von Mac Mahon umgebene Fürsten und Prinzen, die von dem Rufe: „Vive la République“ begrüßt wurden. Einmal hörte ich auch „Allons nous enfants de la Patrie“ singen. Ist es nicht merkwürdig (remarquable), daß sich die Franzosen selbst Kinder nennen?

Als Mac Mahon die Ausstellung eröffnet hatte, spieen hundert (cent) Kanonen einen Schuß, und nun wälzte ich mich in die Ausstellung und ließ mein flüchtiges Auge über dieselbe streifen. Noch ist das Tohu ungemein Bohu, und es mag noch etwa vier Wochen, wenn nicht einen Mond, dauern, bis ich zu diesem Troja werde Fuimus! sagen können. Noch füllt hier und dort eine Lücke das großartige Schauspiel. Aber man muß Geduld haben, Rom ist eben nicht an einem

Tage von der Wölfin gesäugt, und ewig wahr bleibt der Spruch: De mortuis nil perfectum est.

Der Fremdenandrang ist ein enormer, und jede Schiene bringt stündlich neue Wohnungsnoth. In keinem von den zahlreichen Hotelwirthen findet man ein Zimmer, das man noch obenein mit einem Obdachlosen theilen muß. Dabei sind die Rechnungen kaum zu erschwingen. So kostet z. B. (par exemple) ein einfacher Elephantenzahn 260 Francs, abgesehen davon, daß ich bei zehn Zahnärzten, bei welchen ich anfragte, keinen zu finden vermochte.

Daß die Deutschen nichts ausstellten, ist traurig und dreht mir ein Mühlrad im Leibe herum. Heute fragte mich ein geborener Pariser, warum wir nicht wenigstens die geraubten Pendulen ausgestellt hätten. Ich drehte ihm seinen Rücken. Aber die Stimmung charakterisirt es.

## II.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Wir erlauben uns, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß der „Führer durch Paris", nach welchem Sie arbeiten, ein längst antiquirter zu sein scheint. Daher wir uns beeilen, Ihnen anbei den neuesten Führer zu senden und Sie zu ersuchen, das alte Buch bei Seite zu werfen. Sie waren nie in Paris, und das entschuldigt Manches, aber immerhin mußten Sie doch wissen, daß die Vendômesäule längst wieder aufgerichtet ist. Dann hätten Sie sich auch die zwei Seiten langen Betrachtungen sparen können, welche Sie an den Stumpf der Säule knüpfen, und die freilich im Jahre 1871 ganz am Platz gewesen wären. Auch Ihren Besuch im Tuilerienschloß haben wir streichen müssen. Das Schloß ist abgebrannt, und die Pracht der Einrichtung, welche Sie ganz entzückt beschreiben, ist längst nicht mehr vorhanden.

Sehr, sehr hübsch war das Bild, welches Sie von den Pariser Sitten entwerfen. Da Sie sich

dazu aber des Daudet'schen Romans bedient und einfach das Schicksal des armen Nisler erzählt haben, so wagten wir es nicht, Ihre Schilderung, in welcher Sie als Freund des Herrn Fromont auftreten, zu veröffentlichen.

Die Summe dieser in Ihrem Bericht entstandenen Lücken haben aber Ihren Brief derart verkleinert, daß wir Sie um Ersatz bitten müssen, nach dessen Eintreffen dann Ihr Brief erscheinen könnte.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 16. mai 1878.

Mein armer Brief! Wenn heute Prokrustes lebte, Sie wären ein solcher, Sie würden meine Beine um einen Kopf kürzer machen, damit mir das Bett gewachsen sei. Ihren Rothstift in Ehren, aber ich finde den Gebrauch, den Sie von ihm machen, — verzeihen Sie das harte Wort! — unerklärlich. Ich glaube, wenn ich Homer wäre, Sie würden mir die Hälfte der Ilias aus meiner Odyssee herausstreichen, blos weil Troja erst ausgegraben werden muß, oder überhaupt völlig abgebrannt ist. Zum Glück bin ich nicht Homer. Aber waren etwa meine Betrachtungen über die auf Boden liegenden Fetzen des Denkmals weniger bedeutend, weil sie

wie Lot's Gattin wieder zur Säule geworden waren? Ist es Recht, mir die Pracht der Tuilerien zu streichen, weil das Schloß ein Raub der Asche geworden ist? Ich will nicht versuchen, Ihren Kopf verneinend zu schütteln, weil ich nicht mit Spiegeln fechten will, aber ich glaube, daß es falsch von Ihnen ist, mich immerfort daran zu erinnern, daß ich eigentlich ein Sclave bin. Denn eines Tages könnte ich doch die Ketten so lange brechen, bis Sie gezwungen sind, sich nach einem Andern umzusehen. Nun, meinetwegen. Ich werde mit Noah sagen: Vogue le déluge! Nach mir die Arche!

Um Ihnen zu beweisen, daß ich nicht unversöhnlich bin und gerne die Hand zu feurigen Kohlen biete, sende ich Ihnen heute mein Zusammentreffen mit dem Prinzen von Wales.

Schließlich mache ich Sie darauf aufmerksam, daß kurz Paris 81,10 steht und daß Sie daher ein gutes Geschäft machen, wenn ich Sie um einen Vorschuß von 50 Mark ersuche.

* * *

Paris, den 14. Mai 1878.

W. Da sitze ich nun wieder in meinem traulichen pro domo, das ich mir für schweres Geld auf dem Tempelbollwerk (Boulevard du Temple) gemiethet habe. Ich komme vom Trocadéro. Es war in der Ausstellung so heiß, als habe Helios alle Tropen über sie ausgegossen, und als ich endlich den Rückweg einschlug, fand ich alle Droschkenkutscher von Fahrgästen besetzt. So bin ich denn so matt (Jeu d'échec), daß ich Sie kaum rühren kann, und ich muß heute daher

die Ausstellung kurz fassen. Dieselbe ist noch immer schon halbfertig. Ueberall liegt sie in den Windeln. Augenscheinlich brannte sie zu früh. Ich möchte die Ausstellung unverheirathet (Garçon) nennen, weil ihr die bessere Hälfte fehlt. In vielen Abtheilungen wird noch fortwährend an verschlossenen Kisten gearbeitet und bilden die Arbeiter ein Chaos, das auf das Schwert Alexander's wartet. In dieser Weise hätte sich Deutschland recht gut betheiligen können, indem es einfach erst nach Schluß der Ausstellung fertig geworden wäre.

Die Abend-Soirée des Ministers Waddington war sehr glänzend. Alles, was Paris an Aristokrethi und Aristopleth aufzuweisen hat, war gegenwärtig (présent). Am meisten der Prinz von Wales. Er sieht seiner Mutter wie aus der Nase geschnitten ähnlich. Als ich ihm vorgestellt wurde, verwickelte er mich in einen längeren Toast. Bekanntlich ist der Prinz auf dem Gebiete der gerösteten Semmelschnitte ein Meister. Er schloß mit den Worten: „In diesem Sinne ergreife ich das leere Glas und fülle es auf die Allianz zwischen Deutschland und England.“ Ich antwortete mit einem God save auf die Queen, in welches ich begeistert einstimmte. Dann setzte ich hinzu: Diesem Hoch (haut) wird jeder Deutsche sich anschließen, so lange er auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund. „To be or not to be,“ entgegnete der Prinz, und brachte einen Toast auf die Allianz zwischen England und dem Erdenrund aus. Ich empfahl den Prinzen dem Schutz des Himmels, worauf er auch auf die

Allianz zwischen England und dem Himmel toastete. Er schritt dann auf andere Gruppen zu und toastete jede einzelne an. Alsdann verließ er die Soirée, nicht ohne im Vorzimmer auch der Dienerschaft, die ihm den Paletot reichte, einen Toast in die Hand zu drücken. Noch im Wagen hörte man ihn mehrere Hochs auf die Fuhrwerke, die Kutscher, auf Mond und Sterne und die Gaseinrichtung ausbringen.

Kein Wunder, daß der Prinz der Liebling der Pariser Gesellschaft geworden ist!

## III.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Mit großem Vergnügen bemerken wir in Ihren jüngsten Berichten das Bestreben, Deutschland und Frankreich einander wieder näher zu führen und zu befreunden, indem Sie jede Gelegenheit ergreifen, die liebenswürdigen Eigenschaften der Franzosen besonders freundlich zu beleuchten und zwar vornehmlich da, wo sie in irgend eine Beziehung zu Deutschland oder zu den Deutschen treten. Oft aber greifen Sie für unsern Geschmack doch etwas zu munter zu, wie z. B. in Ihrem jüngsten Schreiben, das wir aus diesem Grunde auch nicht abdruckten. Sie erblicken nämlich in der als Demonstration gegen die Voltairefeier beabsichtigten Huldigung, welche man dem Andenken der Jungfrau von Orléans zugedacht hat, eine Glorificirung Schillers. Sie scheinen also zu glauben, daß die Jungfrau von Orléans nur von Schiller erfunden ist, also nie gelebt und in der französischen Geschichte nie eine Rolle gespielt hat. Da befinden Sie sich natürlich auf dem Holzwege, und Ihre sämmtlichen Nachrichten

und deshalb unterdrücken. Wer wird uns nicht verfluchen, wenn Sie mittheilen, die Klerikalen wollten am hundertsten Todestage Voltaires Schiller durch eine Aufführung der Jungfrau von Orleans ehren? Das fällt zu den Klerikalen gar nicht ein. Die Jungfrau von Orleans, welche Sie convenient Johanna von Arc nennen, hat gelebt und wurde am 30. Mai 1431 verbrannt. So viel zur Erklärung unseres Entschlusses. Ihren jüngsten Brief mitgedruckt zu lassen.

Ist noch weniger Werth hat Ihre Beschreibung der Deutschen Kunstausstellung auf dem Marsfeld. Denn da Sie sich besonders eingehend mit Werner's Kaiser-Proklamation in Versailles, welches Bild Ihnen zufällig bekannt ist, beschäftigen, verrathen Sie, daß Sie nicht einmal wissen, wie sorgfältig von unserer Ausstellung Alles fern gehalten worden ist, was irgendwie an den deutsch-französischen Krieg erinnern könnte.

Ihren anderen Berichten entgegensehend, grüßen wir Sie

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 30. Mai 1878.

Wenn ein Fremder Ihre geschätzten Briefe liest, so muß er glauben, daß ich Alles, nur nicht Berthold Schwarz erfunden habe. Ich rede mir wahrlich nicht ein, den Stein der Weisen wachsen zu hören und die Alma mater mit Löffeln gegessen zu haben, ich gebe sogar zu, daß ich dann und wann, wenn ich über das Papier hinsause, einen Gallimatthias an die falsche Stelle setze und grade das contradictio von dem sage, was ich in adjecto sagen wollte. Wir Menschen sind nun einmal nicht unfehllible, und wer den Jüngling von Sais aufheben will, sieht nur zu bald ein, daß da Jeder kommen könnte. Gewiß nicht! Sie können mir Vieles vorwerfen, nur nicht, daß ich — verzeihen Sie das harte Wort! — unbescheiden bin. Ich verlange nicht, daß Sie, wenn ich einst dem Tode Valet sage, an meiner Feder eine Marmortafel anbringen, oder mein Haupt gar auf einen Marmorblock legen sollen. Rufen Sie mir, wenn ich de mortuis sein werde, ein nil nisi bene nach, so bin ich schon zufrieden. Aber meine Seite hat, wie die jedes Menschen, ihre Schwäche: ich verlange, daß meine Arbeit anerkannt wird. Ihre ewigen Leviten will ich nicht mehr lesen, Ihren Lupus will ich nicht immer in meiner Fabula haben. Ich bin ein Homo sum, und als solcher will ich behandelt sein. Merken Sie sich: Mit dem Hut in der Hand fängt man Mäuse! Nicht anders!

Ich verzeihe Ihnen, wenn ich heftig geworden sein sollte. Aber meinen Bericht über die Pariser Schillerfeier zu Ehren des Philosophen von Ferney durften Sie nicht seitwärts in die Büsche schlagen. Er war weder so Hokus, noch so Pokus. Ich liebe keinen Augapfel wie meinen Schiller. Er ist mir ein Heiliger, Sanct von Schiller möchte ich ihn nennen. Täglich blättere ich in seiner Glocke, in seinem Handschuh, in seinem Eisenhammer, in seiner Laura. Und wenn nun die Franzosen die Jeanne d'Arc (Sie sehen, ich bin nicht eigensinnig und schreibe nicht Darck) feiern, so können sie in meinen Augen nur die Schiller'sche meinen. Für mich ist die genannte Orleanistin nicht historisch, und wenn Sie sie zehnmal verbrennen lassen, mir endet sie Abends um 10 Uhr mit einem Hervorruf. So verehre ich den deutschen Dichter! Verehren Sie ihn weniger, so geht das mich nichts an, Jeder verehre vor seiner Thür, und über den Chacun läßt sich nicht streiten. Aber ich will auch nicht ungerecht getadelt sein.

Nur die Worte: Ich verlange keinen Vorschuß! streichen Sie gern, denn ich bitte Sie um einen solchen. Senden Sie mir 50 Mark in französischen Banknoten, welche 81,15 bG. stehen. Sie haben keinen Begriff von dem Ohr, über welches einem während der Ausstellung gehauen wird!

* * *

Paris, den 28. Mai 1878.

W. Bevor ich heute über die Ausstellung plaudere, möchte ich den Deutschen, welche Paris zu besuchen gedenken,

einen Wink mit dem Fingerzeig geben. Es ist den Franzosen unangenehm, wenn der Deutsche in ihrer Gegenwart zu einer fremden Zunge (langue) greift und statt französisch, etwa englisch, russisch, holländisch, türkisch, spanisch, flamesisch, malayisch, hinterindisch oder italienisch spricht. Der Franzose hört den deutschen Accent heraus, tritt auf den Deutschen zu, sagt, er brauche sich nicht zu geniren, deutsch zu sprechen, da die beiden Nachbarvölker jetzt (maintenant) befreundet seien, und sagt ihm dann Grobheiten oder prügelt ihn durch. Ich rathe also dem Deutschen, kein Incognito vor den Mund zu nehmen und die Sprache zu reden, die er mit den Kindesbeinen eingesogen hat. Steht also irgendwo ein Deutscher zusammen, so sage er, wenn Franzosen sich nähern, nicht: Yes! und God damn! sondern Ja wohl! und Ei verflucht! Dann wird er von den Franzosen, welche, wie König Philipp jeden Posa stolz wollen, mit Respect behandelt werden.

Ich habe mich gestern und heute fast drei Tage lang in der Weltausstellung aufgehalten und bin außerordentlich befriedigt. Ich hatte alle Augen voll zu thun, nur einen Theil der vorzüglichen Leistungen aller Länder und Völker zu notiren (noter). Im Vorübergehen traf ich Gambetta, welcher mir die Hand drückte und sagte: Vive le travail! Ich antwortete: „Sie lebe hoch!“ Die Journale werden diesen Toast natürlich als ein Ereigniß von europäischer Bedeutung feiern, während seine Gegner darin ein Kokettiren mit dem Feinde (ennemi)

erblicken werden. So kann Gambetta keinen Schritt sprechen, ohne daß er, gewissermaßen der Sündenbock im Karpfenteich, dem Kainszeichen, das sie ihm am Zeuge flicken, auszuweichen vermag.

Doch zurück (retour) zur Ausstellung: Als hervorragend notire ich folgende Erzeugnisse:

**Aus Spanien:** Rohre, Stiefel, Fliegen, Schlösser, Wände, Reiter und Pfeffer.

**Aus Bengalen:** Flammen.

**Aus Monaco:** Karten, Harken, Roulettekugeln, gebogene Parolis, Pharaos und Tempel.

**Aus Schweden:** Streichhölzer, Gardinen und Punsch.

Dies genüge für heute. Es herrscht ein erdrückender Réaumur, obschon wir gestern Donner und Doria hatten.

# Der Berliner Congreß.

## I.

Herrn Wippchen in Bernau.

Ihre Idee ist eine vortreffliche. Sie entzückt uns. Wir begrüßen sie als eine Ihrer besten. Herzlichen Dank für das Anerbieten, das wir ohne Weiteres acceptiren.

Der am Donnerstag den 13. in Berlin beginnende Congreß wird Ihnen Gelegenheit geben, auf dem Gebiete der Berichterstattung Außerordentliches zu leisten, besonders wenn wir bedenken, daß die Verhandlungen mit einem dichten Schleier umgeben sein werden und kaum ein Wort derselben in die Oeffentlichkeit dringen dürfte.

Sie waren so freundlich, uns gleichzeitig mit ihrem Anerbieten, die Leitung unseres Congreß-Feuilletons zu übernehmen, einen Bericht aus der Eröffnungssitzung zu senden, den wir aber mit

Das war nach langer, langer Frist einmal wieder ein Tropfen auf meinen heißen Stein! Ich bin dadurch ein neugeborener anderer Mensch! Fast fürchtete ich schon, Sie würden mir mitleidig den Rücken zucken und mich abweisen, denn ich habe Pech. Bedenken Sie, daß ich jahrelang in der Preußischen Lotterie eine Nummer spielte, welche endlich mit dem großen Loose, aber in der Braunschweiger Lotterie, gezogen wurde. Wenn dem Glücklichen keine Stunde schlägt, mir häufig. Gewiß nicht. Aber das läßt mich kalt. Wenn Sie mir jedoch für meine Ideen ein Lob auf die Stirn drücken, dann möchte ich mich vor Freude auf Ihren Kopf stellen, dann ist mir so wohl, als müßte ich, wie Goethe sagt, fünfhundert Säue umarmen, dann bin ich so recht in meinem esse delendam, dann rufe ich mit Schiller:

„Ein Augenblick, gelebt im Paradies,
Ist Tugend und Begriff."

So bin ich seit meiner frühesten Geburt gewesen, und so will ich bleiben, bis ich, wie Bürger behauptet, schnell reite.

Angenehm ist es mir nicht, daß Sie mir die erste Sitzung nicht abdruckten. Die Welt sieht dem Congreß mit großer Ungeduld entgegen, und ich glaubte daher, mit der Eröffnung nicht zu früh kommen zu können. Nach post festum kann schließlich jeder Bote hinken.

Ich weiß noch nicht, ob ich nicht schon in meinem nächsten Brief den Abschluß der baldigen Friedenstaube in Aussicht stelle. Es würde dies die Runzeln von mancher Stirnfalte

scheuchen. Und ob ich den Hansabund am Congreß theilnehmen lasse? Ich schwanke noch mit einem Fuß im Entschluß. Denn der Hansabund existirt eigentlich nicht mehr.

Schließlich noch ein ad vocem. Wie die „Kölnische Zeitung" berichtet, hat sich auf dem Mond ein großer Krater neugebildet. Wünschen Sie über dieses Ereigniß einen ausführlichen Bericht? Ich sehe hier allabendlich die Halb- und Voll-Luna ganz deutlich.

Und wie ist es mit einem Vorschuß? höre ich Sie fragen. Nun, 20 Mark dürften genügen, auch 25. Aber ich bitte Sie, mir diese 45 Mark recht bald zu schicken.

* * *

Berlin, den 7. Juni 1878.

W. Ich bin gestern zum Congreß hier eingetroffen. Berlin wimmelt bereits von Staatsmännern. Gestern Abend war z. B. der erste Rang des Opernhauses von ihnen überfüllt: ein Parterre von Diplomaten!

Den Congreßsaal habe ich schon gesehen. Ich glaube aber, daß er etwas zu klein sein wird, wenn in demselben die Türkei wirklich getheilt werden soll. Man wird dann auch in den Nebenräumen theilen müssen. Ob dabei das Rauchen gestattet sein wird, das weiß ich nicht. Aber Hunde dürfen nicht mitgebracht werden, das höre ich aus bester Quelle.

Während ich im Saal war, kamen die Diplomaten und belegten die Plätze. Dabei erlauschte ich folgendes Sechsgespräch:

Habe ich die Ehre, den Grafen Schuwaloff vor mir zu sehen? fragte Waddington französisch.

Ich bin der Graf Schuwaloff, sagte dieser russisch. Ich werde neben Ihnen sitzen.

Und ich Ihnen gegenüber, rief Safvet Pascha türkisch.

Dann nehme ich rechts neben dem Fürsten Bismarck Platz, warf Lord Beaconsfield englisch dazwischen.

Und ich links, versicherte Corti italienisch.

Ich bin noch nicht mit mir einig, sagte Graf Andrassy ungarisch.

Ich wurde lebhaft an den Bau des Kirchthurms von Babel erinnert. Aber wahrscheinlich werden sich alle Diplomaten bei den Debatten einer und derselben Zunge bedienen, da doch wohl jeder Staatsmann wenigstens doppelzüngig sein wird.

Safvet Pascha sieht nicht sehr heiter aus. Am liebsten kehrte er, wie Herkules in der Fremde, wieder um. Er scheint zu ahnen, daß es mit dem Quarante sept der Türkei zu Ende geht. „Hin ist hin, und Mahomed ist sein Prophet!“ singt der Dichter. An eine Fortsetzung des Mars kann die Pforte nicht denken, denn: Wo Du nicht bist, Herr Organist, da sammeln sich die Adler. Ich sehe im Kalender, daß der 13. Juni den Namen Tobias trägt. Sollte dieser

Tag nicht von England gemählt sein, um auf das bedenkliche to be or not Tobias hinzulenken?

England scheint überhaupt zu Scherzen aufgelegt zu sein. So heißen z. B. die beiden Sekretäre der Congreßgesandtschaft: Corry und Currie. Ja, ja, es ist ein lustiges Völkchen!

## II.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Sie sind hoffentlich nicht aus der guten Stimmung, in welcher Sie uns unterm 6. schrieben, dadurch herausgerissen worden, daß wir Ihr Feuilleton unter dem Titel „Meine Besuche bei den Walfischen und Elephanten“ nicht zum Abdruck gebracht haben. Es ging nicht. Der Titel war ja sehr pikant, und wir wissen sehr wohl, daß das Publikum derlei Artikel mit Heißhunger verschlingt, ohne den Inhalt derselben genau zu prüfen. Aber in diesem Falle wurde es doch allzu kühn zu solcher Prüfung herausgefordert. Denn erstens kennen Sie keinen der von Ihnen so genau beschriebenen Congreßmitglieder, und zweitens nehmen Sie den Bismarckschen Vergleich aus der Thierwelt doch zu wörtlich, wenn sie ausführlich von Beaconsfields Fischbeinen, oder von Salisburys engem Schlund, von Gortschakows Rüssel, oder von Schuwa-

Bitte, lassen Sie uns nicht zurückstehen und erfreuen Sie uns bald mit Ihren Zuschriften.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 13. Juni 1878.

O gewiß nicht! Mein Humor ist bei bester Laune und es fällt mir nicht ein, irgend eine Ihrer Grillen gefänglich einzuziehen, um sie mir über die Leber laufen zu lassen. Freilich wäre es mir angenehmer gewesen, mein Feuilleton abgedruckt zu sehen, anstatt daß Sie dasselbe in den Roi de Prusse warfen, als hätte ich geradezu einen Firle gefanzt oder einen Pam gepfleiet. Das ist mir im Morpheus nicht eingefallen. Jedes Wort, welches ich schreibe, ist wohlüberlegt, und ich sende keinen Bericht ab, ohne noch einmal über ihn hinzufliegen und hier und dort eine Correctur zu ändern. Sie scheinen aber zu glauben, daß alle meine Artikel aus geschüttelten Aermeln hervorgehen, etwa wie die aus der Pistole des Jupiter geschossene Minerva. Das ist — verzeihen Sie das harte Wort! — ein Irrthum.

Was nun den Artikel selbst betrifft, mit dem Sie mir, offen gestanden, einen argen Schaber genackt haben, so war derselbe einer der besten, der in Ihrem Papierkorb modert. Ich kann Ihnen keinen besseren schreiben, und wenn Sie

danach schreien, wie der Hirsch nach der Tanzstunde. Ich glaubte grade, die hervorragendsten Mitglieder des Congresses auf den Kopf getroffen zu haben, indem ich vor Allen meine verehrten Freunde Beaconsfield und Gortschakow als junge Leute schilderte. Oder glauben Sie wirklich, dieselben wären nicht lieber so jung, daß sie nur in Begleitung Erwachsener in den Sitzungssaal eingelassen worden wären? Freilich, wir werden Alle alt, in den Worten Jeunesse dorée steckt ja der Nestor. Aber kein alter Ego ist es gerne. Fragen Sie Bismarck, ob er sich mit Vergnügen votre Altesse nennen läßt, und er wird Ihnen sagen, daß er am liebsten noch Elementarschütze wäre.

O Du liebliche Jugendzeit! Wie schön sind die Tage, wo sich der Knabe stolz vom Mädchen reißt, wild in den Wanderstab hinausstürmt und sein Auge, heimkehrend, die züchtigen, verschämten Wangen der Jungfrau offen sieht! Glauben Sie mir: Beaconsfield gäbe Gortschakow die Türkei für das Glück, noch einmal in der Wiege schlafen zu können, anstatt ein gewiegter Staatsmann zu sein.

Hier ein anderer Bericht. Mit meinem nächsten erhalten Sie auch einen aus der Pariser Weltausstellung, die ich nicht aus den Augen lasse. Daher ich Sie bitte, mir 50 Mark Vorschuß zu schicken, die Hälfte zum Cours von 16,24. Auch ersuche ich um einen Gambrinusfinger.

* * *

Berlin, den 13. Juni 1878. Abends.

W. So ist denn der Congreß im neuen Palast des Reichskanzlers eröffnet! Nun, Fortuna auf!

Mit welchen Gefühlen ergreife ich die Feder! Ich habe den Krieg aus meinen Augen grinsen sehen und heute sah ich die hufeisenförmig sitzenden Staatsmänner den Frieden in Berathung ziehen. Wer, wie ich, das Herz in den rechten Hosen hat, der muß mit freudigen Hoffnungen in die Zukunft blicken.

Es war zwei Uhr, als Fürst Bismarck den Congreß eröffnete. Er sah vortrefflich aus. Ein feierlicher Moment. Eine tiefe Ruhe herrschte. Man hätte einen Engel fallen hören können.

Der Fürst wies auf die Bedeutung des Congresses hin und schloß mit den Worten: „Wir hoffen das Beste von dem Entgegenkommen Aller. Bekommt Rußland Alles, was es fordert, und bewilligen wir der Türkei Nichts von dem, was sie verlangt, so steht dem Frieden Nichts mehr im Wege."

Der Fürst von Gortschakow, der Graf von Schuwalow, der Baron d'Oubril und die übrigen sechs Mitglieder der russischen Gesandtschaft erhoben sich, um das Andenken der verstorbenen Türkei zu ehren.

Hierauf begaben sich Caratheodory Pascha, Saboullah Bey, Mehemed Ali Pascha und die übrigen fünf Mitglieder der türkischen Gesandtschaft an das Buffet im Nebensaal, um wenigstens etwas davon zu haben.

Nun erbat sich der Earl of Beaconsfield das Wort und sagte: Yes!

Als sodann zur Theilung der Türkei geschritten werden sollte, stellten sich bedeutende Schwierigkeiten heraus. Der türkische Staatsschatz ist nämlich völlig leer, so daß Rußland erklärte, sich mit der Hälfte nicht begnügen zu können, und auf eine Theilung des Harems wollte es sich nur dann einlassen, wenn die Portraits der zu theilenden Damen vorgelegt würden. Der betreffende Antrag wurde durch einen Hammelsprung angenommen, der dadurch die Sitzung in die Länge zog, daß die meisten Staatsmänner zu alt waren, um zu springen, und daher, auf ihren Rollstühlen sitzend, einen Hammelschub ausführen mußten.

Ein anderer Uebelstand war der, daß die vielen Redakteure und Zeitungscorrespondenten, welche nach Berlin gekommen waren, sich gegen die Congreßmitglieder sehr schweigsam verhielten, so daß diese wenig oder noch weniger über die Stimmung und den Willen der einzelnen Staaten erfuhren.

Gegen 5 Uhr eröffnete Fürst Bismarck die Debatte über die Frage, ob der Congreß mit Allem einverstanden sei, was Rußland aus der Türkei zu machen gedenke.

Als erster Redner nahm Se. Excellenz der Graf Andrassy das Wort und sagte: Non!

Bei Schluß des Blattes dauert dies Non noch fort.

## III.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Ihr voriger Bericht hat nicht verfehlt, ein gewisses Aufsehen zu machen. Da das Publikum weiß, daß keiner der vielen in Berlin anwesenden Journalisten irgend etwas aus den Verhandlungen des Congresses erfährt und die Wände des Sitzungssaales keine Ohren haben, prüft es überhaupt die Glaubwürdigkeit der trotzdem gedruckten Mittheilungen nicht mehr, sondern läßt Alles über sich ergehen. Sie haben also ganz freie Hand und werden diesen Vortheil gehörig auszubeuten wissen, wie Ihre sämmtlichen Collegen, welche jetzt nach Gefallen täglich ellenlange und noch längere Berichte in die Oeffentlichkeit gelangen lassen.

Auf Ihre Anfrage, ob Sie einen Draht von dort nach Berlin miethen sollen, um einen solchen, wie Herr Etienne für die „Neue Freie Presse", zur Verfügung zu haben, verlangen Sie wohl

[illegible] begreifen wir [illegible] die Auslagen für [illegible] welche während [illegible] dem Hause, [illegible] Zimmer bewohnen, [illegible] aufgehißt [illegible] doch über den Spaß.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 20. Juni 1878.

[illegible] ein Fressen auf Ihre Mühle, [illegible] und die Deutsche Reichsflagge [illegible] wünschen Sie mich dahin, wo [illegible] wächst, und Ihr Berserker kann [illegible] finden. Ich bin weit von mir ent- [illegible] er am tiefsten ist, gehoben zu [illegible] auch nicht leiden, wenn man mich [illegible] Ich habe nichts Unbilliges [illegible] thun, als hätte ich Ihnen zugemuthet, [illegible] brennen, oder Berge zu versetzen und [illegible] Wollte ich etwa einen Ehren-Doppelposten [illegible] haben, wie andere Mitglieder des Congresses? [illegible] Ich verlangte einen direkten Kabel und die

Deutsche Reichsflagge. Das sind doch wahrlich zwei Dinge, welche, zumal in den Tagen des Congresses, in keinem Vademecum fehlen sollten.

Indeß, ich verzichte! Der Starke weicht muthig einen Faux pas zurück. Ich verlangte, Sie verweigern, — der Rest ist Moltke. Aber sagen muß ich Ihnen doch, daß Ihr ewiges Schwimmen gegen meinen Strom schließlich noch der Nagel zu meinem letzten Athemzuge wird.

Heute sende ich Ihnen meinen Besuch bei Andrassy. Ich höre, daß er nicht nur das Kind des Bismarck'schen Schooßes ist, sondern auch von dem Berliner Publikum auf allen möglichen Händen getragen wird. So dürfte denn mein Artikel wie Mortimer gelegen kommen.

Daß Ihnen meine Berichte gefallen, freut mich. Es soll auch ferner geschehen. Da die Mitglieder des Congresses geschworen haben, den Berichterstattern der Zeitungen den Mund zu halten, so weiß ich keine Silbe mehr als meine Collegen und sauge mir daher ebensoviel wie sie aus den mir einfallenden Fingern. Ich werde Ihnen auch nicht eine einzige begründete Nachricht mittheilen, damit Sie hinter keinem bedeutenden Journal zurückbleiben. Glauben Sie daher keinem mehr als mir, wenn ich auch nicht immer speciell hinzusetze: „Wie ich aus der besten Luft greife", oder: „Ich erfahre eben von zuverlässiger Ente", oder: „Ein den Ereignissen nahestehender Münchhausen flunkert mir Folgendes vor".

Ich brauche einen Vorschuß von 30 Mark. Aber auch diese Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen. Ich wünsche nämlich 45 Mark.

* * *

Berlin, den 21. Juni 1878.

W. Die Audienz war bewilligt. Ich eilte nach dem Hôtel der österreichischen Botschaft, in welchem der Leiter der beiden Halbkugeln des österreichischen Staates meiner harrte.

Das Vorzimmer wimmelte. Es war so voll, daß kein Diplomat zur Erde fallen konnte. Alles, was man mir an den Hühneraugen abzusehen vermochte, wurde mir abgetreten. Hier bemerkte ich auch den Hofrath Doczy, welcher eben mit dem Titel „Kuß von Doczy" in den Adelstand erhoben worden war.

Ich nannte meinen Namen und wurde zu Sr. Excellenz geführt.

Der Graf saß, als ich eintrat, in der schmucken Transuniform vor einem Tisch und schnitt aus der Karte der Türkei diejenigen Stücke aus, die er zu annectiren wünschte.

Herr Graf, begann ich, welche Aussichten auf einen glücklichen Ausgang des Congresses sind vorhanden?

Ich gehe wenig aus, antwortete der Minister, aber was ich von Berlin gesehen habe, gefällt mir durchaus. Nur könnte für die Ausschmückung des Thiergartens mehr geschehen. Ich sah da etliche Springbrunnen. Hoffentlich ist der betreffende Künstler gebührend bestraft worden.

Eine Gewähr für die Friedenstaube, fuhr ich fort, erblickt man darin, daß Ew. Excellenz mit unserm Reichskanzler befreundet sind und Hand in Hand mit ihm gehen. Ist dem so?

Meist reite ich, sagte der Graf und griff zur Peitsche.

Es wäre mir durchaus angenehm, zu erfahren, warf ich dazwischen, welche Form der Congreß dem türkischen Reich zu geben gedenkt.

Der Reichskanzler, sagte der Graf, hat sich für die Hufeisenform entschieden, und diese ist für einen Conferenztisch auch die beste, während ich sie für Näh-, Whist-, Schreib-, Nacht-, Speise-, Blumen- und Gartentische nicht empfehle.

Ich ging nun auf einen Hauptpunkt über. Wenn Montecuculi sagt: Zum Kriegführen gehören drei Dinge, nämlich Geld, Geld und Geld, so möchte ich diesen Satz dahin erweitern, daß zum Kriegführen vier Dinge gehören, nämlich Geld, Geld, Geld und Geld. Da nun Oesterreich eine Anleihe von 60 Millionen machte, glauben Ew. Excellenz nicht, daß es doch noch zum Kriege kommen kann?

Die Herrmannsschlacht, antwortete der Graf mit Bedauern, hätte ich gerne von den Meiningern gesehen, aber sie gaben, als ich ankam, die Ahnfrau, dies Drama in fünf Särgen, das ich nicht liebe.

Und wird England seine Flotte zurückziehen? fragte ich.

Ohne Zweifel, Wien ist eine flotte Stadt, aber auch in Berlin kann man sich gut unterhalten, wenn man sich amüsirt.

Es sind leider noch nicht genug Theater geschlossen. Im Zoologischen Garten ist es sehr hübsch, ich war am Dienstag dort. Besonders gefiel mir das Kameelreiten der Kinder.

Und was wird in der nächsten Congreßsitzung auf der Tagesordnung stehen? fuhr ich mit einer höflichen Verbeugung fort.

Die nächste Congreßsitzung findet zwischen der dritten und fünften statt, weil sie die vierte ist, belehrte mich der österreichische Staatsmann.

Damit schloß die Audienz, welche eine Stunde weniger 55 Minuten gewährt hatte. Der Graf erlaubte mir noch, von den Mittheilungen, die er mir gemacht, den beliebigsten Gebrauch zu machen. Hierauf verbeugte er mich, und ich drehte mir seinen Rücken zu.

Andrassy ist ein Diplomat der alten Schule, aus der er indeß niemals plaudert. Die Erscheinung des Grafen ist eine angenehme. Er sieht genau aus wie seine Photographie. Mit diesem Eindruck verließ ich das Botschaftshôtel.

## IV.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Von Zeit zu Zeit will es uns doch als ein großer Uebelstand erscheinen, daß Sie nicht an Ort und Stelle sind, sondern, statt in Berlin, in Ihrem geliebten Bernau den wichtigen Schritten des Berliner Congresses folgen. Dadurch passiren Ihnen Schnitzer, welche wir Ihnen zwar nicht zur Last legen können, die aber doch manchem Ihrer sehr interessanten Berichte derart schädlich sind, daß der Abdruck ganz unmöglich wird. So haben Sie z. B. auf die Nachricht hin, daß die Mitglieder des Congresses den Zoologischen Garten besuchen, in Ihrem jüngsten Bericht die Sitzungen des Congresses nach diesem öffentlichen Vergnügungsort verlegt, und motiviren diesen Localwechsel damit, daß dem Congreß der Saal des Reichskanzleramts zu klein und zu heiß geworden sei, nachdem nicht nur sämmtlichen Kleinstaaten, sondern auch den Journalisten und dem Publikum der Zutritt zum Congreß gewährt worden. Auch

wünschten die Congreßmitglieder mit Militärmusik zu debattiren, wie sie sie im Zoologischen Garten fänden. Und nun beschreiben Sie die erste daselbst stattfindende Sitzung, und wie schwer es Ihnen gewesen sei, die Reden der Bevollmächtigten in diesem Gebrüll der Löwen, diesem Schmettern der Blechmusik, diesem Gerausche der Roben und diesem Lärm des Publikums zu vernehmen. Kurz, wir mußten diesen Artikel in den Papierkorb werfen.

Geradezu sprachlos aber hat uns Ihre Mittheilung gemacht, daß Sie augenblicklich damit beschäftigt sind, für unser Blatt „einen Roman von d'Israeli, jetzigem Lord Beaconsfield," zu schreiben. Lassen Sie das, wir bitten sehr. Wir machen Sie nur darauf aufmerksam, daß d'Israeli, allerdings vor vielen Jahren, Romane geschrieben hat, deren einer jetzt in einem hiesigen Blatt abgedruckt wird, daß es aber unmöglich die Aufgabe einer Zeitung sein kann, Romane, die nicht von d'Israeli sind, unter dessen Namen zu veröffentlichen.

In Erwartung baldiger druckbarer Berichte

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 27. Juni 1878.

Ihr geschätztes Schreiben überraſcht mich weniger, als Sie. Wie ein Ertrinkender nach dem Strohhut, ſo greife ich nach Gelegenheiten, von dem Congreß, deſſen Mitglieder zum Schweigen eingenommen haben, Intereſſantes zu melden. Es iſt ſchlimm, daß Bismarck's Blut- und Hufeiſenpolitik geſiegt hat und die Journaliſten darauf beſchränkt ſind, die Staatsmänner zu beſchreiben, wie ſie entweder zu Fuß, oder zu Wagen angefahren kommen. Ich möchte vor Bismarck hintreten und ihm den Spiegl der Wiener „Deutſchen Zeitung" vorhalten, wie derſelbe, zu ſtolz, um wie Hannibal zu antichambriren, durch das Schlüſſelloch der ante portas vergeblich etwas zu erfahren ſucht. So geht es auch den Vertretern anderer Blätter. „Ich reiſe ab, Times is money" ſoll der Correſpondent derſelben geſagt haben.

Und nun verlege ich den Congreß nach dem zoologiſchen Garten und Sie ſchießen vor Schreck einen Purzelbaum über den Haufen. Sie ſind eben kein Naturfreund, da liegt das Punctum saliens begraben! Wie, iſt es etwa in dem genannten Garten, im Schatten des Ozon, unter freiem Zenith, nicht köſtlicher als im dumpfen Congreßſaal, wo die Lungen ſich vergeblich nach friſcher grüner Luft umſchauen? Ach, die Natur! Kaum kann ich in Proſa von ihr ſprechen, meine Begeiſterung fände nur in gebundenem Pegaſus den würdigen Ausdruck. Wenn rings die Nachtigallen ſchweigen, der Mond ſeine Sichel über die Landſchaft gießt und Aeolus mit dem

keine ernsthafte Antwort. Ferner begreifen wir nicht, weshalb Sie von uns die Auslagen für eine Deutsche Reichsflagge fordern, welche während der Dauer Ihrer Congreßarbeiten auf dem Hause, in welchem Sie dort ein Zimmer bewohnen, ähnlich wie auf dem Reichskanzlerpalast aufgehißt sein soll. Das geht denn doch über den Spaß.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 20. Juni 1878.

Das war wieder einmal ein Fressen auf Ihre Mühle, als ich einen direkten Kabel und die Deutsche Reichsflagge von Ihnen verlangte! Sofort wünschen Sie mich dahin, wo der Pfeffer und das Salz wächst, und Ihr Berserker kann vor Wuth keine Worte finden. Ich bin weit von mir entfernt, in den Himmel, wo er am tiefsten ist, gehoben zu werden, aber ich kann es auch nicht leiden, wenn man mich ohne allen Grund tadelhudelt. Ich habe nichts Unbilliges begehrt, während Sie thun, als hätte ich Ihnen zugemuthet, einen Mohren weiß zu brennen, oder Berge zu versetzen und wieder einzulösen. Wollte ich etwa einen Ehren-Doppelposten vor meiner Thür haben, wie andere Mitglieder des Congresses? Gewiß nicht! Ich verlangte einen direkten Kabel und die

Deutsche Reichsflagge. Das sind doch wahrlich zwei Dinge, welche, zumal in den Tagen des Congresses, in keinem Vademecum fehlen sollten.

Indeß, ich verzichte! Der Starke weicht muthig einen Faux pas zurück. Ich verlangte, Sie verweigern, — der Rest ist Moltke. Aber sagen muß ich Ihnen doch, daß Ihr ewiges Schwimmen gegen meinen Strom schließlich noch der Nagel zu meinem letzten Athemzuge wird.

Heute sende ich Ihnen meinen Besuch bei Andrassy. Ich höre, daß er nicht nur das Kind des Bismarck'schen Schooßes ist, sondern auch von dem Berliner Publikum auf allen möglichen Händen getragen wird. So dürfte denn mein Artikel wie Mortimer gelegen kommen.

Daß Ihnen meine Berichte gefallen, freut mich. Es soll auch ferner geschehen. Da die Mitglieder des Congresses geschworen haben, den Berichterstattern der Zeitungen den Mund zu halten, so weiß ich keine Silbe mehr als meine Collegen und sauge mir daher ebensoviel wie sie aus den mir einfallenden Fingern. Ich werde Ihnen auch nicht eine einzige begründete Nachricht mittheilen, damit Sie hinter keinem bedeutenden Journal zurückbleiben. Glauben Sie daher keinem mehr als mir, wenn ich auch nicht immer speciell hinzusetze: „Wie ich aus der besten Luft greife", oder: „Ich erfahre eben von zuverlässiger Ente", oder: „Ein den Ereignissen nahestehender Münchhausen flunkert mir Folgendes vor".

Ich brauche einen Vorschuß von 30 Mark. Aber auch diese Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen. Ich wünsche nämlich 45 Mark.

* * *

Berlin, den 21. Juni 1878.

W. Die Audienz war bewilligt. Ich eilte nach dem Hôtel der österreichischen Botschaft, in welchem der Leiter der beiden Halbkugeln des österreichischen Staates meiner harrte.

Das Vorzimmer wimmelte. Es war so voll, daß kein Diplomat zur Erde fallen konnte. Alles, was man mir an den Hühneraugen abzusehen vermochte, wurde mir abgetreten. Hier bemerkte ich auch den Hofrath Doczy, welcher eben mit dem Titel „Kuß von Doczy" in den Adelstand erhoben worden war.

Ich nannte meinen Namen und wurde zu Sr. Excellenz geführt.

Der Graf saß, als ich eintrat, in der schmucken Transuniform vor einem Tisch und schnitt aus der Karte der Türkei diejenigen Stücke aus, die er zu annectiren wünschte.

Herr Graf, begann ich, welche Aussichten auf einen glücklichen Ausgang des Congresses sind vorhanden?

Ich gehe wenig aus, antwortete der Minister, aber was ich von Berlin gesehen habe, gefällt mir durchaus. Nur könnte für die Ausschmückung des Thiergartens mehr geschehen. Ich sah da etliche Springbrunnen. Hoffentlich ist der betreffende Künstler gebührend bestraft worden.

Eine Gewähr für die Friedenstaube, fuhr ich fort, erblickt man darin, daß Ew. Excellenz mit unserm Reichskanzler befreundet sind und Hand in Hand mit ihm gehen. Ist dem so?

Meist reite ich, sagte der Graf und griff zur Peitsche.

Es wäre mir durchaus angenehm, zu erfahren, warf ich dazwischen, welche Form der Congreß dem türkischen Reich zu geben gedenkt.

Der Reichskanzler, sagte der Graf, hat sich für die Hufeisenform entschieden, und diese ist für einen Conferenztisch auch die beste, während ich sie für Näh-, Whist-, Schreib-, Nacht-, Speise-, Blumen- und Gartentische nicht empfehle.

Ich ging nun auf einen Hauptpunkt über. Wenn Montecuculi sagt: Zum Kriegführen gehören drei Dinge, nämlich Geld, Geld und Geld, so möchte ich diesen Satz dahin erweitern, daß zum Kriegführen vier Dinge gehören, nämlich Geld, Geld, Geld und Geld. Da nun Oesterreich eine Anleihe von 60 Millionen machte, glauben Ew. Excellenz nicht, daß es doch noch zum Kriege kommen kann?

Die Herrmannsschlacht, antwortete der Graf mit Bedauern, hätte ich gerne von den Meiningern gesehen, aber sie gaben, als ich ankam, die Ahnfrau, dies Drama in fünf Särgen, das ich nicht liebe.

Und wird England seine Flotte zurückziehen? fragte ich.

Ohne Zweifel, Wien ist eine flotte Stadt, aber auch in Berlin kann man sich gut unterhalten, wenn man sich amüsirt.

Es sind leider noch nicht genug Theater geschlossen. Im Zoologischen Garten ist es sehr hübsch, ich war am Dienstag dort. Besonders gefiel mir das Kameelreiten der Kinder.

Und was wird in der nächsten Congreßsitzung auf der Tagesordnung stehen? fuhr ich mit einer höflichen Verbeugung fort.

Die nächste Congreßsitzung findet zwischen der dritten und fünften statt, weil sie die vierte ist, belehrte mich der österreichische Staatsmann.

Damit schloß die Audienz, welche eine Stunde weniger 55 Minuten gewährt hatte. Der Graf erlaubte mir noch, von den Mittheilungen, die er mir gemacht, den beliebigsten Gebrauch zu machen. Hierauf verbeugte er mich, und ich drehte mir seinen Rücken zu.

Andrassy ist ein Diplomat der alten Schule, aus der er indeß niemals plaudert. Die Erscheinung des Grafen ist eine angenehme. Er sieht genau aus wie seine Photographie. Mit diesem Eindruck verließ ich das Botschaftshôtel.

## IV.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Von Zeit zu Zeit will es uns doch als ein großer Uebelstand erscheinen, daß Sie nicht an Ort und Stelle sind, sondern, statt in Berlin, in Ihrem geliebten Bernau den wichtigen Schritten des Berliner Congresses folgen. Dadurch passiren Ihnen Schnitzer, welche wir Ihnen zwar nicht zur Last legen können, die aber doch manchem Ihrer sehr interessanten Berichte derart schädlich sind, daß der Abdruck ganz unmöglich wird. So haben Sie z. B. auf die Nachricht hin, daß die Mitglieder des Congresses den Zoologischen Garten besuchen, in Ihrem jüngsten Bericht die Sitzungen des Congresses nach diesem öffentlichen Vergnügungsort verlegt, und motiviren diesen Localwechsel damit, daß dem Congreß der Saal des Reichskanzleramts zu klein und zu heiß geworden sei, nachdem nicht nur sämmtlichen Kleinstaaten, sondern auch den Journalisten und dem Publikum der Zutritt zum Congreß gewährt worden. Auch

wünschten die Congreßmitglieder mit Militärmusik zu debattiren, wie sie sie im Zoologischen Garten fänden. Und nun beschreiben Sie die erste daselbst stattfindende Sitzung, und wie schwer es Ihnen gewesen sei, die Reden der Bevollmächtigten in diesem Gebrüll der Löwen, diesem Schmettern der Blechmusik, diesem Gerausche der Roben und diesem Lärm des Publikums zu vernehmen. Kurz, wir mußten diesen Artikel in den Papierkorb werfen.

Geradezu sprachlos aber hat uns Ihre Mittheilung gemacht, daß Sie augenblicklich damit beschäftigt sind, für unser Blatt „einen Roman von d'Israeli, jetzigem Lord Beaconsfield," zu schreiben. Lassen Sie das, wir bitten sehr. Wir machen Sie nur darauf aufmerksam, daß d'Israeli, allerdings vor vielen Jahren, Romane geschrieben hat, deren einer jetzt in einem hiesigen Blatt abgedruckt wird, daß es aber unmöglich die Aufgabe einer Zeitung sein kann, Romane, die nicht von d'Israeli sind, unter dessen Namen zu veröffentlichen.

In Erwartung baldiger druckbarer Berichte
ergebenst
Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 27. Juni 1878.

Ihr geschätztes Schreiben überrascht mich weniger, als Sie. Wie ein Ertrinkender nach dem Strohhut, so greife ich nach Gelegenheiten, von dem Congreß, dessen Mitglieder zum Schweigen eingenommen haben, Interessantes zu melden. Es ist schlimm, daß Bismarck's Blut- und Hufeisenpolitik gesiegt hat und die Journalisten darauf beschränkt sind, die Staatsmänner zu beschreiben, wie sie entweder zu Fuß, oder zu Wagen angefahren kommen. Ich möchte vor Bismarck hintreten und ihm den Spiegl der Wiener „Deutschen Zeitung" vorhalten, wie derselbe, zu stolz, um wie Hannibal zu antichambriren, durch das Schlüsselloch der ante portas vergeblich etwas zu erfahren sucht. So geht es auch den Vertretern anderer Blätter. „Ich reise ab, Times is money" soll der Correspondent derselben gesagt haben.

Und nun verlege ich den Congreß nach dem zoologischen Garten und Sie schießen vor Schreck einen Purzelbaum über den Haufen. Sie sind eben kein Naturfreund, da liegt das Punctum saliens begraben! Wie, ist es etwa in dem genannten Garten, im Schatten des Ozon, unter freiem Zenith, nicht köstlicher als im dumpfen Congreßsaal, wo die Lungen sich vergeblich nach frischer grüner Luft umschauen? Ach, die Natur! Kaum kann ich in Prosa von ihr sprechen, meine Begeisterung fände nur in gebundenem Pegasus den würdigen Ausdruck. Wenn rings die Nachtigallen schweigen, der Mond seine Sichel über die Landschaft gießt und Aeolus mit dem

Nachtzug durch die Bäume fährt, ... wie oft schwärmte ich in solchen Stunden, an jedem Arm ein Mädchen, und schwur ihnen ewige Treue und war glücklich! Und nun sind Sie aus meinem Häuschen, weil ich den Congreß in einen öffentlichen Garten versetze? Da steht mir, aufrichtig gestanden, ein Mühlenrad im Kopfe still.

Den d'Israelischen Roman werde ich also nicht schreiben. Ich will nicht mit dem Kopf durch Ihr Feuilleton rennen und verbrenne die bereits fertigen Capitel zu Fidibussen. Aber wer weiß, ob die Schlangen, die ich da wie Hercules in der Wiege lächelnd erwürge, Ihnen nicht tausend Abonnenten gebracht hätten? Vielleicht weniger!

Nun sende ich Ihnen einen neuen Congreßbericht. Ich lasse die Vertreter der kleinen Staaten zu und hoffe, dadurch einige Variatio in den Delectat zu bringen. Laßen Sie dafür meine Bitte um einen Vorschuß von 30 Mark zu.

* * *

Berlin, den 28. Juni 1878.

W. Heute war die circa neunte Sitzung des Congresses. Gortschakow, der noch immer den Tragsessel hüten muß, war in seiner Equipage zu Hause geblieben. Dagegen waren die Uebrigen pünktlich und wie gewöhnlich alphabetisch erschienen, nach rechts und links freundlich Cigaretten rauchend, die Türken mit unterschlagenen Beinen.

Um die Zulassung der Griechen, Bulgaren, Serben, Rum-, Arm- und Montenegriner durchzusetzen, hatte Bismarck gedroht,

im anderen Falle die Zulassung seines Hundes Sultan zu verlangen. Natürlich zogen die Congreßmitglieder von zwei Uebeln den Kürzeren. Eine halbe Stunde später traten denn auch die Vertreter der genannten Völker ein, nachdem ihnen das Wort abgenommen war, im Saale weder Nasen noch Ohren abzuschneiden. Ich finde diese Bedingung durchaus billig.

Was ihnen bewilligt werden wird, steht noch nicht fest. Wie mir heute Herbert von Bismarck, ein junger Staatsmann, der die Diplomatie mit der Vatermilch eingesogen hat, sagte, sei Rußland nicht in der Geberlaune, da dasselbe von seinem Beati kein Possidentes missen wolle. Indeß sei doch anzunehmen, daß ihnen schließlich eine Pferdebahn, Straßenbeleuchtung, Droschken erster Classe, Asphaltpflaster und vielleicht auch ein Rieselfeld bewilligt werden würde.

Nur die Serben haben wenig Aussichten. Als sie mit ihren Wünschen hervortraten, stellte sich Schuwalow auf die völlig zugeknöpften Hinterbeine und verweigerte schließlich sogar ihrem Führer des Rädels eine Cigarre, um die derselbe bat. Ja, ja, mit den Großen ist eben unter Einer Decke schlecht Kirschen essen!

Um sieben Uhr beantragte Salisbury den Valentin der Sitzung, die denn auch geschlossen wurde. Hierauf fuhren die Bevollmächtigten wieder nach dem Zoologischen Garten, um dort ihre Neugierde zu befriedigen, indem sie sich um das Publikum herumdrängen und dasselbe dadurch sehr geniren. Die Menschen, welche hier Musik hören und ruhig frisches

Bier schöpfen wollen, sind den Blicken der Staatsmänner schonungslos ausgesetzt und wissen sich in Folge dessen nicht zu lassen. „Sehen Sie, Waddington", sagt Beaconsfield, „der da mit dem Strohhut, das ist Lehmann". — „J, das ist ja sehr interessant", ruft Corti, „den Lehmann möchte ich wohl mal sehen". — „Dort", belehrt ihn Hohenlohe-Schillingsfürst, „zwischen Schultze und Meier sitzt er". — „Sie irren sich, Durchlaucht", wirft d'Oubril dazwischen, „das ist ja Müller!" — „Den dachte ich mir ganz anders!" ruft Andrassy. Und so geht es fort. Wie würde es wohl den Congreßmitgliedern gefallen, wenn sie in dieser Weise vom Publikum belästigt würden!

# Das Bankett der Collegen.

## Ein Intermezzo.

Zu Ehren der anläßlich des Congresses in Berlin verweilenden Vertreter der auswärtigen Blätter fand am 1. Juli im großen Saale des Zoologischen Gartens ein Abendessen statt. Die künstlerische Gabe der Tafel bestand in einer Tischkarte, welche Paul Meyerheim gezeichnet hatte. Sie ist in einer genauen Copie dem vorliegenden Bande als Titelbild beigegeben. Herr Wippchen, aufgefordert, als Gast an der Tafel theilzunehmen und die Erklärung dieser Tischkarte zu übernehmen, hatte leider der Einladung nicht Folge leisten können, war aber so freundlich, die von ihm verlangte Erläuterung schriftlich zu übersenden. Dieselbe wurde von Julius Stettenheim verlesen und lautete:

* * *

Bernau, den 1. Juli 1878.

Ich hatte eben mein Papier eingetaucht, um den orientalischen Frieden abzuschließen, mit welcher Nachricht wir gewiß mehr Sensation gemacht hätten, als mit der Abreise irgend eines Diplomaten. Denn es kann doch wahrlich in einer Zeit, wo die Pässe wieder eingeführt werden sollen, nicht sehr auffallen, wenn ein Bevollmächtigter, beispielsweise der Grieche, seine Engpässe fordert. Aber wenn der Friede, der liebliche an dem murmelnden Palmenzweig gelagerte Knabe, seine Rundreise durch die Zeitungsspalten gemacht hätte, das würde wie ein Blitz in alle Pulverherzen gefahren sein. Ich wollte mit Einem Wort das Friedensprotokoll entwerfen, denn ich mache nun einmal Alles ipse fecit, und Jeden hätte ich befriedigt, den Zarewitsch sowohl, als auch der Sultanewitsch, und jedem Staat, welcher noch neulich tobte wie ein Löwe, dem man die Küchlein geraubt, oder der sich in's Fäustchen weinte, wäre aufathmend ein Schuppen vom Herzen gefallen.

Da kommt Ihr ergebenes Schreiben und unterbricht meine Arbeit. Ich soll nach Berlin kommen, um die Meyerheim'sche Tischkarte zu erklären und meine Füße unter die üppigen Schüsseln zu setzen und mit einer Wittwe Clicquot die Nagelprobe zu machen. Wie gerne hätte ich mit meinen engeren Berufsgenossen den Abend verfehlt, wie gerne mich davon überzeugt, daß es den Berliner Journalisten gelungen ist, die Congreßmitglieder einmal vom Zoologischen Garten

gänzlich fern zu halten. Wie gerne hätte ich sie einmal ad oculos gesehen: Ludwig Pietsch, den ich um die Spalten der Tante Voß so sehr beneide, Wilbrandt, den Dramaputra, Auerbach, den Dichter der Tausend Collaboratoren, Freyzel, der ohne Ansehen der Personen im Schauspielhause zu richten pflegt, und wie gerne hätte ich Spielhagen einmal die Sturmfluth geschüttelt, und mit Lindau über den lieben, mir persönlich befreundeten Johannes Trieb geplaudert, und mit Rodenberg eine Rundschau gehalten über die von allen Seiten herbeigeströmten Collegen aller Herren und Länder!

Aber ich komme nicht. Verlassen Sie sich auf die zehn Pferde, die mich nicht hinbringen. Ich bin wahrlich kein Feind eines gutbesetzten Luculls, obschon ich mit Goethe singe:

„Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Woche von 14 Tagen,"

aber ich will nicht nach Berlin, weil ich fürchte, dort doch etwas aus dem Congreß zu erfahren, so gewissenhaft die Bevollmächtigten immerhin ihren einmal gegebenen Mund halten mögen. Gewiß nicht. Und dies bringt mich auf den eigentlichen Medias res meines Briefes.

Viele meiner werthen Collegen — die Anwesenden natürlich ausgenommen — wollen immer noch zu ihren Berichten das sogenannte Nähere erfahren. Immer noch ist ihnen Ort und Stelle aus Herz gewachsen, und wenn sie

über ein Ereigniß einen Kabel in die Welt setzen wollen, wie ihn z. B. Herr Etienne an jedem Vorabend eines großen Ereignisses von 10 Uhr an gepachtet hat, so wollen sie — verzeihen Sie das harte Wort! — unterrichtet sein. Das ist falsch. Ich weiß, ich habe da ein gelassenes Wort gesprochen, aber ich nehme es nicht zurück. Der kategochäne Journalist darf nichts erfahren, denn nur so bewahrt er sich seine völlige Unbefangenheit und nur so kann er seinen Oblügenheiten gerecht werden. Es ist falsch, wenn der Journalist rennt, daß ihm die Poren von der Stirn perlen und eine Droschke nach der andern unter ihm zusammenbricht, wenn er sein Ohr an das Schlüsselloch des Cerberusses preßt, und hier und dort sogar untere Beamte zu oberst kehrt. Ich nicht. Ich wiederhole es. Mag Shylock auf seinem Schein stehen, ich will jeden vermeiden, als wüßte ich etwas, was nicht aus mir selbst kommt. Ich hoffe deutlich zu sein und kein Kauderdeutsch zu schreiben. Nichts will ich erfahren, und darum komme ich nicht nach Berlin. Ich würde mir in Berlin vorkommen, wie die fünfte Faust aufs Auge.

Und so wende ich mich denn zu dem mir völlig unbekannten Meyerheim'schen Bilde, das, mit bewährter Meisterschaft in Oel ausgeführt, in einem kostbaren Rahmen vor Ihnen liegt. Ich kenne Meyerheim. Wie oft sah ich ihn hängen, ihn, der, wenn er wie Raphael ohne Heim geboren wäre, doch ein berühmtes Atelier hätte. Er ist Thiermaler. Wie manchen Elephanten und wie manchen Walfisch hat er

auf die Leinewand geworfen! Und so ist er recht eigentlich der wahre Congreßmaler, berufen, auch die Karte für das Hufeisen der Journalisten zu malen. Das Bild ist so voll von Figuren, daß kein Augapfel zur Erde fallen kann, aber wie ein rother Ariadnefaden zieht sich durch das Ganze die Geschichte der letzten Wochen.

Zuvörderst die Darstellung dessen, was Berlin zur Erheiterung seiner Gäste gethan hat. Dies schildern am deutlichsten die zwei Soldaten, welche vor jeder Diplomatenwohnung aufgestellt worden sind.

Um den ohnehin so beschäftigten Diplomaten wenigstens die Abende freizuhalten, wurde die dramatische Muse geschlossen, doch als Ersatz ließ der Magistrat den Zoologischen Garten offen, weil er glaubte, daß den Diplomaten auch andere Thiere außer dem Hunde unseres verehrten Reichskanzlers, der demselben wegen seines bekannten Angriffs auf den Vertreter Rußlands den Maulkorb höher gehängt hat, angenehm sein würden. Ein anderes Vergnügen hat der Magistrat den Staatsmännern dadurch zu bereiten gesucht, daß er sich ein Bild von ihnen schenkt, welches im Rathhause den Nagel zieren soll. Werner, unser großer Schlachtenmaler, soll auch diesen Frieden verewigen, und Sie sehen ihn auf dem Bilde schon bereit, die Staatsmänner zu treffen. Ob die Portraits, wie der Papageno und die Sphinx als Sinnbilder der Verschwiegenheit andeuten, sprechend ähnlich werden dürfen, das beantworten Ihnen vielleicht meine

Collegen oben auf dem Dach des Reichskanzlerpalastes, welche sich leider Mühe geben, etwas herauszukriegen. Sie denken sehr richtig: Es ist nichts so fein gesponnen, wie es gekocht wird, denn selbst Minotauros, das bekannte Labyrinthvieh, war schließlich in seinem Versteck nicht sicher.

Aber nichts Größeres hat bisher die Journalistik geleistet, als der Maler mit der neuen Karte von Europa. Noch liegt Europa in den ersten Wochen des Friedens, und schon ist die Karte da. Rechts vom Wendekreis des Hummers liegt Italien an der Stelle Englands, während Schwe- und Norwegen an die Stelle Spaniens und Portugals getreten sind. Dagegen sind die Hauptstädte Europa's so eng zusammengeschoben, daß auch hier das juste milieu in der Mitte liegt. Vor dieser Landkarte verbeuge ich gerne meinen Hut.

Wie schwer es aber sein mag, jede Nüance des Meyerheim'schen Bildes, das von dem Stempel der Vollendung durchweht ist, zu würdigen, eines ist mir klar: es ist zur Ehre der Presse ersonnen, und den Stein, auf welchem es gedruckt ist, hat der Künstler bei mir im Brett. Der Presse — sie möge nun auf einem Hephästos tanzen, sich gegen äußere Feinde ihrer Epidermis wehren, oder der Reaction den rothen Hauspropheten auf's Dach setzen — der Presse gehört mein Herz. Ich ergreife mein volles Hoch und bringe es meinen Collegen auf dem Felde der Berichterstattung in drei Sprachen: One deux drei! Hurrah!

## V.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Ihre Lieblingsidee, im Congreßsaal das Alphabet durch Hinzuziehung von 19 kleinen Staaten und Nationen zu vervollständigen, halten wir für keine glückliche, wenn Sie sie auch in Ihrem jüngsten Bericht mit großem Fleiß und vieler Geschicklichkeit ausgeführt haben. Die Lücke zwischen A (Autriche) und F (France) auszufüllen, gewähren Sie Belgique, Chine, Danemark und Espagne Zutritt, ferner schieben Sie zwischen G (Grande Bretagne) und I (Italie) Hanovre ein, placiren zwischen I und R (Russie), damit selbst das Jot nicht fehle, les Juifs, dann les Kamtchadales, Luxembourg, Macédonie, Norwège, Ostrogothie, Perse und Québec, setzen zwischen R und T (Turquie) Suisse und vollenden dann mit Ukraine, Vandales, Wallons, Xalisco, Yocatan und Zanzibar das A-B-C, in-

dem Sie mit stolzer Freude ausrufen: „Das ist eine Alphabêtise, auf die ich mir etwas einbilde!“

Thun Sie dies nicht und verzeihen Sie, wenn wir diesen Ihren Bericht nicht zum Abdruck bringen. Es geht nicht. Das Publikum ist zwar nicht im Stande, durch den den Congreß umgebenden Schleier die Wahrheit irgend einer Nachricht aus dem Berathungssaal zu prüfen, aber man darf es eben darum nicht auf zu harte Proben stellen.

Daß Sie Ihren Bericht mit einer ziemlich eingehenden Beschreibung des Congreß-Bildes schließen, welches der Berliner Magistrat von Herrn von Werner malen läßt, ist dankenswerth, aber etwas verfrüht: der genannte Künstler skizzirt erst jetzt die Portraits der Bevollmächtigten. Sie wollen aber schon das Bild gesehen haben und loben die nackten Gestalten, denn Sie nehmen an, daß Werner die Staatsmänner in dieser Weise zu idealisiren gedenkt. Das Beste ist jedenfalls, daß Sie warten, bis wenigstens die Skizze vollendet sein wird.

Von Ihrem freundlichen Anerbieten, auch über die bei der Wiedererrichtung des jüdischen

Reichs stattfindenden Feierlichkeiten berichten zu wollen, können wir natürlich keinen Gebrauch machen.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 4. Juli 1878.

Soll ich meiner Leber freien Lauf lassen, oder auch heute wieder bonne mine à mauvais sujet machen? Ich wähle von zwei Heubündeln das kleinste, ich will offen sein. Meine Geduld ist zu Ende. Keiner meiner Schuhe ist sicher, von Ihnen geriegelt zu werden, und wo Sie mir einen Schaber nacken können, da thun Sie es sicher. Kaum erfreue ich mich noch eines Haares, welches Sie mir nicht gespalten hätten, kaum kann ich noch ein Wort schreiben, ohne daß Sie es klauben. Das kann selbst der pachidermste Dickhäuter auf die Dauer nicht aushalten. Ich bin ein harmloser Mensch, ich habe es fingerdünn hinter den Ohren, nichtsdestomehr will ich aber auch, daß man meine Kräfte nicht mißbraucht und mit meinen Arbeiten nicht umgeht, als sei ich — verzeihen Sie das harte Wort! — ein Heinzelmännchen.

Das Manuscript, welches ich Ihnen geschickt und nun so recht tauben Ohren geschrieben habe, war einer meiner besten Berichte. Ich stellte einen ganz neuen Congreß auf! Der bisherige hatte nur sieben Nationen aufzuweisen, es

fehlten also an dem Alphabet, wenn ich dieses zu nur 26 Buchstaben rechne, 19. Ich füllte die Lücken aus, und jetzt erst war das Fait ein abgerundetes Accompli. Kaum sehen Sie dies, so stürzen Sie, wie eine gestochene Tarantel, von allen Seiten herbei und wünschen mich zum Apage. Dieser Oerindur ist mir ganz unerklärlich, und wüßte ich nicht, daß Sie nur eine rauhe Außenschale sind, während Ihr Pudel ein guter ist, so würde ich mir einfach den Stuhl an die Luft setzen. Und was dann? Sie würden doch nur die mea culpa in Ihre eigenen Schuhe schieben können, während ich Ihnen einen unversöhnlichen George Dandin zurufe.

Für heute haben Sie mir einen Tropfen in den Wermuth des Congresses gethan, über den ich daher auch nicht zu berichten vermag. Nehmen Sie dafür einen Bericht aus der Pariser Ausstellung. „Mein Paris lobe ich mir, es ist ein großes Leipzig". Ueber den nöthigen Vorschuß keine Silbe. Senden Sie mir einen solchen von 40 Mark zum Course von 16,24.

# Die Pariser Weltausstellung.

## IV.

Paris, den 3. Juli 1878.

W. Ich habe eine längere Pause gemacht, weil es mir unmöglich war, unter einem Winkel von 24 Grad Réaumur zu arbeiten. Selbst die Abende waren so heiß, daß Mondstiche vorgekommen sind. Denken Sie sich dazu einen Fremdenstrom, wie er seit grauem Menschengedenken nicht erlebt worden ist! Der Ausstellungspalast ist oft so brechend, daß man froh (gai) sein darf, nicht erdrückt zu werden, oder auf andere Weise in's bessere Jenseits beißen zu müssen. Die wohlhabenden Pariser selbst sind natürlich nicht in der Stadt, sondern athmen im blauen Brunnen (Fontainebleau) oder im heiligen Nagel (St. Cloud) ihr Landhaus ein, so daß eigentlich nur die Bärme des Volkes und die Fremden in Paris sind. Hielte mich nicht die Pflicht, die mich zwingt, hier an der Seine umherzubabeln, so wäre ich natürlich gleichfalls lieber in Chamounix bei Linda, in Lammermoor bei Lucia, oder selbst in Portici bei der Stummen.

Am vorigen Sonntag hatte sich das Wetter abgekühlt und das Nationalfest verlief gegen Erwarten (attendre)

glänzend. Nirgends ein Massacre, nirgends ein Erschießen von Geißeln, nirgends ein Niederbrennen auch nur der kleinsten Ziegelei (Tuileries). Ueberall sah man das R. F. (Ruhe! Frieden!) Das prachtvoll in Marmor gegossene Standbild der Republik stellt eine weibliche Figur dar, die mit der Rechten, welche die Fahne, das Schwert, die Waage, die Verfassung und die Embleme der Kunst und Industrie hält, nach Osten zeigt und die phrygische Mütze schwingt.

Gestern ist Se. Durchlaucht der Schah abgereist. Einige Stunden vorher sah ich ihn noch in der Ausstellung vor einem Stück Seife (Savon) stehen. „Was kostet dieser Briefbeschwerer?“ fragte er und kaufte das Stück.

Der leidigen Gewohnheit meiner Collegen, unter dem Titel „Die Pariser Weltausstellung“ über diese zu schreiben, folge ich nicht. Denn ich will nicht wie diese den geehrten Lesern die Ueberraschung rauben, falls sie hierherkommen. Wenn man Susanna vorher verrathen hätte, wie die zudringlichen Männer aussahen, konnten diese Männer sie dann im Bade überraschen? Gewiß nicht!

# Der Berliner Congreß.

## VI.

Herrn Wippchen in Bernau.

Wir haben Ihren jüngsten Bericht mit großem Interesse gelesen, ohne ihn, wie Sie bemerkt haben werden, abzudrucken. Wir bedauern aufrichtig, dies nicht haben thun zu können, denn der Bericht war mit großem Fleiß gearbeitet.

Auf die Nachricht hin, daß England die Insel Cypern besetzen wird, werfen Sie nämlich mit Inseln förmlich um sich, indem Sie jeder Großmacht zwei oder drei Inseln zuertheilen. Sie müssen zufällig in den Besitz einer vortrefflichen Landkarte gekommen sein, denn Sie nennen und verschenken selbst Inseln, welche auf gewöhnlichen Karten gar nicht zu finden, freilich leider auch solche, welche selbst nicht von Kiepert namhaft gemacht worden sind, Inseln, die Sie also für Ihren Zweck speciell erfunden haben. Das ging nicht. Wir können dem Publikum zwar Vieles

aufbinden, was es nicht sofort als falsch zu erkennen im Stande ist, und dies thun wir ja mit Ihrer Hülfe oft genug, aber unmöglich dürfen wir es wagen, Inseln besetzen zu lassen, welche lediglich in Ihrer werthen Phantasie liegen.

Wie Sie uns mittheilen, wollen Sie den Frieden abschließen. Wie wir glauben, ist dies auch jetzt nicht zu früh.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 11. Juli 1878.

Ich bin augenscheinlich, speciell aber in meiner Stellung an Ihrem geschätzten Journal, ein Pechpilz, ein Fortunavogel bin ich ja ohnedies nie gewesen. Gerade solche Berichte, von denen ich glaube, den Nagel in's Schwarze getroffen zu haben, erregen Ihren Unwillen. So mein letzter. Habe ich etwa darin ein Surium gesammelt? Schrieb ich aus dem Schlaf? War es ein Misch, oder gar ein Masch? Fast möchte man so etwas annehmen, denn Sie kündigen mir einfach an, daß Sie das Schriftstück zu den ad acta gelegt haben. Mit den Neunaugen des Argus entdecken Sie stets in meinen Arbeiten irgend ein Häkchen, daß Sie bei Zeiten krümmen, und — ihr letztes Garaus hat geschlagen, Sie annulliren sie in einem — verzeihen Sie das harte Wort! — Hui! Wahr-

haftig, ich könnte mich darüber ärgern, wenn ich nicht mit allen Hunden gerieben wäre, aber daß mein Buckel herzlich lacht, darauf können Sie sich verlassen.

Werfen wir einmal Ihren Blick auf den von Ihnen so leichtfertig questionirten Bericht.

England nimmt Cypern. Es mag nicht in Ordnung sein, ich will es, um keine Kanne zu gießen, nicht untersuchen, genug, Britannia, die Beherrscherin des Dreizack, nimmt Cypern. Das ist ein Stachel, gegen den sich mit Worten nicht streiten läßt: Mitten in der Sitzung holt Beaconsfield ein Document aus dem Sack und Pack, aus welchem hervorgeht, daß England und die Türkei aus Einer Decke blasen. Der Congreß sagte nichts dazu, vielleicht weil es in dem Sitzungssaal sehr heiß war, denn wir leben allerdings in einem der Monate, in welchem die Krebse kein r haben. Da sagte ich mir: So geht das nicht! und gab auch den anderen Mächten die ihnen zukommenden Inseln. Denn mein Grundsatz lautet: Fiat justitia, und sollte das pereat darüber zu Grunde gehen!

Sie denken anders. Sie wollen, daß, während England den Löwen theilt, die übrigen Herren sich mit Aschenbrödel begnügen mögen. Daß dies Völkerrecht ist, das glaube ein anderer Köhler, ich gewiß nicht, und darum habe ich auch nicht gezögert, das Unrecht wieder gut zu machen.

Habe ich einige Inseln, weil nicht genug vorhanden waren, erfunden, oder besser ohne langes Ei entdeckt, so

war dies durch die Umstände geboten. Verluste hat dadurch kein Staat erlitten. Wenn ich z. B. Italien außer der Insel Rhodus auch die Insel Salta gab und Oesterreich zu der Insel Creta die Insel Pleta, so mag dies kühn sein, aber eine Schädigung vermag ich selbst mit bis an die Zähne bewaffnetem Auge nicht darin zu erblicken.

Doch, es sei; ich will, wie man zu sagen pflegt, den Sal nicht weiter badern. Ich denke mir das Weitere, cogito, ergo sum, ich denke, eine Summe von 30 Mark als Vorschuß wird nicht zu groß sein.

Einliegend der Frieden.

* * *

Berlin, den 12. Juli 1878.

W. Frieden! Eben bricht er aus! Vorbei ist aller Jammer, die Marsfurie gefesselt, der pax vobiscum unterzeichnet! Möge die Adlerfeder, mit der dies geschah, durch keinen neuen Völkerstreit getrübt werden!

Ich finde nur schwere Worte, den Eindruck zu schildern, welchen die Nachricht hervorbrachte. In der Stadt traute Keiner dem Ohr des Andern, und überall, wo die Friedenspalmen laut wurden, erinnerten sich die ältesten Leute nicht, jemals einen solchen Stein von ihrem Herzen fallen gesehen zu haben, Feinde reichten ihre Hände zum Schütteln herum, und vor dem Reichskanzlerpalast konnte vor Rührung kein Hurrah hervorgebracht werden.

Im Schooße der Bevollmächtigten selbst bot die Unterzeichnung des Friedens einige Schwierigkeiten. Bismarck wollte nicht am Sonntag, Andrassy nicht am Montag, Waddington nicht am Dienstag, Corti nicht am Mittwoch, Gortschakow nicht am Donnerstag, Karatheodory nicht am Freitag und Beaconsfield nicht am Sonnabend unterzeichnen, denn ohne Aber kein Glauben. Indeß der Fürst von Hohenlohe gab durch einen Hinweis auf die Segnungen des Friedens — mit Respekt zu melden! — den Ausschlag, und die Unterzeichnung erfolgte, nachdem noch Alles, was die türkischen Bevollmächtigten an Werthsachen bei sich trugen, genommen und unter die übrigen Großmächte vertheilt worden war.

Dann aber hielt Bismarck, der heute zum ersten Mal lang angebunden war, eine Glückwunschrede, welche mit den Worten schloß: „Meine Messieurs, so endet denn dieser Congreß mit einem Frieden, der Jeden recht, recht lange dauern wird!“

Da kannten nun die Großmächte keine Gränzen mehr! Sie umringten die Türken und verbeugten sie, schüttelten ihnen den Hals und drückten ihnen die Wange. Es war ein schöner Augenblick.

Bei Schluß des Blattes dauert derselbe noch fort.

# Die Pariſer Weltausſtellung.

## V.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Mit Ihrer Schilderung der letzten Sitzung des Congreſſes, in welchem der Frieden unterzeichnet worden iſt, war Ihre Aufgabe als erfüllt zu betrachten. Sie ſcheinen indeß anderer Meinung zu ſein, ſonſt hätten Sie uns wohl, nachdem ſämmtliche Bevollmächtigte bereits abgereiſt waren, nicht noch einen Sitzungsbericht zugeſchickt, aus dem hervorging, daß Sie den Congreß wieder eröffneten. Mit Bedauern mußten wir Ihr Manuſcript caſſiren. Welch eine nutzloſe Arbeit machen Sie ſich mit einem Bericht, wie der erwähnte! Sie halten denn doch das Publikum für viel naiver, als es in Wirklichkeit iſt. Dies mögen Sie nach Belieben thun, aber wir können Ihnen unmöglich die Hand dazu bieten, ſeine Leichtgläubigkeit auf ſo harte Proben zu ſtellen

und es dadurch zu Betrachtungen zu nöthigen, die es schließlich zu unserm und Ihrem großen Schaden kuriren müssen. Das ist zu verhüten.

Nochmals, der Congreß ist geschlossen und durch keine Berichte aus Ihrer werthen Feder wieder zum Leben zu erwecken.

Ebensowenig können wir uns entschließen, den Passus Ihres Berichtes abzudrucken, in welchem Sie die Fächer schildern, welche sich die Congreß-bevollmächtigten für ihre Frauen haben von Ihnen mit Ihrem Namen „bedecken" lassen. Wer würde es als wahrscheinlich vernehmen, daß z. B. der Graf Andrassy seiner Gemahlin einen Fächer mitgenommen habe, auf dessen einzelne Theile er sich von Ihnen Ihren werthen Namen hat schreiben lassen? Wir wissen ja, was Sie zu dieser Nachricht angeregt hat: der Fächer des Times-Correspondenten mit den Namen sämmtlicher Congreß-mitglieder. Das ist aber etwas durchaus Anderes.

Wir bitten Sie, sich wieder der Pariser Weltausstellung zuzuwenden,

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 25. Juli 1878.

Bin ich denn ein Klekinsfeld, daß ich nichts mehr schreiben kann, ohne mir von Ihnen eine Harke zeigen lassen zu müssen? Oder glauben Sie, daß ich meine Arbeiten über's Knie schüttele? Im Gegentheil! Während ich producire, ist meine festina derart lente, daß ich oft stundenlang die Feder in meinem Gehirn hin und herwälze, bevor ich sie auf's Papier werfe. Ich bin vom Scheitel bis zum Wirbel — verzeihen Sie das harte Wort! — bedächtig. Ich schreibe nicht aus der Pistole. Bewahre Sie der Himmel! Wie Jakob sieben volle Jahre um ein Linsengericht diente, so bemühe auch ich mich oft eine Spanne lang um einen guten Gedanken.

Ein solcher war auch meine Wiedereröffnung des Congresses. Nach langer Ueberlegung sagte ich mir: „Welch ein Glück für Europa, wenn immerfort ein Friedenscongreß tagte, der alle brennenden Fragen aus dem Wege löscht!“ Wer, wie ich, ein langwieriger Freund des Friedens ist, mußte dieser Idee zujubeln, durch deren Ausführung Europa aufgeblüht wäre wie Tannhäuser, der sich noch im hohen Alter mit frischem Grün bedeckte. Nur Sie nicht! Gewohnt, Alles über einen Leisten zu scheeren, dachten Sie: Bei Nacht sind alle Katzen keine weißen Raben, und — da lag mein Artikel, den ich mit meiner Herzdinte geschrieben hatte, wie Kraut und Rüben durcheinander. Mit einem Wort:

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan,
Cardinal, thun Sie die Ihre.“

Auch den Congreßfächer, der mit meinem Namen geschmückt war, haben Sie gestrichen. Also sollen nur die Fächer mit den Namen der Diplomaten und Diplomätchen Werth haben? Als ich das las, war ich stumm wie Portici. Ist es denn möglich! Wahrlich, es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, daß der Aristokrat noch immer höher geschätzt wird, als der Mann aus altplebejischem Hause, obschon wir doch Alle von einem und demselben Apfel abstammen. Ich will ja gerne zugeben, daß Bismarck's Ahnen schon als Teutoburger Waldmenschen gegen die Römer gekämpft haben, und daß Beaconsfield's Vorfahren einen Stiefel vertragen konnten, den sie bei dem ewigen Schuster, dem Juden Ahasver, hatten machen lassen, aber darum rede ich mir doch nicht ein, daß ich weniger bin als diese Männer, bloß weil ich nicht wie Bismarck durch und durch lauchtigst, oder nicht wie Beaconsfield zum Earl geoft bin. Gewiß nicht! Mir bedeutet der Adel nichts, denn Adam hieß nicht von Adam, oder d'Adam, oder of Adam, und unser Aller Wiege ist der erste Vers des vierten Capitels im ersten Bande Mose. In meinen Augen giebt es auch kein blaues Blut. Das Blut ist roth, nicht blau wie der Karpfen, die Säure, der Strumpf, der Dunst, die Beere und der Montag. Lassen Sie mich hier meine Feder abbrechen, ich fühle, daß ich hart werde wie der Landgraf.

Betäuben Sie meine düstere Stimmung durch einen wohlgezielten Vorschuß von 40 Mark. Cours: 16,30.

* * *

Paris, den 24. Juli 1878.

W. Seit einigen Tagen ist es völlig Sommer (l'été) geworden, und heute ist es so schwül, daß ich es in der Ausstellung kaum zwölf Stunden auszuhalten vermochte. Es war auch so leer, daß jeder Apfel bequem zur Erde fallen konnte. Die Besucher nehmen ab. Die Haufen sind nicht mehr so hell, wie früher. Sehr begreiflich. Jeder fühlt das Bedürfniß, sich in die kühlenden Nixen zu stürzen, oder irgend einen schönen Bergkessel in vollen Zügen einzuathmen.

Desto besser. So hat der gewissenhafte Berichterstatter mehr Muße und Raum, die Ausstellung zu würdigen, und ich fahre daher fort, wie ich in dem Bericht vom 28. Mai begonnen, hervorragende Erzeugnisse zu notiren:

**Aus Wien:** Tränkchen.
**Von den Canarischen Inseln:** Vögel.
**Aus Persien:** Teppiche, Insektenpulver.
**Aus Holland:** Käse.
**Aus Brüssel:** Spitzen.
**Aus Bern:** Steine.
**Aus Arabien:** Gummi.
**Aus Calabrien:** Hüte.
**Aus Jamaica:** Rum.
**Aus der Türkei:** Erbsen, Divans, Tabak, Trommeln.
**Aus Polen:** Wirthschaftsgegenstände, Karpfen.

Dies mag für heute genügen.

Gestern hatte ich das Vergnügen, den Minister Waddington zu sprechen. Er sah sehr angegriffen von den Zeitungen aus. Man nimmt es ihm krumm (courbe), daß er nicht gleichfalls ein Stück Türkei mitgebracht hat, und das ärgert ihn so, daß er seine Demission niederzulegen gedenkt. „Was sollte ich auch nehmen?“ rief er zwei Mal über das andere. „Wo nichts ist, hat der Mac Mahon sein Recht verloren!“ Ich nickte ihm Recht, und so schieden wir.

# Die Occupation Bosniens und der Herzegowina.

Herrn Wippchen in Bernau.

Ihr geistvoller Bericht über eine Unterredung, welche Sie mit der Baronin Josephine Henriette von Eichstaedt gehabt haben wollen, ist, wie Sie gesehen haben werden, von uns nicht zum Abdruck gebracht worden. Wir begreifen Ihre Entrüstung über die Aeußerung des Gerichtspräsidenten, Herrn Matthieu de Vienne, in dem Proceß gegen die Verbrecher der Rue Poliveau vollkommen und theilen dieselbe, denn es war unerhört taktlos von ihm, zu behaupten, Deutschland sei an dieser Mordaffaire betheiligt, weil eine deutsche Dame einem der Mörder das Geld zur Gründung des „Père Duchesne“ vorgeschossen hatte. Aber Sie gehen denn doch zu weit, wenn Sie den bezeichneten Besuch bei der genannten Dame, die Sie „Mère Duchesne“ zu

nennen belieben, dazu benutzen, nachzuweisen, daß Bismarck den deutschen Botschafter in Paris nicht beauftragt habe, sich an dem Mord der unglücklichen Milchhändlerin zu betheiligen und daß der Fürst Hohenlohe mit dieser Milchhändlerin weder in irgend welcher Verbindung gestanden, noch die Baronin von Eichstaedt ermächtigt hat, durch Geldvorschüsse den einen der Mörder zum Redakteur zu machen. Aber, Herr Wippchen, wie dürfen Sie eine taktlose unüberlegte Aeußerung, die in diesem Proceß gefallen ist, so wörtlich nehmen, so auffassen, als sei Deutschland in seinen Vertretern gegen den Verdacht, an der Ermordung einer Pariser Milchhändlerin mitschuldig zu sein, ernsthaft zu vertheidigen!

Besser als dieser Bericht, der uns am allerwenigsten in eine Reihe von Pariser Weltausstellungsbriefen zu passen schien, gefiel uns Ihr Vorschlag, dem Einmarsch der Oesterreicher in Bosnien beizuwohnen und uns darüber zu berichten. Wir sind damit einverstanden. Lassen Sie bald etwas von sich hören.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 8. August 1878.

Es giebt Tage in mir, an welchen ich vor Milde außer mir bin, aus purer Sanftmuth aus der Haut fahren möchte und vor lauter Seelenruhe mit dem Kopf durch die Wand will. So heute. Ich bin heute — verzeihen Sie das harte Wort! — lamm-orthodox. Durch keinen noch so kleinen Tropfen Wermuth ist meine gute Laune zu zerstören, ich singe wie der Fisch im Wasser und komme aus dem Risum teneatis nicht heraus. Als meine Wirthin, der man es noch jetzt ansieht, daß sie einmal recht häßlich gewesen sein muß, in's Zimmer trat und mir den Kaffe brachte, hielt mich nur das Bewußtsein, es sei schändlich, den Gatten bei den Hörnern zu packen, davon ab, ihre Taille an mein Herz zu drücken, so fröhlich war ich. Fröhlichkeit ist meine Rettung. Aergere ich mich, so bin ich krank, so esse ich wenig wie ein eingefleischter Vegetarianer, ich, der ich sonst wie ein Bürstenbrescher esse. Gewiß nicht. Und als nun Ihr geehrtes Schreiben kam, da sprang ich, anstatt mich zu ärgern, fröhlich in meinem Heim auf und ab und schlug eine Allée von Purzelbäumen. So bin ich mein eigener Arzt. Handelte ich anders, so salberte ich Quack.

Sie haben meinen Brief über das Verbrechen der Rue Poliveau, — doch wozu böses Blut in's Feuer gießen? Ich dachte mir, jedem Deutschen müsse sich das Haar im Leibe sträuben, wenn er hört, daß man sein Vaterland für die That zweier Meuchelmörder verantwortlich macht. Sie bleiben ruhig

dabei und werfen meinen Bericht in ihren Orkuskorb. Gut, ich sage kein Wort, wie der Aal, den man lebend verspeist.

Einliegend der Einmarsch der Oesterreicher in Bosnien. Damit Sie aber sehen, daß Sie kein Unmensch sind, bitte ich Sie um 40 Gulden Vorschuß. Papier ist ja geduldig.

* * *

Brod, den 5. August 1878.

W. Lessing sagt: Die Kunst geht nach Brod! Und da bin ich denn in dem gleichnamigen Städtchen.

Ich habe dem Einmarsch der Oesterreicher beigewohnt. Die Nacht vorher war sternenhell. Majestätisch kam der Orion auf dem Steinbock dahergeritten, und in der Milchstraße spannten die Zwillinge den Skorpion vor den großen Wagen. Dann dämmerte Helios. Bald sandte er seine Strahlen hinab, daß die ganze Gegend ein einziger Peter Schlemihl war. Ich rieb mir die Posen aus den Augen, denn Tamboure schlugen an mein Ohr, ich fühlte nahe Fußtritte, die Occupationstruppen nahten. Rasch warf ich mich in meinen Hut, stieg auf mein Pferd und sprengte die Treppe hinab auf die Landstraße.

Welch ein Anblick! Von allen Seiten rückten die Truppen näher, voran der Feldzeugmeister Philippovich, ein dicker schlanker Mann mit einem starken Bart in seinem glatten Gesicht. Als ich ihn erblickte, erließ er gerade seinen Corpsbefehl an die Truppen, welcher lautete:

„Soldaten! Eure Aufgabe ist klar vorgezeichnet! Ihr habt die Bewohner Bosniens und der Herzegowina Morgens wie aufrichtige Freunde zu behandeln, bis Mittag habt Ihr dann die Rechte jeder Nationalität und Religion, sowie bestehende Sitten und Gebräuche zu achten, und Abends, wenn der Zapfen geblasen wird, Eigenthum und Hausrecht zu schützen. Auf allen Märschen müßt Ihr Dienste der Humanität leisten, in allen Garnisonen die Civilisation verbreiten! Die Fittiche des Doppelaars erwarten, daß sie durch Euch zu erhöhtem Glanze gelangen!“

Da blieb kein Ohr hurrahleer. Dann fand der Einmarsch statt.

Erbherzog Johann Retter (Salvator) war der erste Oesterreicher, welcher Bosnisches Gebiet betrat. Hier pflanzte er sofort die österreichische Fahne ein. Möge sie rasch Wurzel fassen und Aeste und Früchte tragen!

Kaum aber rückten die Truppen in das Land, so stiegen die Drachen aus dem Boden auf, welche die Türkei gesäet hatte. Zwar zog sich bei Gradiska die türkische Besatzung zurück, und Alles schien wie am Schnürchen durch die Milch zu gehen. Aber, wir sollten es gleich erfahren, stille Türken sind tief.

Denn das Land befand sich bald in hellem Aufstand. Da war kein Aeußerstes, zu dem es nicht griff, keine Wehr, zu der es sich nicht setzte, kein Widerstand, den es nicht leistete, keine Lauer, auf der die Bewohner nicht lagen, kein Rücken,

in den sie nicht fielen, keine Hinterbeine, auf die sie sich nicht stellten. Natürlich riß den Oesterreichern bald die bonne mine à mauvais jeu, und der Kampf begann. Denn diese Sitten und Gebräuche konnten sie nicht achten, wie es der Feldzeugmeister verlangt hatte.

Das ist der Frieden, den der Congreß so eben in Berlin ausgewechselt hat! Armes Oesterreich, dem man zwei derartige giftige Anguisse in die Herba gelegt hat!

# Der Frieden von Kissingen.

Herrn Wippchen in Bernau.

Ihre Beschreibung der Fahrt, welche Sie mit dem Ballon captif in Paris gemacht haben wollen, hat uns aus naheliegenden Gründen im höchsten Grade gefesselt. Leider ist dieselbe aber derart interessant und spannend, daß wir sie nicht abzudrucken wagten. Der Abdruck hätte uns ohne Zweifel die ganze Pariser Presse und mit vollem Recht auf den Hals gehetzt, indem sie in Ihrer Erzählung eine Verhöhnung der französischen Nation erblickt hätte, die durch Nichts zu rechtfertigen war.

Sie erzählen, daß Sie in Begleitung eines deutschen Trompetercorps aufgestiegen seien und, mit dem Ballon oben angekommen, die Weisung ertheilt hätten, die Wacht am Rhein anzustimmen. Schon während der ersten Strophe habe sich Paris wie Ein Mann erhoben, sei mit Drohungen unter Ihnen zusammengeströmt und habe dann, als

Ihre Trompeter „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“ anstimmten, den Strick, von welchem der Ballon festgehalten wurde, durchschnitten. Nun sei der Ballon mit Ihnen und den Trompetern davongeflogen, immer höher und immer weiter, bis er endlich auf die Vogesen niedergefallen sei, fortwährend erdröhnend von der Wacht am Rhein. Dann eilen Sie nach Straßburg und schreiben daselbst Ihren Bericht.

Sie sehen wohl ein, daß wir genöthigt waren, Ihren Brief ungedruckt zu lassen. Die Pariser Presse hätte uns, wenn er erschienen wäre, einfach für verrückt erklärt, und wir hätten dies ruhig geschehen lassen müssen. Sehen Sie dies ein, so werden Sie auch begreifen, daß wir die Rechnung, welche Sie uns gleichzeitig einschicken, nicht bezahlen können, denn Sie verlangen von uns die Kosten für Ihr Concert im Betrage von 200 Mark (10 Trompeter à 20 Mark.) Da hat doch der Scherz wirklich ein Ende!

Wir ersuchen Sie um einen anderen druckbaren Beitrag

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 29. August 1878.

Welch ein Diem perdidi habe ich heute wieder durchlebt! Statt eines Wortes der Anerkennung, auf welches ich wie ein Messias gewartet hatte, kam, ein Blitz aus dem siebenten Himmel, Ihr geehrter bis an den Rand mit Tadel gefüllter Brief. Ich glich dem Jakob, welcher an Stelle einer Rahel eine gedrehte Nase umarmte. Ein Moloch wie Ihr Papierkorb ist mir selten vorgekommen. Er ist — verzeihen Sie das harte Wort! — unersättlich. Ich verlange ja von Ihnen kein Verbotenus, und es fällt mir nicht ein, schwarz zu sehen, wenn Sie Ihren Rothstift anwenden. Aber es ist doch zu schmerzlich, wenn ein in allen Sätteln gewiegter Berichterstatter, welcher sich schon manche Spalte um die Nase hat wehen lassen, etwas Originelles, Neues, Sensationelles geschaffen zu haben glaubt, und plötzlich erfahren muß, daß seine Arbeit ein Bock sei, der den Schuß Pulver nicht werth ist, mit dem er denselben geschossen hat. Da will ich doch lieber, um mich zu ernähren, Hunde aus dem Ofen locken, Katzen im Sack kaufen und Pelze, ohne sie naß zu machen, waschen, als noch länger meine Geduld von Ihnen probiren zu lassen. Ich brauche zum Leben nicht viel. Ich bin einer der hageſtolzeſten Menschen, bin ganz allein, ein Nazos im wahren Sinne des Worts. Wenn ich also einen sauren Apfel zum Hineinbeißen habe und mir Jemand das Wasser reicht, so bin ich ein munterer Seifensieder und tausche mit keinem Asmus omnia. Das sollten Sie nicht vergessen,

wohl aber bedenken, daß mir eines Tages doch Ihr Catilina zu viel werden könnte und ich Sie dann verlasse, um fortan wie Cincinnatus dem Fluge meiner freien Seele zu folgen.

Sie haben meine Ballonreise verworfen, und ich kann Ihnen nur mit Wallenstein zurufen: Das war kein Octavio! Der Ballon captif existirt. Können Sie mich Enten strafen, so thun Sie es. Daß ein Musikcorps mit ihm aufstieg, stand in der gesammten Presse. Wer kann es den Trompetern, wenn es Deutsche sind, verbieten, die Wacht am Rhein in's Horn zu stoßen? Kein Mensch! In den Wolken giebt es, Zeuslob, noch keine Gens- und Schutzleute. Daß die Franzosen bei ihrer bekannten Reizbarkeit sich das genannte Lied nicht ungestraft auf der Nase herumspielen lassen, sondern den Strick, an welchem der Captif befestigt war, durchschneiden würden, das war doch wohl anzunehmen. Was also war in meinem Bericht über- oder untertrieben, daß Sie ihn ohne viel Federn zu lesen verwarfen?

Genug. Ich sende Ihnen einen Bericht über den Modus vivendi, welcher so eben von Bismarck dem Vatikan erklärt worden ist. Es ist dies eine hochinteressante Enthüllung, welche die Rundreise durch die Zeitungen machen wird. Setzen Sie nur „Nachdruck verboten" darüber. Und ehe ich's vergesse, meine Adresse für morgen ist:

**Einliegend 40 Mark.**

**Herrn Schriftsteller Wippchen**

frei. **Bernau.**

* * *

Kiſſingen, den 28. Auguſt 1878.

W. Wohl niemals ſind über ein wichtiges Ereigniß Seitens der Preſſe dem unbegründeten Gerücht mehr Thüren und faſt noch mehr Thoren geöffnet worden, als über die Verhandlungen zwiſchen Bismarck und Maſella. Abgeſehen davon, daß die beiden Herren ſich unter der subſten rosa beſprachen und die Conferenz unter vier Wänden ſtattfand, ſo gingen die Berichterſtatter von der falſchen Vorausſetzung aus, daß Bismarck ein Canoſſa ſuchte und nicht ruhen wollte, als bis er vor dem römiſchen Abgeſandten ein Ei des Columbus auf den Kopf ſtellen konnte. Das fiel dem Fürſten aber durchaus nicht ein. Er denkt nicht daran, wie der Deutſche Henri quatre, nur mit etwas Büßerwäſche bekleidet, vor dem Papſte die Maigeſetze abzufrieren. Nach Canoſſa wallen wir nicht! Ich bin in der Lage, Ihnen Aufſchlüſſe der wichtigſten Art zu geben.

Bismarcks Politik iſt ſeit dem Berliner Congreß die folgende. Sobald ein Krieg ausbrechen ſoll, wird ein Frieden geſchloſſen. Kaum war daher der Frieden in Berlin unterzeichnet, ſo war der Krieg in Bosnien auf's Neue entfeſſelt. Ohne pacem kein bellum! ſo lautet der Wahlſpruch des Fürſten. Damit nun ebenſo der Krieg zwiſchen Deutſchland und Rom mit erneuter Heftigkeit wüthen kann, ſchloß er in Kiſſingen einen Frieden mit Rom. Kein Zweifel, es folgt für den Vatikan ein Bosnien, und Sie werden bald ein jämmerliches Kurie eleison! anſtimmen hören.

Da haben Sie nun die ganze Wahrheit. Vergleichen Sie jetzt mit meiner Enthüllung die Berichte, welche hier ein Correſpondent dem andern aus dem Finger ſog, ſo werden Sie es gerechtfertigt finden, wenn ich nichts thun kann, als Ihnen den Kopf zu ſchütteln über die Leichtfertigkeit, mit der heute Berichte über die wichtigſten Ereigniſſe weder geflogen, noch geflogen werden.

Ueber die Perſönlichkeit des armen Maſella nächſtens. Ich kenne Jemand, der ihm ähnlich ſehen ſoll.

# Der Krieg zwischen England und Afghanistan.

## I.

Herrn Wippchen in Bernau.

Auf Manuscript oft vergeblich schmerzlich wartend, erhielten wir endlich von Ihnen den Wortlaut einer Unterredung, welche Sie während des Congresses mit dem Deutschen Reichskanzler gehabt haben wollen. Augenscheinlich hat Sie der Ruhm des Herrn von Blowitz nicht schlafen lassen. Aber Sie vergessen, daß dieser Times-Correspondent in der That von Bismarck empfangen worden ist und von demselben Mancherlei erfahren hat, was denn auch gedruckt wurde. Allerdings hat Bismarck Veranlassung genommen, durch öffentliche Erklärungen die Publicationen des Herrn von Blowitz zu dementiren, aber immerhin hat denn doch eine mündliche Unterhaltung

wirklich stattgefunden. Nun aber denken Sie sich den Scandal, wenn nach dem Abdruck Ihrer Enthüllungen officiell erklärt würde, der Reichskanzler habe Sie nie empfangen, nie gesehen, kenne Sie garnicht! Sie hatten von dem Abenteuerlichen Ihres Berichtes entschieden keine Ahnung.

Und wie schildern Sie die Vorgeschichte Ihrer Visite bei Bismarck! Auf Grund längst in's Fabelbuch geschriebener Mittheilungen Bebels behaupten Sie, eines Abends von einem Haufen Prinzen und unzähligen Gräfinnen beim Kragen gepackt und zum Reichskanzler geschleift worden zu sein. Lassen Sie derlei Ungeheuerlichkeiten!

Dagegen finden wir Ihre Idee, uns mit Berichten vom afghanischen Kriegsschauplatz zu versorgen, superb und danken Ihnen bestens für die Promptheit derselben. Ihre Frage, ob es uns lieber sei, Ihre Berichte in englischer oder in der Puschtuh-Sprache zu erhalten, nehmen wir natürlich für einen Scherz.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 26. September 1878.

**Nachschrift.** Damit ich es nicht vergesse, schreibe ich das Scriptum nicht post, sondern ante. Ich habe hier eine Bekanntschaft gemacht, welche mir außerordentlich nützlich und angenehm ist, es ist dies ein Mann, welcher Zutritt in den besten Häusern hat, daselbst sehr gern gesehen ist und Manches weiß, mit einem Wort: der Geldbriefträger. Geben Sie ihm Gelegenheit, recht oft zu mir zu kommen, so z. B. morgen mit einem Vorschuß von 40 Mark. Je weniger, desto unangenehmer.

Und nun zu Ihrem geehrten Brief. Sie sind natürlich wieder unbillig. Aber wenn ich Sie auch nie für eine Brombeere gehalten habe, so sollten Sie doch stets daran denken, daß ich nicht pro domo et focis, sondern Alles im Interesse Ihres Blattes schreibe, und dann würden Sie mir nicht bei jeder Gelegenheit das Tischtuch unter dem Leibe durchschneiden. Meine Unterredung mit Bismarck war so recht dazu angethan, Sensation zu machen, jedenfalls hatte ich Herrn von Blowitz in den Schatten geschrieben. Denn dieser College war in der That bei Bismarck, er berichtete mithin ihm wirklich Mitgetheiltes, also Dinge, welche Bismarck hinter gar keinem Berge hält, sondern jedem erzählt, dessen Gier halbwegs neu ist. Ich dagegen war völlig unbefangen, Alles, was ich geschrieben hatte, war bis dahin unbekannt, und das ist das punctum, um welches sich das ganze saliens dreht. Sie dürfen sich also darauf verlassen: Der Ruhm des Herrn

von Blowitz ließ mich ruhig schnarchen, und Ihre Bemerkung war — verzeihen Sie das harte Wort! — überflüssig.

Aber nun frage ich Sie: Weshalb sind Sie mein Wieder und immer Widersacher, weshalb haben Sie stets in Allem, was ich schrieb, ein Haar auszusetzen gefunden? Ich bin ein harmloser Mensch, ich kann keinen Floh tödten, den man mir in's Ohr setzt, ich kann keinen Wurm krümmen, der an meinem Herzen nagt, ja, wenn ich Käse esse, so lasse ich gewiß die Made links liegen. Wo ich Streit finde, säe ich den Samen der Eintracht, und emsig schlichte ich überall die Haare, in denen sich Menschen liegen. Wie seltsam, daß man gerade solchen Naturen gerne ein Hühnchen am Zeuge flickt!

Um so freudiger bemerke ich, daß Sie meine Idee, den afghanischen Krieg zu übernehmen, loben. Ich werde mir einen Knoten in's Notizbuch machen.

Seien Sie überzeugt, daß ich tüchtig arbeiten, ja, daß ich, so lange der Krieg wüthet, nicht vom Pult weichen und so wenig ausgehen werde wie das Feuer der Vesta.

* * *

Alimusjiid, den 22. September 1878.

W. Welch eine Reise hierher! Ich hatte am Sonnabend in Peschawer, als die Glocken an den Pagoden die sechste Morgenstunde verkündeten, einen Mundesel bestiegen, den ich aber unterwegs verlassen mußte, um die beschwerliche Reise auf einem Elephanten fortzusetzen. Die wilde Romantik der

Bernau, den 26. September 1878.

**Nachschrift.** Damit ich es nicht vergesse, schreibe ich das Scriptum nicht post, sondern ante. Ich habe hier eine Bekanntschaft gemacht, welche mir außerordentlich nützlich und angenehm ist, es ist dies ein Mann, welcher Zutritt in den besten Häusern hat, daselbst sehr gern gesehen ist und Manches weiß, mit einem Wort: der Geldbriefträger. Geben Sie ihm Gelegenheit, recht oft zu mir zu kommen, so z. B. morgen mit einem Vorschuß von 40 Mark. Je weniger, desto unangenehmer.

Und nun zu Ihrem geehrten Brief. Sie sind natürlich wieder unbillig. Aber wenn ich Sie auch nie für eine Brombeere gehalten habe, so sollten Sie doch stets daran denken, daß ich nicht pro domo et focis, sondern Alles im Interesse Ihres Blattes schreibe, und dann würden Sie mir nicht bei jeder Gelegenheit das Tischtuch unter dem Leibe durchschneiden. Meine Unterredung mit Bismarck war so recht dazu angethan, Sensation zu machen, jedenfalls hatte ich Herrn von Blowitz in den Schatten geschrieben. Denn dieser College war in der That bei Bismarck, er berichtete mithin ihm wirklich Mitgetheiltes, also Dinge, welche Bismarck hinter gar keinem Berge hält, sondern jedem erzählt, dessen Gier halbwegs neu ist. Ich dagegen war völlig unbefangen, Alles, was ich geschrieben hatte, war bis dahin unbekannt
ist das punctum, um welches sich das ganze
Sie dürfen sich also darauf verla

von Blowitz ließ mich ruhig schwatzen, und ihre Bemerkung war — verzeihen Sie das harte Wort! — [illegible]

Aber nun frage ich Sie: Weshalb [illegible] mich immer Widersacher, weshalb [illegible] was ich schrieb, ein [illegible]? Ich bin ein vermögensloser Mensch, ich kann [illegible] als Ehre legt. Ich kann keiner [illegible] Herzen [illegible] die Maske [illegible] Namen der Emotion [illegible] in einem [illegible] Namen [illegible] jedem Interesse [illegible]

[illegible]

[illegible]

Gegend fascinirte mich mächtig. Mein Opernknacker kam mir nicht vom Auge. Der Duft üppiger Blumen erfüllte rings das Ozon und mischte sich in das Geschrei der bunten Cacageien und Papadus, ich war ganz Nase und Ohr. Auf brennender Felsenwand träumten einsam und schweigend die Palmen von den Fichtenbäumen im Norden, und unheimlich klapperte die Boa im heißen Sand. Der Führer der militärischen Eskorte der Gesandtschaft, Major Cahagnari, hatte mir sub Lotos mitgetheilt, daß der Emir (nicht Emil) von Afghanistan keine gute Pike im Schilde führe, und dies war auch die Ansicht des Gesandten General Chamberlain. So ritten wir am Vorabend großer Ereignisse weiter.

Als wir hier ankamen, bestätigte sich dieser Vorabend. Ein Offizier Shir Ali's, des Despoten von Afghanistan, trat uns entgegen und verbot uns die Weiterreise nach Kabul. Wir blickten auf die eingeborenen Höhen: sie waren mit Truppen besetzt. Wir protestirten, wir trieben die Feinde nicht zu Paaren, wir machten Kehrt, wir traten den Rückzug an, wir gingen wieder davon, Alles half nichts.

Die Gesandtschaft ist schon wieder in Peschawer eingetroffen, ich aber bin auf dem Platz geblieben. Ich will diesen Brief an den Kasten tragen und mir dann noch einmal den Hippogrifen zum Ritt in's alte romantische Land satteln lassen. Wer weiß, wie bald die englischen Pferde es zerstampfen werden? Ich wahrlich nicht!

## II.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Wir haben schon oft zu bemerken Gelegenheit gefunden, daß Sie, wenn Sie Berichte von entfernten Schauplätzen schreiben, ohne Weiteres annehmen, der Leser wisse wenig oder Nichts von denselben, und daß Sie dann, von dieser Ueberzeugung ausgehend, ohne irgend welche Bedenken Scenen schildern, Begebenheiten erzählen und das Leben der Bewohner darstellen, wie Ihnen dies gerade paßt. Das ist natürlich sehr unvorsichtig von Ihnen, denn wenn auch der größere Theil des Lesepublikums, ohne nachzudenken, liest und das gedruckte Wort für eine unumstößliche Wahrheit hält, so muß doch auch in Betracht gezogen werden, daß Zeitungen gelegentlich in die Hände von Lesern gelangen, welche sehr gut orientirt sind und die Fehler auf der Stelle durchschauen, rügen und mit Recht verspotten.

So beschreiben Sie in Ihrem jüngsten Bericht eine Scene, deren Zeuge in der Wüste Sie gewesen sein wollen. „Gestern Abend“ — so beginnen Sie — „wandelte ich nach der Lagune, um in dem hohen Schilf zu liegen, nachdem ich die Wüste nach allen Windrosen durchstreift hatte. Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauerte ich im Rohre, um auszuruhen, es war ringsum still, nur ein Kaffer schweifte einsam durch die Karroo. Da plötzlich springt ein Löwe auf den Rücken einer nichtsahnenden Giraffe“ u. s. w. Kurz, man merkt schon in der zweiten Zeile, daß Sie Freiligrath's Löwenritt schildern. Sie laufen neben der von dem Löwen gerittenen Giraffe her und zwar in Gesellschaft des Geiers, der Hyäne, „der Entweiherin der Leichenträger“, und des Panthers, die sich als Mitesser zur Begleitung aufgemacht haben. Dann erzählen Sie, wie die Giraffe an der Wüste Saume von dem Leu bis auf etliche Knochenreste verzehrt wird, und daß Sie sich erst entfernten, „als über Madagascar das Frühlicht fünf schlug“. Abgesehen von Allem: Sie sehen in Afghanistan die Sonne über Madagascar aufgehen, — diese einzige Zeile würde

genügen, um Sie und uns dem Gespötte der ganzen Leserwelt preiszugeben!

Auf Ihren ferner uns übermittelten Vorschlag, für Sie einen eigenen Telegastrographendraht legen zu lassen, der Ihnen dreimal täglich frische Speisen zuführen soll, gehen wir nicht weiter ein. Der Telegastrograph existirt bekanntlich nur als Problem und füllt vorläufig mehr das Feuilleton als den Gaumen.

In Erwartung wichtiger Ereignisse aus Ihrer bewährten Feder grüßen wir Sie

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 17. October 1878.

Mein armer Löwentritt! Ich bin nicht eitel wie der Prediger Salomo, ich redete mir also nicht etwa ein, daß ich einen aere perennius geschrieben hatte, wie ich denn auch nicht in irgend einen meiner Berichte verliebt bin, wie Abälard in seine Petrarca. Nichtsdestomehr verlange ich aber auch, daß meine Arbeiten nicht von oben herab in den Papierkorb geworfen werden. Gerade weil mein Löwenritt dem Freiligrath'schen wie einem Ei ähnlich sah, durften Sie nicht mitleidig Ihren Rothstift zucken, sondern mußten ihn abdrucken.

Ich möchte nur wiſſen, weshalb Sie immer meine Hähne den Göttern opfern, immer nur mein Haar in Allem finden, immer nur Ihren werthen Quark in meiner Naſe begraben. Das iſt mir — verzeihen Sie das harte Wort! — unbequem. Wenn Sie nicht wollen, daß ich nach den beſten Muſtern der deutſchen Literatur arbeite, ſo verrathen Sie dadurch, daß Sie dieſelben nicht nach ihrem Werthe zu ſchätzen wiſſen. Die Giraffe wurde wahrlich nicht nur für Freiligrath von dem Löwen gerittten; täglich geſchieht es, daß Se. Majeſtät der Wüſtenkönig eine Giraffe zur Tafel zieht und verſpeiſt. Ob er dies nun bei Madagascar oder in Afghaniſtan thut, das kann der Giraffe doch wahrlich gleichgültig ſein und Ihnen erſt recht.

Doch das ändert ja leider Nichts, und ich muß Alles geſchehen laſſen. Aber ſchließlich wüthen Sie doch nur gegen Ihr eigenes Fleiſch und Gemüſe und beißen wie die Schlange in den ſauren Schwanz. Es iſt nicht meine Schuld. Dennoch hat mich Ihr Brief wieder einmal in einen gährenden Drachen verwandelt, obſchon ich bei der Lectüre Ihrer Zeilen in einen lauten Auguren ausbrach. Ich bin ohnedies über die Saumſeligkeit der afghaniſchen Ereigniſſe ſehr verſtimmt. Dieſe Festina iſt mir denn doch zu lente. Zehnmal ſchon wollte ich Ihnen ein Haupttreffen liefern, aber dann unterließ ich es wieder, weil ich zwei Armeen, welche ſich nichts an der Uniform flicken, abſolut rathlos gegenüberſtehe. Es befindet ſich zwiſchen ihnen der Hahn derart in Ruh', daß man einen

Apfel nicht weit vom Stamm fallen hören könnte. Trotzdem habe ich es versucht, einliegend den Mars zu beginnen. Sie wissen, daß sich die Engländer beruhigen würden, wenn der Emir Abbitte leistete, und dies gab mir den Stoff zu meinem Bericht, dessen Schluß eine gespannte Folter bildet und uns ganz freie Hand läßt.

Senden Sie mir mit wendendem Lloyd 3 Pfund Sterling. Der Cours ist 20,48. Ich bin, wenn auch kein Harpaxkragen, so doch sparsam und drehe jedes Glas dreimal um, bevor ich es austrinke, aber es ist doch ein theures Pflaster, dem ich obliege.

* * *

Peschawer, den 14. October 1878.

W. Die Ungewißheit der letzten Tage ist zu Ende. Wir hatten den an den hinterfüßigen Emir geschickten Gesandten lange umsonst zurückerwartet, doch erst gestern kam er endlich an. Ich hatte als ziemlich fließender Engländer schon aus verschiedenen Reden der englischen Officiere auf eine Abbitte des Emirs geschlossen, und allerdings erklärte sich Shir Ali auch zu einer solchen bereit. Da war die äußerste Mutter der Weisheit geboten. Kaum also hatte der Gesandte den Doppelbuckel seines Wüstenschiffs verlassen und den Brief verlesen, in welchem der Emir sich zu einem John Bull peccavi bereit erklärte und versprach, den Zaun, von welchem er den Conflict gebrochen hatte, zurückzunehmen, als auch die englische Armee mobil gemacht wurde und sich auf den Marsch nach

# Der Krieg zwischen England und Afghanistan.

## I.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Auf Manuscript oft vergeblich schmerzlich wartend, erhielten wir endlich von Ihnen den Wortlaut einer Unterredung, welche Sie während des Congresses mit dem Deutschen Reichskanzler gehabt haben wollen. Augenscheinlich hat Sie der Ruhm des Herrn von Blowitz nicht schlafen lassen. Aber Sie vergessen, daß dieser Times-Correspondent in der That von Bismarck empfangen worden ist und von demselben Mancherlei erfahren hat, was denn auch gedruckt wurde. Allerdings hat Bismarck Veranlassung genommen, durch öffentliche Erklärungen die Publicationen des Herrn von Blowitz zu dementiren, aber immerhin hat denn doch eine mündliche Unterhaltung

wirklich stattgefunden. Nun aber denken Sie sich den Scandal, wenn nach dem Abdruck Ihrer Enthüllungen officiell erklärt würde, der Reichskanzler habe Sie nie empfangen, nie gesehen, kenne Sie garnicht! Sie hatten von dem Abenteuerlichen Ihres Berichtes entschieden keine Ahnung.

Und wie schildern Sie die Vorgeschichte Ihrer Visite bei Bismarck! Auf Grund längst in's Fabelbuch geschriebener Mittheilungen Bebels behaupten Sie, eines Abends von einem Haufen Prinzen und unzähligen Gräfinnen beim Kragen gepackt und zum Reichskanzler geschleift worden zu sein. Lassen Sie derlei Ungeheuerlichkeiten!

Dagegen finden wir Ihre Idee, uns mit Berichten vom afghanischen Kriegsschauplatz zu versorgen, superb und danken Ihnen bestens für die Promptheit derselben. Ihre Frage, ob es uns lieber sei, Ihre Berichte in englischer oder in der Puschtuh-Sprache zu erhalten, nehmen wir natürlich für einen Scherz.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 26. September 1878.

**Nachschrift.** Damit ich es nicht vergesse, schreibe ich das Scriptum nicht post, sondern ante. Ich habe hier eine Bekanntschaft gemacht, welche mir außerordentlich nützlich und angenehm ist, es ist dies ein Mann, welcher Zutritt in den besten Häusern hat, daselbst sehr gern gesehen ist und Manches weiß, mit einem Wort: der Geldbriefträger. Geben Sie ihm Gelegenheit, recht oft zu mir zu kommen, so z. B. morgen mit einem Vorschuß von 40 Mark. Je weniger, desto unangenehmer.

Und nun zu Ihrem geehrten Brief. Sie sind natürlich wieder unbillig. Aber wenn ich Sie auch nie für eine Brombeere gehalten habe, so sollten Sie doch stets daran denken, daß ich nicht pro domo et focis, sondern Alles im Interesse Ihres Blattes schreibe, und dann würden Sie mir nicht bei jeder Gelegenheit das Tischtuch unter dem Leibe durchschneiden. Meine Unterredung mit Bismarck war so recht dazu angethan, Sensation zu machen, jedenfalls hatte ich Herrn von Blowitz in den Schatten geschrieben. Denn dieser College war in der That bei Bismarck, er berichtete mithin ihm wirklich Mitgetheiltes, also Dinge, welche Bismarck hinter gar keinem Berge hält, sondern jedem erzählt, dessen Gier halbwegs neu ist. Ich dagegen war völlig unbefangen, Alles, was ich geschrieben hatte, war bis dahin unbekannt, und das ist das punctum, um welches sich das ganze saliens dreht. Sie dürfen sich also darauf verlassen: Der Ruhm des Herrn

von Blowitz ließ mich ruhig schnarchen, und Ihre Bemerkung war — verzeihen Sie das harte Wort! — überflüssig.

Aber nun frage ich Sie: Weshalb sind Sie mein Wieder und immer Widersacher, weshalb haben Sie stets in Allem, was ich schrieb, ein Haar auszusetzen gefunden? Ich bin ein harmloser Mensch, ich kann keinen Floh tödten, den man mir in's Ohr setzt, ich kann keinen Wurm krümmen, der an meinem Herzen nagt, ja, wenn ich Käse esse, so lasse ich gewiß die Made links liegen. Wo ich Streit finde, säe ich den Samen der Eintracht, und emsig schlichte ich überall die Haare, in denen sich Menschen liegen. Wie seltsam, daß man gerade solchen Naturen gerne ein Hühnchen am Zeuge flickt!

Um so freudiger bemerke ich, daß Sie meine Idee, den afghanischen Krieg zu übernehmen, loben. Ich werde mir einen Knoten in's Notizbuch machen.

Seien Sie überzeugt, daß ich tüchtig arbeiten, ja, daß ich, so lange der Krieg wüthet, nicht vom Pult weichen und so wenig ausgehen werde wie das Feuer der Vesta.

* * *

Alimusjiid, den 22. September 1878.

W. Welch eine Reise hierher! Ich hatte am Sonnabend in Peschawer, als die Glocken an den Pagoden die sechste Morgenstunde verkündeten, einen Mundesel bestiegen, den ich aber unterwegs verlassen mußte, um die beschwerliche Reise auf einem Elephanten fortzusetzen. Die wilde Romantik der

Gegend fascinirte mich mächtig. Mein Opernknacker kam mir nicht vom Auge. Der Duft üppiger Blumen erfüllte rings das Ozon und mischte sich in das Geschrei der bunten Cacageien und Papadus, ich war ganz Nase und Ohr. Auf brennender Felsenwand träumten einsam und schweigend die Palmen von den Fichtenbäumen im Norden, und unheimlich klapperte die Boa im heißen Sand. Der Führer der militärischen Eskorte der Gesandtschaft, Major Cahagnari, hatte mir sub Lotos mitgetheilt, daß der Emir (nicht Emil) von Afghanistan keine gute Pike im Schilde führe, und dies war auch die Ansicht des Gesandten General Chamberlain. So ritten wir am Vorabend großer Ereignisse weiter.

Als wir hier ankamen, bestätigte sich dieser Vorabend. Ein Offizier Shir Ali's, des Despoten von Afghanistan, trat uns entgegen und verbot uns die Weiterreise nach Kabul. Wir blickten auf die eingeborenen Höhen: sie waren mit Truppen besetzt. Wir protestirten, wir trieben die Feinde nicht zu Paaren, wir machten Kehrt, wir traten den Rückzug an, wir gingen wieder davon, Alles half nichts.

Die Gesandtschaft ist schon wieder in Peschawer eingetroffen, ich aber bin auf dem Platz geblieben. Ich will diesen Brief an den Kasten tragen und mir dann noch einmal den Hippogrifen zum Ritt in's alte romantische Land satteln lassen. Wer weiß, wie bald die englischen Pferde es zerstampfen werden? Ich wahrlich nicht!

## II.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Wir haben schon oft zu bemerken Gelegenheit gefunden, daß Sie, wenn Sie Berichte von entfernten Schauplätzen schreiben, ohne Weiteres annehmen, der Leser wisse wenig oder Nichts von denselben, und daß Sie dann, von dieser Ueberzeugung ausgehend, ohne irgend welche Bedenken Scenen schildern, Begebenheiten erzählen und das Leben der Bewohner darstellen, wie Ihnen dies gerade paßt. Das ist natürlich sehr unvorsichtig von Ihnen, denn wenn auch der größere Theil des Lesepublikums, ohne nachzudenken, liest und das gedruckte Wort für eine unumstößliche Wahrheit hält, so muß doch auch in Betracht gezogen werden, daß Zeitungen gelegentlich in die Hände von Lesern gelangen, welche sehr gut orientirt sind und die Fehler auf der Stelle durchschauen, rügen und mit Recht verspotten.

So beschreiben Sie in Ihrem jüngsten Bericht eine Scene, deren Zeuge in der Wüste Sie gewesen sein wollen. „Gestern Abend" — so beginnen Sie — „wandelte ich nach der Lagune, um in dem hohen Schilf zu liegen, nachdem ich die Wüste nach allen Windrosen durchstreift hatte. Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauerte ich im Rohre, um auszuruhen, es war ringsum still, nur ein Kaffer schweifte einsam durch die Karroo. Da plötzlich springt ein Löwe auf den Rücken einer nichtsahnenden Giraffe" u. s. w. Kurz, man merkt schon in der zweiten Zeile, daß Sie Freiligrath's Löwenritt schildern. Sie laufen neben der von dem Löwen gerittenen Giraffe her und zwar in Gesellschaft des Geiers, der Hyäne, „der Entweiherin der Leichenträger", und des Panthers, die sich als Mitesser zur Begleitung aufgemacht haben. Dann erzählen Sie, wie die Giraffe an der Wüste Saume von dem Leu bis auf etliche Knochenreste verzehrt wird, und daß Sie sich erst entfernten, „als über Madagascar das Frühlicht fünf schlug". Abgesehen von Allem: Sie sehen in Afghanistan die Sonne über Madagascar aufgehen, — diese einzige Zeile würde

genügen, um Sie und uns dem Gespötte der ganzen Leserwelt preiszugeben!

Auf Ihren ferner uns übermittelten Vorschlag, für Sie einen eigenen Telegastrographendraht legen zu lassen, der Ihnen dreimal täglich frische Speisen zuführen soll, gehen wir nicht weiter ein. Der Telegastrograph existirt bekanntlich nur als Problem und füllt vorläufig mehr das Feuilleton als den Gaumen.

In Erwartung wichtiger Ereignisse aus Ihrer bewährten Feder grüßen wir Sie

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 17. October 1878.

Mein armer Löwentritt! Ich bin nicht eitel wie der Prediger Salomo, ich redete mir also nicht etwa ein, daß ich einen aere perennius geschrieben hatte, wie ich denn auch nicht in irgend einen meiner Berichte verliebt bin, wie Abälard in seine Petrarca. Nichtsdestomehr verlange ich aber auch, daß meine Arbeiten nicht von oben herab in den Papierkorb geworfen werden. Gerade weil mein Löwenritt dem Freiligrath'schen wie einem Ei ähnlich sah, durften Sie nicht mitleidig Ihren Rothstift zucken, sondern mußten ihn abdrucken.

Ich möchte nur wissen, weshalb Sie immer meine Hähne den Göttern opfern, immer nur mein Haar in Allem finden, immer nur Ihren werthen Quark in meiner Nase begraben. Das ist mir — verzeihen Sie das harte Wort! — unbequem. Wenn Sie nicht wollen, daß ich nach den besten Mustern der deutschen Literatur arbeite, so verrathen Sie dadurch, daß Sie dieselben nicht nach ihrem Werthe zu schätzen wissen. Die Giraffe wurde wahrlich nicht nur für Freiligrath von dem Löwen getritten; täglich geschieht es, daß Se. Majestät der Wüstenkönig eine Giraffe zur Tafel zieht und verspeist. Ob er dies nun bei Madagascar oder in Afghanistan thut, das kann der Giraffe doch wahrlich gleichgültig sein und Ihnen erst recht.

Doch das ändert ja leider Nichts, und ich muß Alles geschehen lassen. Aber schließlich wüthen Sie doch nur gegen Ihr eigenes Fleisch und Gemüse und beißen wie die Schlange in den sauren Schwanz. Es ist nicht meine Schuld. Dennoch hat mich Ihr Brief wieder einmal in einen gährenden Drachen verwandelt, obschon ich bei der Lectüre Ihrer Zeilen in einen lauten Auguren ausbrach. Ich bin ohnedies über die Saumseligkeit der afghanischen Ereignisse sehr verstimmt. Diese Festina ist mir denn doch zu lente. Zehnmal schon wollte ich Ihnen ein Haupttreffen liefern, aber dann unterließ ich es wieder, weil ich zwei Armeen, welche sich nichts an der Uniform flicken, absolut rathlos gegenüberstehe. Es befindet sich zwischen ihnen der Hahn derart in Ruh', daß man einen

Apfel nicht weit vom Stamm fallen hören könnte. Trotzdem habe ich es versucht, einliegend den Mars zu beginnen. Sie wissen, daß sich die Engländer beruhigen würden, wenn der Emir Abbitte leistete, und dies gab mir den Stoff zu meinem Bericht, dessen Schluß eine gespannte Folter bildet und uns ganz freie Hand läßt.

Senden Sie mir mit wendendem Lloyd 3 Pfund Sterling. Der Cours ist 20,48. Ich bin, wenn auch kein Harpagkragen, so doch sparsam und drehe jedes Glas dreimal um, bevor ich es austrinke, aber es ist doch ein theures Pflaster, dem ich obliege.

* * *

Peschawer, den 14. October 1878.

W. Die Ungewißheit der letzten Tage ist zu Ende. Wir hatten den an den hinterfüßigen Emir geschickten Gesandten lange umsonst zurückerwartet, doch erst gestern kam er endlich an. Ich hatte als ziemlich fließender Engländer schon aus verschiedenen Reden der englischen Officiere auf eine Abbitte des Emirs geschlossen, und allerdings erklärte sich Shir Ali auch zu einer solchen bereit. Da war die äußerste Mutter der Weisheit geboten. Kaum also hatte der Gesandte den Doppelbuckel seines Wüstenschiffs verlassen und den Brief verlesen, in welchem der Emir sich zu einem John Bull peccavi bereit erklärte und versprach, den Zaun, von welchem er den Conflict gebrochen hatte, zurückzunehmen, als auch die englische Armee mobil gemacht wurde und sich auf den Marsch nach

dem Khyber-Paß begab. Da standen wir die ganze Nacht. Aus der Ferne tönte schauerlich das Geschrei des Schakal, so daß an Morpheus nicht zu denken war. Und als Helios seinen Wagen über die Landschaft goß, da stand sie vor uns, die afghanische Armee, wohl an 25,000 Mann Fußvolk und 200 Schwadronen Kameelerie.

Alsbald erschien, eine Fahne (natürlich eine schwarze) schwenkend, ein höherer Offizier vor unserer Front, um Namens des Emir abzubitten. Das, was er laut werden ließ, verstanden aber die Engländer nicht und konnte auch höchstens: „Entschuldigen Sie!“ oder: „Darum keine Feindschaft!“ oder gar nur: „L'émir c'est la paix“ bedeuten. Die Engländer verlangten daher die Erklärung: „Der Emir nimmt Alles zurück, was er gesagt hat, und erklärt die Königin Victoria für eine Ehrenfrau!“ aber nun verstanden wieder die Afghanen die Engländer nicht.

Der Afghane ritt zurück.

Die Armeen standen bereit. Es herrschte ein stilles Mäuschen.

Plötzlich —

## III.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Wir haben Ihren jüngsten Bericht zwar mit vielem Vergnügen gelesen, wußten aber leider nicht, was wir mit demselben anfangen sollten. Er war am allerwenigsten das, wofür Sie ihn ausgaben: ein Bild von dem sich in Afghanistan gestaltenden Kriegslager. Fürchtend, daß Sie über dieses Urtheil und unsere Ablehnung einmal wieder außer sich sein werden, wollen wir den Inhalt Ihres Berichts, falls Sie denselben vergessen haben sollten, kurz recapituliren.

Sie scheinen nämlich geglaubt zu haben, anstatt eines afghanischen Kriegsberichts einen Bericht über die Pariser Ausstellung unter der Feder zu haben. Denn Sie schildern zwar die Siege der englischen Truppen, fangen aber, auf einer Trommel sitzend, plötzlich an, über die Ziehung der 12 Millionen Loose der Pariser Ausstellungs-Lotterie zu sprechen und allerlei Berechnungen aufzustellen. „Ich nehme den posito

an", schreiben Sie, „der Waisenknabe zöge täglich 1000 Loose und wäre bei Beginn der Ziehung 18 Jahre alt, so wäre er, wenn die Ziehung zu Ende ist, ein Mann in den besten 50 Jahren und 320 Tagen, so daß das letzte Loos etwa im Jahre 1911 gezogen würde." Hierauf machen Sie sich schreckliche Sorge über die Größe des „Fortuna-Rades", in welchem 12 Millionen Loose Platz finden können, und über den Weg, den dieses Rad zurücklegen muß, wenn dasselbe einmal herumgedreht wird. Dann möchten Sie um keinen Preis der Setzer sein, der die Ziehungslisten setzt, und wetten mit einem englischen Offizier, daß diese Ziehungslisten ein Werk von 500 starken Bänden bilden werden. Und Alles das angesichts der afghanischen Armee! Wir sind doch neugierig, zu erfahren, was Sie sich eigentlich dabei gedacht haben.

Jedenfalls werden Sie einsehen, daß wir nicht umhin konnten, Ihren Bericht zurückzulegen. Wir bitten Sie also, uns baldigst einen anderen zuzusenden.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 7. November 1878.

Ich habe es erwartet, mir ſtand daher mein Häuschen nicht zu Berge, als ich heute Ihren werthen Urias aus dem Umſchlag genommen und geleſen hatte. Das Bewußtſein, daß ich beſſer bin, als der Ruf Maria Stuarts, hebt mich ſtets über manche Unbill hinweg. Man gewöhnt ſich ſchließlich an Alles, ſagte der Wurm, als ihm ein Hahn am Herzen nagte. Es gab eine Zeit, wo ich anders war. Da war ich jung und empfindlich, da glich ich — verzeihen Sie das harte Wort! — der Mimoſe, welche durch eine Fliege an der Wand geärgert werden kann. Jetzt bin ich bedeutend ruhiger geworden, und wenn Sie glauben, daß ich jeden Zaun, von welchem ſie einen Streit mit mir brechen, krumm nehme, ſo kommen Sie bei mir an den Linken. Das fällt mir nicht im entfernteſten Traum ein. Punctum, ſtreu' Dixi drum! pflegte mein Vater zu ſagen.

Allerdings nimmt ſich meine Berechnung der 12 Millionen Looſe der Pariſer Lotterie in Ihrem werthen Schreiben anders aus, als in meinem Bericht. Duo quum faciunt idem, non est disputandum, das iſt eine unumſtößliche Wahrheit. Ebenſo wahr iſt es aber auch, daß jene Exempel in meinem Kriegsbericht gerade durch den Gegenſatz wirkten, etwa wie die dem Meere entſteigende Milos Anadyomene in einem Kreiſe von Fiſchern, welche ſich Guten Morgen ſagen. Oder ſieht Ihr Horizont nicht ein, daß Gegenſätze die Würze des Lebens ſind? Wenn ein Asinus den Andern einen Asinum ſchilt,

so ist das wahrlich nichts, aber ein Esel, der den Andern Kurzohr nennt, ist pikant. So mein Bericht. Ich hatte den Krieg begonnen und mähte förmlich Afghanenglieder. Die beiden Armeen hatte ich so dicht in einander gerathen lassen, daß jeder Soldat von seinem Feind bequem keinen Pardon nehmen konnte. Die Compagnien streckte ich bataillonsweise nieder. Bald waren keine Klingen mehr vorhanden, über welche gesprungen werden konnte. Zu Dutzenden wurden hier Rückzüge abgeschnitten, dort Kanonen derart vernagelt, daß man die Wände mit ihnen einrennen konnte. „La garde meurt," ließ ich einmal den englischen General Cambronne sagen, „mais elle ne se rend pas!" während ein afghanischer Häuptling ausrief: „Ich wollte, es wäre Abend, oder die Preußen kämen!" Dazwischen brüllte die afghanische Elephanterie, daß man sein eigenes Pferd nicht hören konnte. Ich aber, gewissermaßen um zu erstarken, den Schooß der Mutter Antäus berührend, stellte inmitten dieser Gräuel Berechnungen über die 12 Millionen Loose an. Dies hatte bisher noch keine Zeitung gethan und ist doch wahrlich interessant genug. Sie bestreiten dies!

Bei dem Worte „bestreiten" fallen mir die Kosten meiner Stellung ein. Senden Sie mir einen Vorschuß von 5 Pfund Sterling, ich begnüge mich indessen auch mit mehr.

* * *

Jellalabad, den 3. November 1878.

W. Ich bin, wie Sie sehen, im Hauptquartier Shir Ali's angelangt, und zwar sehr ungeduldig und verstimmt. Wir

kommen nicht vom Fleck, der doch nun einmal auf Englands Nationalehre haftet. Die ante portas des Janustempels ist heute offen, morgen wieder in's Schloß gefallen. Der Emir ist ein Diplomat aus dem Doppel-F, ein Richelieu in Menschengestalt, der die Engländer schlau in die Länge zieht, während sie gar nicht merken, daß er sie mit ihrem X hinter das U führt.

Dazu kommt noch, daß ich hier von Mosquitos geplagt werde. Heute sagte mir ein Vorder-Indier, ich müßte diese abscheulichen Mücken Abends mit irgend einer bitteren Flüssigkeit einreiben.

Heute wurde dem Emir das englische Ultimatum überreicht. Ich war zugegen. Handwerker trugen es. Kein Geistlicher hat es begleitet. Der Emir nahm und las es und brach dann in ein ironisches Achselzucken aus, in welches seine Umgebung einstimmte. Ein schlimmes Zeichen!

## IV.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Als die Nachricht bei uns eintraf, das engliſche Cabinet habe den Vicekönig angewieſen, den Befehl zum Vorrücken gegen Afghaniſtan zu geben, und es hätten die erſten Operationen der engliſchen Armee begonnen, erwarteten wir mit begreiflicher Ungeduld eine hervorragende Leiſtung aus Ihrer Feder. Dieſe Erwartung war, wie Sie zugeben werden, keine unbillige. Aber wir hatten uns getäuſcht. Sie ſenden uns für unſer Feuilleton die erſten Capitel Ihres Werkes: „Fürſt Gortſchakow und ſeine Leute während des Krieges mit der Türkei. Nach Tagebuchsblättern von Wippchen.“ Wir haben uns die Mühe genommen, das Manuſkript durchzuleſen, da wir eine Traveſtie des bekannten Buchs von Moritz Buſch vor uns zu haben glaubten. Aber wie erſtaunten wir, als wir dahinter kamen, daß

Sie der Welt in allem Ernst erzählen wollten, Sie hätten während des ganzen orientalischen Krieges den russischen Staatsmann als „Indiscretär" begleitet und hätten jedes Wort, das er gesprochen, aufgeschrieben. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit des Ganzen, — bekanntlich hat der Fürst Gortschakow das Heer gar nicht begleitet, — so glauben Sie, mit Aufzeichnungen Busch's auch hinsichtlich der angeblich von Bismarck über Humboldt, Jacoby u. A. gefällten abfälligen Urtheile gleichen Schritt halten zu müssen, und lassen nun den russischen Staatsmann über alle europäischen Dichter, Künstler, Philosophen, Volksvertreter, Professoren ꝛc. ꝛc. eine Reihe der gräulichsten Injurien aussprechen, welche den Leserkreis empören würden.

Wir glauben, Ihnen in Ihrem eigenen Interesse rathen zu sollen, Ihre Tagebuchsblätter einfach zu verbrennen und sich wieder Ihrer eigentlichen Aufgabe zuzuwenden. Veranlassung dazu ist diesen Augenblick vorhanden: der englisch-afghanische Krieg hat begonnen. Hoffentlich ist Ihnen diese Thatsache inzwischen bekannt geworden, und wir erhalten schon morgen eine Schlacht.

Im andern Fall bitten wir Sie, sofort die Zeitungen zu lesen.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 28. November 1878.

Wie Zeus, als Schiller die Erde theilte, „Was thun?“ rief, so auch ich. Ich sandte Ihnen meine sauer erschriebenen Tagebuchsblätter, und Sie rathen mir, ich möge sie der Feuersbrunst übergeben, — was thun? Ich kann Ihnen nicht die Börse oder das Leben auf die Brust setzen und Sie auffordern, sich für eines von Beiden zu entscheiden, ich bin nicht in der Lage, Sie zu zwingen, von zwei Zipfeln meiner Toga den kleinsten zu wählen. Ich weiß nur, daß meine Tagebuchsblätter weder Lari, noch Fari sind, wohl aber, daß sie ein großes Aufsehen erregt hätten. Zugeben will ich, daß ich damit um einige Jahre poster festum hätte kommen müssen. Ich kam zu frisch. Noch ist auf meinem Buch nicht Gras genug gewachsen. Aber schon, wenn Sie und ich 1880 schreiben, wird mein Buch bei seinem ersten Erscheinen wie beim Bäcker die Semmel gelesen werden. Kein Mensch wird dann fragen, ob Alles Wahrheit oder — verzeihen Sie das harte Wort! — Phantasie ist. Die Urtheile über die europäischen Größen, speciell über solche, welche bereits, in Marmor gegossen, verewigt worden sind, werden dann alle Zwerch- und Riesenfelle erschüttern, oder aber ein frenetisches Achsel-

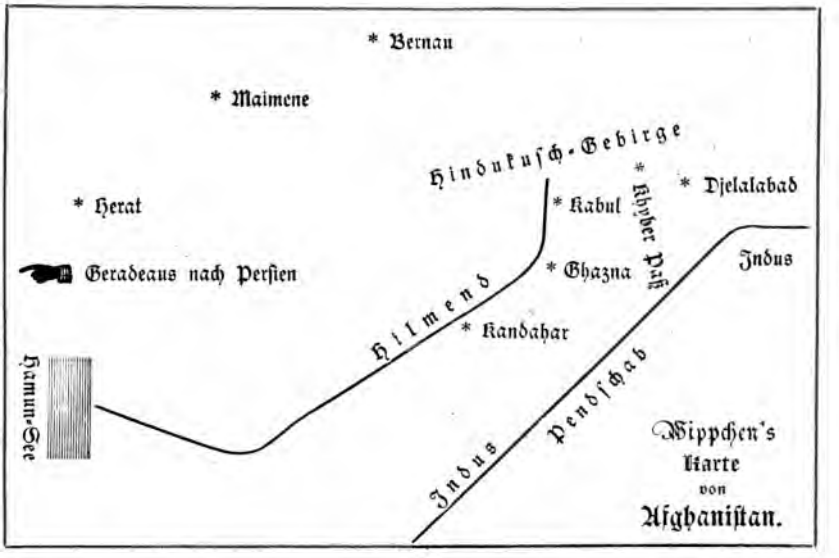
zucken hervorrufen. So z. B. das Urtheil über Diogenes, von dem ich Gortschakow sagen lasse, derselbe sei ein Säufer gewesen, welcher manches Oxhoft leer gewohnt habe, oder das über Goethe und Schiller, welche ein Paar Venüs genannt werden. Ich höre ja förmlich, wie mancher Homer vor Gelächter nicht schlafen kann, wenn ich einen Knees, welcher bei dem Chef im Hauptquartier speist, Lessing's Nathan als einen alten dürren Juden bezeichnen lasse, während an einer anderen Stelle Shakespeare ein gewöhnlicher Dramenreißer genannt wird. Auch an allerlei Büchmann über lebende Diplomaten habe ich es nicht fehlen lassen, indem Allen in der tiefsten Indiscretion eines auf den Leumund gegeben wird. Und wird der Leser nicht jedes Lieblingsgericht des Fürsten verschlingen? Jeder will wissen, ob der Chef gestern gebackene Oceanzunge gegessen hat, und ob er morgen an den Hecht oder an die Scholle gebunden sein wird, man ist neugierig, was für einen Schnaps er zum Gilka trinkt, welche Wittwe er dem Clicquot vorzieht, was für Cigarren er raucht und schnupft, und welche Gebetbücher er im Dunklen liest. Kurz, ich bot Ihnen ein Werk an, welches Ihre Abonnenten um ein Bedeutendes vergrößert hätte, und Sie lehnten es ab, denn Sie sind eben ein sonderbarer Posa. Aber ich werde Sie gewiß nicht bitten, mein Werk zu drucken, — lieber würde ich von trockenem Wasser und Brod leben!

Nun zu etwas Wichtigerem. Daß der afghanische Krieg begonnen hat, erfuhr ich bereits vorgestern in der gutunter-

richteten Bahnhofsrestauration. Sofort entwarf ich einen Kiepert von Afghanistan, welcher bekanntlich in keinem Weltblatt fehlen darf. Ich habe sämmtliche Städte, Flüsse, Berge und Pässe, welche mir einfielen, so placirt, daß die Druckerei die Namen bequem setzen kann, und das ist doch wohl die Hauptsache. Auch einen See habe ich angebracht und zwar in einer Gegend, die ich sonst hätte leer lassen müssen, was nicht gut ausgesehen haben würde. Den Pandschab schied ich durch den Indus scharf von Afghanistan. Das Hindukusch-Gebirge legte ich so, daß es absolut nicht im Wege steht. Nicht weit von Persien ließ ich einen freien Platz von praeter 4000 bis propter 5000 Quadratmeilen, wo die Würfel ganz bequem fallen können und wo ich mir die Entscheidungsschlacht denke. Ich rede mir nicht ein, eine Generalstabskarte geliefert zu haben, dazu fehlt mir auch die Alles nivellirende Zeit, — einige kleinere Städte und Pässe sind z. B. garnicht angegeben, und ebenso habe ich das Land im Süden nicht bestimmt genug gegen Balutschistan abgegränzt, — indeß kommt es doch in der Journalistik zuvörderst darauf an, daß man früher als andere Blätter eine Kriegskarte bringt, die ja dann weder geprüft noch benützt wird.

Um nun auch von einer anderen Karte, nämlich von einer Posteinzahlungskarte zu sprechen, ersuche ich Sie um einen Vorschuß von 50 Mark. Der Cours der englischen Non olets ist 20,43. Hoffentlich genügt Ihnen diese Summe.

* * *






Nachdruck verboten.

Khyber-Paß, den 21. November 1878.

W. Der Hahn war noch nicht aufgegangen, als mich die Fußtritte der vorgehenden britischen Soldaten weckten. Ich zog rasch meinen Revolver an und folgte der Vorhut. Bald erreichten wir eine Anhöhe, von wo wir die Afghanen ihre Wache höhnisch aufziehen sahen, auf welche wir um 10 Uhr ein Plänklerfeuer eröffneten. Der Feind ergriff das Retiradenpanier. Nun warf das Fort Ali-Musjid mit Granaten, weshalb wir nichts als Halt machen konnten, um unsere schwere Artillerie abzuwarten. Diese kam um 1 Uhr, und nun gab ein Vierzigpfünder den andern. Von allen Seiten wurde gegen das Fort vorgegangen, dessen Feuer immer einsilbiger und endlich ganz zum Schweigen gebracht wurde. Erst als der Mond anbrach, ruhten unsere Operationen und bivouakirten die Truppen, welche God save the Queen (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen: Vivat sequens) sangen.

Morgen telegraphire ich Ihnen aus Dschumrud, daß die Afghanen im Laufe der Nacht Ali-Musjid räumten und daß die Engländer Besitz von der starken Festung nahmen, ohne irgend etwas anderes zu thun, als keinen Schuß.

## V.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Ihren jüngsten Bericht haben wir und zwar, wie wir annehmen, mit Ihrer Zustimmung, nicht veröffentlicht, weil gleichzeitig die Nachricht von der Flucht des Emirs von allen Zeitungen widerrufen wurde, während Sie dieselbe als Augenzeuge mit allen Details beschrieben hatten. Sie laufen mit Schir Ali durch den Engpaß von Bâmiân nach Turkestan und schildern diesen Engpaß als so eng, daß Sie und der Emir hintereinander laufen mußten, so daß es öfter aussah, als liefe der Emir nur, um nicht von Ihnen ergriffen zu werden. Mit diesen Einzelheiten nicht zufrieden, schildern Sie ganz umständlich das Hasenpanier, welches der Emir ergriffen, und führen sogar die Summe des Fersengeldes, welches er gegeben, in Mark und Pfennigen an. Abgesehen von derlei Ueberflüssigem konnten wir auch nicht die anderen

Details verwerthen, da Sie ein Gerücht, welches Sie in irgend einer Zeitung gefunden hatten, als durchaus wahre Thatsache behandelten, bei deren Vollziehung Sie obenein zugegen gewesen sein wollten. Das ist also der triftige Grund, der uns veranlaßte, den Bericht fortzulassen.

Gestatten Sie uns noch eine Bitte. Sie haben ein großes und unbestrittenes Talent, Kriegsereignisse nach Ihnen bekannten klassischen Balladen und Dramenscenen darzustellen. Wo dies geschehen kann und geschickt geschieht, macht die Veröffentlichung uns, wie auch gewiß unsern Lesern, viele Freude. In Ihrem Bericht über die Flucht Schir Ali's aber stoßen Sie einmal den Leser denn doch etwas zu heftig mit der Nase auf das betreffende Citat. Sie schreiben: „Der Emir lief, als brannten ihm die Sohlen auf den Hacken. Kein Graben war ihm zu hoch, der Flüchtling sprang ventre à saint-gris darüber hinweg. Er war mit Transpiration bedeckt. Einmal schrie er mir zu: „Ein Kameel! ein Kameel! mein Königreich für'n Kameel!" worauf ich ihm zurief: „Sie haben ja gar kein Königreich!" So flohen wir weiter." Sie sehen wohl ein, daß diese

Bearbeitung der bekannten Phrase Richards III. nur einen komischen Eindruck hervorzubringen vermag.

Auch Ihren Artikel „Weihnachtsmarkt in Kabul" mögen wir nicht abdrucken. Es sähe doch sofort Jeder, daß Sie keinen anderen als den Berliner Weihnachtsmarkt beschreiben, so daß nichts Afghanisches übrig bleibt, als der Name Kabul in der Ueberschrift.

In Erwartung Ihrer folgenden Berichte
ergebenst
Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 19. December 1878.

Ich will Ihre Auffassung gelten lassen, obschon ich weiß, daß dieselbe nicht richtig ist. Wie Mephistopheles in Berthold Auerbach's Keller möchte ich ausrufen: „Holzweg, laß los der Augen Band!" Wenn Sie wüßten, wie wenig in der Welt passirt, so würden Sie nicht darauf bestehen, daß jedes Fait, über welches ich berichte, auch wirklich ein Accompli ist. Da könnte Unsereiner nur seine Dinte in den Schooß legen und zu irgend etwas Anderem greifen, z. B. zum Wanderstab, um in fernen Landen auf seinem Bette sein Brod in Thränen zu verdienen. Nennen Sie mir ein Ereigniß, welches nicht Akiba ist! Es fällt Ihnen keines ein,

denn es giebt in der Geschichte absolut keinen Rara avis, der nicht ein seltener Vogel wäre. Die Zeiten, wo Alles wahr war, was erzählt wurde, sind längst vorüber, damals aber gab es keine Menschen, welche jeden Tag einen Backstein voll Neuigkeiten lesen wollten, während heute Jeder die Morgenspalte unwillig bei Seite wirft, wenn sie seinen Hungertyphus nach Neuem nicht stillt. Da muß sich der Journalist auf die Ente legen, aber nicht auf die Goldwage.

O, ich wollte, ich hätte in der Vergangenheit gelebt! Was waren das für Tempi passati! Man erzählte von dem trojanischen Pferde, es sei so voller Krieger gewesen, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte, und das wurde geglaubt. Sie hätten das Pferd einfach bei Seite gelegt. Man erzählte, Mucius Scävola habe, weil er Linkhand hieß, seine rechte Hand mit kaltem Blute verbrannt, und man glaubte es. Sie hätten die Hand nicht zum Druck befördert. Man erzählte, Cerberus habe wie Bismarck drei Köpfe, und man ließ sie ihm. Sie hätten ihm zwei gestrichen und ihn solchergestalt auf den allergewöhnlichsten Hund gebracht. Et ceterum censeo. Ihr Wahlspruch lautet, wie der des Herrn Otto Friedrich in Zahna: Aut Caesar, aut Minca, entweder Wahrheit, oder Rothstift, ein Tertium ist für Sie — verzeihen Sie das harte Wort! — non datur.

Sei es! Aber Alles könnten Sie freundlicher sagen, c'est le baryton, qui fait la musique. Sie brauchen mich nicht anzuherrschen, wenn Sie etwas heischen, ich rieche auch

ohne das den Braten, denn meine Nase ist nicht auf den Kopf gefallen. Sie wollen meine Flucht des Emirs nicht, weil sie nicht wahr ist, nun gut, unterlassen wir sie. Ich vernichte mir dafür die Afghanen vollständig, weil ich für einige Zeit, wenigstens über Weihnachten hinaus, Ruhe haben möchte. Ich bedarf ihrer. Zu dem Beginn des Kampfes benutze ich den Monolog Tells, wogegen doch wohl nichts einzuwenden sein wird. Denn der Peiwarpaß, um den es sich handelt, ist ja am Ende auch eine hohle Gasse.

Hier breche ich ab. Sollte ich vom Schreiben so erregt sein, daß ich nur 50 Mark Vorschuß erbitte, so kehren Sie sich nicht daran, sondern senden mir, zum Course von 20,43, 100 Mark. Ich will mich zum Fest mit Allerlei überraschen.

* * *

Hauptquartier des General Roberts,
den 3. Dec. 1878.

W. Das war gestern ein Tag, von dem noch die spätesten Becker, Schlosser und Weber in ihren Weltgeschichten reden werden!

Die ersten Strahlen der Sonne vergoldeten eben den General Roberts, als derselbe aufbrach, um das Terrain zu recognosciren. Ich folgte ihm. Am Peiwarpaß stand er still und sagte, der Emir müsse durch diese hohle Gasse kommen, da kein anderer Weg von Kabul hierher führe, und hier wolle er es vollenden, da die Gelegenheit günstig sei.

Dabei trat er hinter einen Hollunderſtrauch und lud ſeinen Revolver. So, rief er dann, wieder hervortretend, ſo, nun mache Deine Rechnung, Schir Ali, mit wem Du willſt, Deine letzte Uhr hat geſchlagen!

Alles war ſtill. Nur ein furchtbarer Kanonendonner tönte jenſeits des Peiwarpaſſes.

Der General zündete ſich ſeine Bernſteinſpitze an und ſagte zu uns: Sie haben keinen Begriff davon, Gentlemen, wie ſtill und harmlos ich in Rule Britannia lebte. Da kommt dieſer Emir, beleidigt unſere Botſchaft und ſchreckt mich ſo aus meinem Frieden heraus, daß ich denke, der Porter ſei mir in gährend Drachengift verwandelt.

Komm' Du hervor, Du Bringer bittrer Schmerzen, ſagte er. Ich verſtand ihn, reichte ihm mein Porter- und Ale-Krüglein, und er trank halb und halb. Als er es auf dieſe Weiſe ganz geleert hatte, zeigte er auf den Paß und ſetzte hinzu: Hier müſſen wir den Emir faſſen. Entrinnt er jetzt unſern Händen, ſo iſt es nicht ſeine Schuld!

Es lag in dieſen Worten eine Victoria ohne Gleichen. Der Kanonendonner war inzwiſchen näher gekommen. Der General gab das Zeichen zum Angriff. Wie ein Blitz aus heiteren Piſtolen warf ſich das engliſche Heer in den Paß und nahm den Feind beim Achilleskragen. Bald begann er zu weichen, wir aber wichen ihm nach und beſetzten alle Lappen, durch welche ein feindliches Corps gehen wollte. Der Telegraph hat bereits berichtet, daß gegen zwei Uhr

Nachmittags der letzte Afghane, welcher den Seinen die Niederlage melden wollte, in unsere Hände fiel. Der Emir weiß also noch von nichts.

Es war ein bedeutsamer Tag! Ich aber hoffe, einen leeren Elephanten aufzutreiben, um heute noch Jellalabad zu erreichen und diesen Brief in die Overlandmail stecken zu können.

## VI.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Der Erfolg, den nach Ihrer Meinung die in Ihrem vierten Bericht veröffentlichte „Karte von Afghanistan“ errungen hat, veranlaßt Sie, wie Sie schreiben, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Illustration einen Schritt weiter zu thun, und so senden Sie uns in Ihrem jüngsten Brief eine Lebensgeschichte Schir Ali's und dazu ein Portrait Sonnenthal's in der Rolle des Wilbrandt'schen Nero, verlangend, wir sollten dasselbe in Holz geschnitten als das Portrait Schir Ali's zu der bezeichneten Biographie veröffentlichen. Wir brauchen Ihnen nicht zu sagen, daß wir diese Ihre Idee nicht zur Ausführung bringen konnten. Wir wagen ja Ihnen zu Gefallen viel, und auch in diesem Fall hätten wir

uns schließlich damit beruhigt, daß jeder Mann des Tages, einerlei auf welchem Gebiet, sofort nach seinem Auftauchen in sämmtlichen illustrirten Journalen und zwar in jedem derselben in einer anderen Aehnlichkeit portraitirt erscheint, und daß sich das Publikum dies ebenso ruhig gefallen läßt, wie die Portraitirten. Dasselbe ist natürlich auch mit Schir Ali der Fall. Immerhin aber ist doch Sonnenthal nicht nur als Mitglied des Wiener Burgtheaters, sondern auch durch seine Gastspiele in Deutschland zu bekannt, als daß wir den Versuch machen konnten, ihn für den Emir von Afghanistan auszugeben, ganz abgesehen von dem Widerspruch, welcher in dem Nero'schen Costüm liegt. Jeder Leser würde sofort Sonnenthal erkannt haben, selbst wenn wir auf Ihren Wunsch die Widmung: „Schir Ali s/m Wippchen zur freundlichen Erinnerung“ hätten darunter setzen lassen, und vor Allen wären die Wiener Journale und zwar mit vollem Recht spottend über uns hergefallen. Also — der Unfug, der mit den Portraits berühmter oder berüchtigter Zeitgenossen getrieben wird, ist groß, aber wir haben nicht Lust, ihn auf die Spitze zu treiben.

Wir erwarten von Ihrer Einsicht, daß Sie unsern Entschluß billigen, und grüßen Sie ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 9. Januar 1879.

Wieder ist ein Sylvester unter den zwölf Nachtigallenschlägen der Mitternachtsstunde in den Neptun der Ewigkeit hinabgesunken, wieder hat ein neues Jahr begonnen. An der faulen Schwelle desselben schüttele ich Ihnen meine Hand und wünsche Ihnen im neuen Jahre ein recht langes Leben. Friede sei Ihr erst Geläute, und möge der Himmel Sie vor einer Reihe von schönen Tagen schützen, welche ja Goethe nicht zu ertragen vermochte. Um wieviel mehr Sie! Zwar singt Meyerbeer: „Gratulor est une chimère", aber ich meine es durch und durch ehrlich und aufrichtig.

Daß Sie das Portrait Schir Ali's verwerfen, weil es das Sonnenthal's als Nero war, ist mir — verzeihen Sie das harte Wort! — fatal. Glauben Sie etwa, Schir Ali sei kein Nero? Er ist es. Ich bin ein geschworener Freund der historischen Treue, und Sie können meinen Worten taublings Glauben schenken. Eine umgekehrte Maria Stuart, ist Schir Ali schlechter als sein Ruf. Daß er seinen Sohn Jakub, der nach ihm die Krone besteigen wird, also den Thronerben, den seine zahlreichen Weiber unter dem Herzen

getragen hatten, in Wasser und Brod schmachten ließ, ist Ihnen bekannt, ich werde dieses Verbrechen obenein zum Gegenstand meines heutigen Berichts machen. Einem solchen Mann ist schon zuzutrauen, daß er, wie Nero Rom, Kabul an allen vier Ecken und Winkeln hätte anstecken lassen, um in solchen Flammen seine Despotennatur zu löschen. Konnte ich Ihnen also etwa Lewinsky oder Lobe in der Rolle des Nathan als das Portrait dieses Emirs zur Veröffentlichung empfehlen? Nathan hätte in keiner Weise gepaßt, wenn auch Schir Ali wie Nathan ein Vormittagsländer ist. Aber das ist auch Alles. Ihm wäre es niemals wie Nero eingefallen, Seneca und Thrasea Paetus durch Selbstmord zu meucheln.

Was Sie von den Portraits der Löwenmänner des Tages, welche die illustrirten Zeitungen veröffentlichen, sagen, mag ja in vino der veritas nahekommen, aber woher soll man sie sprechend nehmen, wenn sie nicht von Angeli, oder Richter ihr Konter haben feien lassen? Sie sehen also ein, daß Sie, als Sie sich an Sonnenthal stießen, überflüssig schlau zu sein glaubten wie der Strauß, der seinen Notenkopf bekanntlich in den Sand steckt.

Doch — ich will jetzt meinen Bericht schreiben. Setzen Sie Ihrer Güte zwei Kronen als Vorschuß auf und belasten Sie mich solchergestalt mit 40 Mark, oder nach hiesigem Geld mit 20 Rupien.

* * *

Kabul, den 2. Januar 1879.

W. Es ist eine Pause eingetreten. Der alte Emir hat sich bekanntlich in wilder Hedschra zurückgezogen, nachdem er seine besseren Hälften und seine anderen, aus 30 Millionen Rupien bestehenden Schätze nach Balkh geschickt hatte. Ich will diese Pause dazu benutzen, Ihnen von dem Grunde der Gefangenschaft Jakub Khan's, des Sohnes Schir Ali's, zu erzählen.

Jakub liebte eine Prinzessin, als er noch die Universität drückte. Eines Tages sah aber der alte Ali das schöne Mädchen, verliebte sich in sie und nahm sie, da gerade ein Platz in seinem Harem verwittwet war, zur Frau. Jakub's Verzweiflung war so groß, daß sie nur noch jeder Beschreibung zu spotten vermochte. Für ihn waren die schönen Tage in Afghanistan vorüber. Dazu kam, daß der Emir — ein Othello in Menschengestalt — schon in den ersten Flitterminuten Lunte schöpfte, so daß ihm der Knabe Jakub bald fürchterlich zu werden anfing und er denselben von einen gewissen Alba Mahomed, des Fanatismus rauhen Henkersknecht, scharf bewachen ließ. Jakub's einziger Trost war ein Malteserritter, ein sonderbarer Schwärmer, welcher ihm sehr ergeben war und zwischen ihm und seiner Mutter Zusammenkünfte möglich machte. Diese Drei mischten sich aber in die Politik, und Jakub gerieth in Ketten. In diesen eines Tages von seinem Freunde besucht, fiel ein Schuß — der

Emir hatte dem Freund aus dem Hintergrunde eine Flinte durch die Brust gejagt. Das Weitere ist bekannt.

Der Infant Jakub Khan wird Emir werden. Das Volk, welches weiß, daß ihm der Vater das Meinige gethan, wird ihm eines Tages die Elephanten ausspannen und ihn im Triumph auf den Thron ziehen.

# Der Kaffernkrieg.

## I.

Herrn Wippchen in Bernau.

Gegen Ihren Entschluß, den englisch-afghanischen Krieg nunmehr, wie Sie sich auszudrücken belieben, links wüthen zu lassen, haben wir nichts einzuwenden. Die Ereignisse schienen uns in letzter Zeit allerdings einen schleppenden Gang angenommen zu haben, und wir sahen es Ihren Berichten an, daß Sie sich vergeblich Mühe gaben, ihnen eine neue und interessante Seite abzugewinnen. Aber wir möchten deshalb Ihre Beiträge nicht ganz entbehren und bitten Sie, auf einen Ersatz zu denken. Wir können gerade in diesem Augenblick Ihre Mitarbeiterschaft nicht missen, da wir den Lesern nichts zu bieten vermögen, was sie so fesselt wie Kriegsberichte. Der Culturkampf auf der einen und die Zollreform auf der

andern Seite sind so ziemlich Alles, womit wir die Spalten füllen müßten, und diese Stoffe haben die Leser derart ermüdet, daß Sie kaum noch deren Beachtung finden. Und nun gar die Menschen- und Rinderpest, — schon die Worte schrecken den Leserkreis zurück.

Wir glauben vertrauensvoll Ihre nächste Zuschrift und mit derselben die Eröffnung einer neuen Reihe fesselnder Berichte erwarten zu dürfen.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 30. Januar 1879.

Als ich meinen jüngsten Brief dem Stephan übergeben hatte, war mir wohl. Ich glich dem Brief, ich war frei, mir war ein Stein statt Brod vom Herzen gefallen. Nun wollte ich mich des Winters freuen, den Schnee genießen, die Eisrosen am Fenster pflegen. Ich verehre den Winter, wenn die Fische miteinander unter Einer Eisdecke spielen und ich auf geflügelten Schlittstiefeln darüber hingleite, oder, fester in meine zottigen Pelzhandschuhe gehüllt, von munteren Schlittenglocken gezogen über die Flocken rase. Nun aber, nach Ankunft Ihres Schreibens, komme ich mir vor wie

Cincinnatus, der, behaglich auf seinem Pfluge ausgestreckt, plötzlich aufgefordert wird, das Procul negotiis an den Nagel zu hängen und die Zügel des Staatsschiffs wieder zu ergreifen. Dahin sind die Träume von beschaulicher Bärenhaut. Ich thue, was Cincinnatus an meiner Stelle that, und erfülle Ihren Wunsch. Was nützte es auch, wenn ich Landgraf würde? So wähle ich denn von zwei aut das kleinste und sage wieder wie Faust zum Dintenfaß: „Nun komm' herab, krystallne, reine Schale!" Rasch wie ein Nu bin ich bei der Hand.

Vorher nur noch — verzeihen Sie das harte Wort! — eine Bitte. Es ist so traurig, wenn das Ei klüger sein will als der Columbus, oder deutlicher: wenn Sie jedes Wort, das ich schreibe, klauben, wenn Sie mir nach jedem Bericht eine Gardine predigen, wenn Sie, sobald meine Phantasie über das Gewöhnliche hinausstrebt, mir förmlich einen Schuhriegel vorschieben!

Lassen Sie mich frei von der Leber sprechen, die Sie ja auch so gerne essen. Jedes Ihrer tadelnden Worte ist mir ein Dorn im Ohr, denn es vernichtet mir irgend einen Vogel, den ich abgeschossen, irgend ein Schwarzes, in das ich getroffen zu haben glaube. Ich muß es natürlich dulden, aber ich habe in solchen Momenten keinen Zahn, den ich nicht fletsche, keine Geduld, die mir nicht reißt, keine Faust, die ich nicht balle, keine Stirn, die ich nicht runzle, denn Briefe, wie Sie sie mir schreiben, kann ich nicht hinter den Schwaben-

ſpiegel ſtecken. Sie brauchen mir für meine Arbeiten wahrlich nicht den Hof zu ſchneiden, und ich werde Sie nicht für jede Beleidigung vor die Mündung meines Degens fordern, um ſie mit ganz beſonderem Saft abzuwaſchen, aber meine Feder braucht Gerechtigkeit, Anerkennung und Aufmunterung, denn ſie iſt keine eitle Pfaufeder, und es müſſen ſchlechte Brüder ſein, unter denen ſie nicht ſo viel werth wäre, wie jede andere.

Ich beweiſe Ihnen dies heute. Sie wollen für den afghaniſchen Krieg einen anderen, hier iſt er. Sie brauchen nur zu ſagen: „Deus ex machina, deck' Dich!“ und Ihr Wunſch iſt erfüllt. Ich eröffne den Kaffernkrieg.

Es iſt dies ein geldſpieliges Unternehmen. Senden Sie mir mit wendendem Briefträger einen Vorſchuß von 60 Mark oder, um die Summe rund zu machen, von 70 Mark. Der Cours des Sterlingdors iſt 20.32.

* * *

Capetown, Datum des Poſtſtempels 1879.

W. Geſtern bin ich am Cap der intereſſanten Umſtände, oder, wie es ſich decenter nennt, der guten Hoffnung angekommen. Die Reiſe war lang und höchſt beſchwerlich. Aus allen Blättern der Windroſe blies der Aequinoctial-Boreas, ſo daß ich, furchtbar ſeeunwohl, die Cajüte hüten mußte. Ich möchte die Reiſe nicht täglich machen.

Hier bin ich in einer andern Welt. Von der Wüſte her weht der heiße Samum, ſo daß man fortwährend einen

naſſen Schwamm in der Taſche tragen muß. Trotzdem bin ich heute ausgegangen, um Neues zu hören. Ich erfuhr, daß der König der Zulus, Cetewayo, das Ultimatum der engliſchen Regierung abgelehnt hat und alſo mit den Engländern die Kriegspfeife rauchen will. So iſt denn abermals ein Frieden herunterbeſchworen. Man iſt hier natürlich in großer Aufregung. Die Europäer hoffen auf einen vollſtändigen Sieg, während die Neger nicht ſo weiß ſehen, ſondern die Niederlage der Engländer erwarten. Man muß ſich daher vor den Schwarzen ſehr in Acht nehmen. Als mich heute ein Kutſcher, der bei ſeinem Kameel ſtand, fragte: „Fahren wir?“ und ich verneinte, wollte er ohrenſcheinlich Streit anfangen, denn er ſagte, ich ſolle ihn nicht um ſeine Farbe verſchmähen, ſie ſei die ſchattige Livrei der lichten Sonne, die ihn als nahen Nachbar gepflegt habe, u. ſ. w. Ich antwortete, es fiele mir gar nicht ein, ihm ſeine Haut nachzutragen, ich ſei ein friedſüchtiger Menſch, und ich hätte in meinem ganzen Leben noch keine Streitaxt ausgegraben. Da konnte er natürlich nichts machen.

Indem ich dem geehrten Leſer für meinen folgenden Bericht ein arges Gemetzel mit aller Beſtimmtheit verſpreche, will ich für heute nur einige Details über Land und Leute geben, da über dieſe in meiner Heimath viele Enten verbreitet ſind.

Der Zulu iſt im Ganzen gutmüthig. Nennt man ihn Kaffer, ſo fühlt er ſich dadurch nicht verletzt. In Europa

hält man die Zulukaffern, weil man sie nur gegen ein Entrée (Kinder die Hälfte) auftreten sieht, irrthümlich für Gastspieler, was aber die Wenigsten sind. Das Gros der Eingeborenen steht mit deutschen Theateragenten in durchaus keiner Verbindung.

Ihre Sprache ist unverständlich. Sie wohnen in Hütten, welche, wie das berühmte Lied von Schiller, aus Lehm gebaut sind und statt der Fenster kleine Luken haben.

Die Nahrung der Zulus ist sehr einfach. Sind sie hungrig, so stampfen sie Mais. Auch die Heuschrecke gilt als Delicatesse.

Die Männer treiben Polygamie, die Weiber Gartenbau.

Auf dem südafrikanischen Tafelland, so z. B. am Vaal im Griqua-Lande, werden Diamanten gefunden. Ich habe aber noch keinen gefaßt.

Soviel über das Zulukaffernland, das nun bald von den Hufen der Engländer zerstampft werden wird. Möge die Kriegsfurie eine kurze sein!

## II.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Getreu Ihrem im ersten Kaffernkriegsbericht gegebenen Versprechen, dem geehrten Leser ein arges Gemetzel zu liefern, haben Sie uns ein solches allerdings gesandt. Dasselbe schildert aber einen Sieg der Engländer über die Kaffern und war deshalb nicht zu veröffentlichen. Sie werden mittlerweile in irgend einer Zeitung von der furchtbaren Niederlage der Engländer am Tugela-Strom gelesen und uns darin Recht gegeben haben, daß wir, rasch entschlossen, Ihren Bericht nicht zum Abdruck brachten.

Angenommen aber, der Sieg der Engländer hätte sich zufällig bestätigt, so war es doch unvorsichtig von Ihnen, die Gefangennahme des Kaffernkönigs Cetewayo genau nach der Napoleons III. zu schildern, so zwar, daß dies sofort jeder Leser gemerkt und uns ausgelacht haben

würde. Es fehlte nur noch, daß Sie Cetewayo nach Wilhelmshöhe bringen ließen, und der südafrikanische Sedantag war fertig. Der Brief, in welchem Cetewayo seinen Degen zu Füßen seines Siegers niederlegte, die Zusammenkunft des Königs mit dem Oberbefehlshaber und dem Minister in einem kleinen Landhause, kurz, Alles war vorhanden, wovon die Chronik des deutsch-französischen Krieges vom September 1870 zu melden weiß. Wir bitten Sie, es sich doch nicht gar zu bequem zu machen.

In Erwartung eines wenigstens halbwegs glaubhaften Berichtes grüßen wir Sie

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 20. Februar 1879.

Im Besitz Ihrer geschätzten Entrüstung über meinen jüngsten Bericht bin ich weit davon entfernt, über das pater peccavi, welches Sie erwarten, Stillschweigen zu beobachten. Im Gegentheil bitte ich Sie: Lassen Sie fünf krumm sein! Ich will gerne zugeben, daß ich den Vogel in's Blaue abgeschossen habe, und ich sehe ein, daß mir, als ich die Kaffern vernichtete, das Pech lächelte. Ich hätte mir den

Kopf, bevor ich mit ihm durch die Wand ging, erst reiflich überlegen und bedenken sollen, daß das Glück der Schlachten darin dem Wetter gleicht, daß es wendisch ist. Wer aber konnte ahnen, was geschehen?

Sie werden mir zugeben, daß in allen fünf Weltkugeln stündlich die Nachricht erwartet wurde, England habe das Kap dem Meeresboden gleich gemacht und sämmtliche Kaffern über die Pfanne springen lassen. Das Vorhersagen des Gegentheils wäre nichts als eine Schwarzsagung gewesen, über die man gelacht hätte, denn wenn der Glücksprophet nichts in seinem Vaterlande gilt, um wie viel weniger der Kassandrus! Wer geahnt hätte, was geschehen, der konnte ebenso die Quadratur des Steins der Weisen entdeckt haben. Jetzt freilich ist es — verzeihen Sie das harte Wort! — sehr leicht, von der Niederlage der Engländer zu erzählen, jetzt, wo ihnen nur noch der Kampf um's Dortsein bleibt, jetzt, wo es sich herausstellt, daß sie zu früh „Hahn in Unruh!“ kommandirt haben, jetzt, wo sich das grausame Wort Dante's „Speranza ante portas!“ so furchtbar erfüllt. Nun kommt Alles vom Rathhaus, nun übt jede Treppe ihren Witz an dem siegesgewissen Kriegskorrespondenten, und dieser kann nichts thun, als sich beeilen, den Bock, den er geschossen, wieder in's Leben zurückzurufen. Mein Wahlspruch ist und bleibt: Vaut mieux moutarde après diner que jamais.

Ich lasse einen Bericht folgen, der Ihnen gefallen wird. Er ist voll Sensation. Er erklärt, wieso es ganz natürlich

ist, daß die Kaffern den Längeren gezogen und die Hitze des englischen Sporns gekühlt haben. Aus meinen Enthüllungen geht hervor, daß es wieder die Preußen waren, welche siegten. Mag danach kommen, was da wolle!

Noch eins. Oder besser: noch vier, ich meine Vorschuß-Sterlinge. Senden Sie sie mir, bitte, zum Course von 20,38.

* * *

Natal, Mitte Januar 1879.

W. Als mich das Hiobstelegramm von der Niederlage der Engländer erreichte, eilte ich wie ein Spornstreich hierher, in das Hauptquartier des Königs Cetewayo. Einige Regimenter schossen noch Victoria, andere schleuderten solche mit den Lanzen. Der Jubel war unbeschreiblich. Die Soldaten warfen den Otterfellstreifen, der ihre Mütze bildet, in die Luft und trugen weder Schuhe, noch Uniformen, wie an Sonntagen. Die Freude darüber, daß sie den für unbesiegbar gehaltenen Feind über und über rumpelt, ihn geschlagen und sogar um eine Fahne kürzer gemacht hatten, brach überall betäubend hervor. Cetewayo selbst, ein Tyrann, wie er in mehr als in einem Buche steht, warf seine Götzen vor sich in den Staub und dankte ihnen in der herablassendsten Weise, ferner ließ er alle Gefängnisse öffnen und die Gefangenen hinrichten, fütterte seine Löwen mit Sklavenkindern, kurz, beging den glorreichen Sieg in jeder ihm eigenthümlichen Weise.

Ich fragte mich: Woher mag es gekommen sein, daß diese Wilden, welche Seume unerklärlicherweise bess're

Menſchen nannte, über die civiliſirten Söhne Englands den Sieg davon trugen?

Hier die Antwort. Bei meiner Ankunft überraſchte es mich, daß ſo viele deutſche Zungen an mein Ohr ſchlugen. Es waren Preußen. Schon vor Jahren haben die Zulus viele preußiſche Feldwebel kommen laſſen, welche nicht nur die Kaffern, ſondern die Hotten und die Totten militäriſch ſchulten. Dieſen verdankt das Land die allgemeine Wehrpflicht, jeder Zulu iſt von zarteſter Pike an ein preußiſcher Soldat. Heute ſah ich ein Regiment Landwehrzulus exerciren und hörte Redensarten, wie: „J Jötze bewahre!“ „Donnerwetter, Kaffer, ick bemerke ja da eine Hautabſchürfung uf Ihre Uniform!“ „Sie haben heute Ihre Tonſur ſchlecht jeputzt!“ „Nee, Aujuſt, wie ſitzen man bloß wieder Ihre Straußfedern!“ u. ſ. w. Bekannt iſt, daß die Kaffern mit dem Geſchrei „Druf!“ ſtürmten, — Beweis genug, daß die Engländer eigentlich von den Preußen beſiegt worden ſind.

Das Leben iſt hier trotzdem entſetzlich. Die Luft iſt mit Miasmen, der Boden mit Ungeziefer geſchwängert. Mein Nachtlager beſteht aus Thierfellen, Vogelbälgen, Leinenfetzen, getrockneten Pflanzen ꝛc. ich konnte auf einem ſolchen Quodlibet natürlich keinen Morpheus ſchließen. Heute Morgen ſagte ich deshalb mit Hamlet zu meinem Wirth: „Eine nette Wirthſchaft, Horatio!“ Der ſchwarze Kerl, der natürlich deutſch verſteht, wurde vor Schreck über und über bleich, aber helfen konnte er nicht. Wenn dies Leben noch lange dauert, ſo beiße ich in's Kap.

## III.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Ihr jüngster Bericht ist ein neuer Beweis dafür, daß Sie die Absicht haben, den Lesern die Episoden des deutsch-französischen Krieges in einer etwas veränderten Form, gewissermaßen in's Zulu'sche übertragen, vorzuführen. Das mag insofern nicht übel sein, als es Ihr Gedächtniß bewundern läßt, aber die Leser werden doch auf die Dauer kaum mit derlei Wiederholungen zufrieden sein, im Gegentheil bald dahinterkommen, daß Sie sich die Arbeit doch zu bequem machen, und es wird dann an spöttischen Bemerkungen nicht fehlen. So haben Sie z. B. auf Grund der Nachricht, daß der Sohn Napoleons nach dem Kriegsschauplatz abgereist ist, und die Ankunft des jungen Mannes als bereits vollzogen annehmend, ein zweites Saarbrücken geschildert, bei welcher Gelegenheit Sie aus dem Telegramm des Kaisers

Napoleon an Madame Eugenie wörtlich citiren: „Louis hat sich eine Kugel aufgehoben, die bei ihm niederfiel. Die Soldaten vergossen Thränen, als sie ihn so ruhig sahen.“ Von einem solchen Bericht konnten wir keinen Gebrauch machen.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 15. März 1879.

So ist die Welt! In der Undankbarkeit (Rara avis au lecteur!) macht Keiner eine Ausnahme!

In sechszehn Jahren wird es noch kein Viertelsäculum her sein, daß der glorreiche Mars zwischen Deutschland und Frankreich entbrannte, und heute schon hören Sie die Erinnerung an die Episoden desselben mit scheelen Ohren an. Bereits bei der ersten und unbedeutendsten — denn das ist Saarbrücken, wo Napolen seinen Sohn aus der Feuertaufe hob — sind Sie wie eine Löwin, der man die Jungen und Mädchen raubt.

So ist die Welt! Vor noch nicht neun Jahren erhob sich Deutschland aus seinem tiefen Bundestag und trieb Frankreich vor sich her, daß dieses wie Augustus schrie: „Pharao, Pharao, gieb mir meine Legionen wieder!“ und heute? Nun, heute muß man einsehen, daß die Begeisterung — verzeihen Sie das harte Wort! — kein Pökelfleisch ist.

Um Ihnen aber zu zeigen, wie ernst ich meine Aufgabe auffasse, sende ich Ihnen angebogen meine neueste Photographie. Ich würde Ihren Horizont überschreiten, wollte ich die Mühe schildern, welche es mir machte, dem Photographen so zu sitzen, wie ich hier stehe. Zuvörderst war es ganz unmöglich,

hier, da die Maske möglichst getreu werden sollte, die Uniform eines einigermaßen eingeborenen Zulus aufzutreiben, weil die Zulus ja bekanntlich keine Uniform tragen. Als ich dem Photographen sagte, daß ich als Kaffer photographirt zu werden wünschte, antwortete er, ich sollte nur Platz nehmen.

schwarzer Feind nach ihrem Venividivici tanzen, und daß ihm, wenn sie den ersten Schuß laut werden ließen, das Herz in's Bockshorn fallen würde. Sie täuschten sich. Die Zulus brachten ihnen eine vollständige Pyrrhusschlappe bei, — noch eine solche, und sie sind verloren. Man erzählt, daß ihr Oberstkommandirender Lord Chelmsford im entscheidenden Moment ausrief: „Ich wünschte, es wäre Abend, oder Lulu käme!“ So groß war seine Noth!

Sein Wunsch ist erfüllt. Der Prinz, den Napoleon III. über dem Herzen getragen, ritt so eben an's Land. Er sah, da er die Seekrankheit gehütet hatte, blaß aus und trug Civilkleider. Die englische Generalität war ihm entgegengegangen, begrüßte den Prinzen und sprach das Bedauern aus, daß er nicht früher gekommen sei, da sie so die Niederlage ohne seine Hülfe herbeiführen mußten. Aber die Engländer hofften, daß er auch ferner den Ereignissen fern bleiben und einen etwaigen Sieg nicht durch sein persönliches Eingreifen stören würde. Napoleon war sehr gerührt und antwortete: „Meine Herren, die Kugel, die mich treffen wird, ist noch nicht gegossen, aber ohne Zweifel wird Europa binnen zehn Jahren kosakisch oder republikanisch sein. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist freilich nur Ein Schritt, ich erinnere Sie jedoch daran, daß nicht nur jeder französische Soldat den Marschallsstab in seinem Tornister trägt, sondern daß auch das Kaiserreich der Friede ist. So stehen wir am Vorabend eines großen Ereignisses, und die Krönung des

Gebäudes kann noch Alles wieder in's alte Geleise bringen! Bedenken Sie vor Allem, daß von diesen Höhen vierzig Jahrhunderte Sie betrachten!“ Man sieht, der junge Mann hat von seinem Vater und dessen Onkel etwas gelernt.

Von allen Schiffen donnerten die Matrosen, während Lord Chelmsford, welcher den Beinkleiderbandorden trug, seinen jungen Gast mit einem weithinschallenden Händedruck umarmte. Der Prinz vermochte kaum Rule Britannia anzustimmen, so gerührt war er.

Abendessen und Tanz schlossen das schöne Fest. Weitere Quid novi wüßte ich für heute ex Africa nicht mitzutheilen.

## IV.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Wir waren nicht wenig erfreut, als Sie uns Ende vorigen Monats telegraphirten, wir sollten Ihnen einen Raum von drei Spalten im Mittwochsblatte offen halten, am Dinstag würde uns eine Völkerschlacht aus Ihrer Feder zugehen, mit welcher Sie, wie Sie sich ausdrückten, dem Kaffernkrieg den Lebensfaden ausblasen wollten. Ahnungslos erfüllten wir Ihren Wunsch; da traf am Dinstag eine Postkarte von Ihnen ein, welche Nichts als die Worte: April! April! enthielt. Sie hatten uns angeführt, der Dienstag war der erste April.

Wir erlauben uns, Sie auf das Ungeziemende dieses wohl mehr in die Knabenschule, als in ein Redaktionsbureau passenden Scherzes aufmerksam zu machen, und uns derlei für die Zukunft ernstlich zu verbitten. Sie haben uns im unverant-

wortlichſten Leichtſinn in die peinlichſte Verlegenheit verſetzt, und die Mitglieder der Redaktion haben Ihre Handlungsweiſe mit Worten bezeichnet, welche wir nicht zu wiederholen wagen.

Ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 3. April 1879.

Das konnte ich nicht erwarten! Ich glaubte, Sie würden, anſtatt ſich am erſten April als die Geſchickten zu betrachten, vielmehr meine Poſtkarte als den Ausruck der Frühlingsſeligkeit hinnehmen, die ich eben zu empfinden mir erlaubte. Ich war ſo glücklich! Der Winter hatte lange gelebt, nun biß er endlich in's Gras. Eine laue Windsbraut erhob ſich, und der Schnee verſchwand von der tabula rasa. Die Vöglein im Walde ſchlugen aus und legten den Grundſtein zu neuen Neſtern. Jupiter hatte ſeinen ſtrömenden Pluvius eingeſtellt, die Heerden zogen wieder unter dem Geläute der Schneeglöckchen auf die Weide, die Fliegen rieben ſich den Winterſchlaf aus den Beinen, und auf dem nahen Weiher zog der Schwan ſeine circulos meos. O köſtliche Zeit! Ich hing die dumpfe Stube an den Nagel, eilte hinaus, wo die Gegend zu Hauſe iſt, und träumte mich zurück in die Tage, wo ich, ein Kind, noch nicht die Grazien

zählen konnte. Ich wurde — verzeihen Sie das harte Wort! — weich, und in dieser poetischen Stimmung meinte ich, wie ein Kind einen Aprilscherz machen zu müssen.

Nun wissen Sie Alles, und nun falle ich hoffentlich wieder bei Ihnen in Gnade. Wir sind Journalisten unter uns, und ein clericus hackt dem andern keine Krähe aus. Es ist ja doch in jedem Frühling nur einmal Lenz, das sollten Sie bedenken und mir nicht gram sein, wenn in einem poetisch bewegten Moment mein Herz rascher als gewöhnlich über die Stränge schlägt. Ich fühle ohnedies, daß ich für derlei schon zu alt bin. Ach, ich habe meine Kinderschuhe mit Siebenmeilenstiefeln vertreten, meine Haare werden kahl, und einige Falten haben die Stirn, sich auf dieser zu zeigen. Die Jugend ist dahin und der Uebermuth, und ich verspreche Ihnen, Sie niemals wieder in irgend einen Monat zu schicken. Selten im Leben habe ich wie heute die Wahrheit des Satzes eingesehen: Wer hoch steigt, fällt selbst hinein.

Nun aber, da ich, wenn auch nicht klein, so doch auch nicht groß beigegeben habe, sei die Streitaxt zwischen uns verewigt. Ich sende Ihnen heute die besprochene Völkerschlacht, mit welcher ich den Zulukrieg vorläufig derart abschließe, daß beide Armeen wenigstens ein Jahr brauchen, um sich wieder zu sammeln. Die Idee ist fertig aus meinem Haupte hervorgegangen wie Minerva, welche der Storch einst aus dem Kopfe des Zeus geharnischt holte, und darum möchte ich sie nicht fallen lassen. Es kann auch den Lesern

nicht passen, daß die Waffenruhe so lange dauert. Auf die Engländer läßt sich das Wort Franz I. anwenden: Tout est perdu, hors le genre ennuyeux. Da liegen sie und vertrödeln die Horen, und ein Helios folgt dem andern, und es geschieht Nichts. Das kann nicht länger so fortgehen.

Wo waren wir doch schon stehen geblieben? Richtig, ich brauche Geld. Sie werden nicht bestreiten, daß ich große Ausgaben zu bestreiten habe. Der Sommer heischt allerlei neue Bekleidungsgegenstände, so z. B. möchte ich einen Pfandschein, den ich den ganzen Winter getragen habe, erneuern lassen, auch brauche ich eine andere Venus von Milos, da ich mich an der, welche ich besitze, satt gesehen habe. Ich bitte Sie also um einen Vorschuß. Wir schreiben heute den 3., schicken Sie mir also so viele Sovereigns (à 20,44), als das Datum ist, an welchem Sie sie abschicken. Aber schicken Sie nicht vor dem 5. ab. Ich bin darin abergläubisch.

* * *

Durbar, den 15. März 1879.

W. Ich muß mich lapidar fassen. Es hat ein entscheidender Zusammenstoß stattgefunden. Cetewayos Friedensanerbietungen waren eine Kriegslist, sie sollten die Engländer einlullen. Aber sie erreichten nur das Gegentheil, sie lullten die Engländer aus, und die Zulus fielen selbst in die Schlinge, die sie andern gegraben hatten.

Kaum graute es heute 4 Uhr, als die Zulus über die Engländer herfielen und ein furchtbares Feuer — sie schossen wie die Pilze aus ihren Kanonen — eröffneten. Aber in ihrem Eifer hatten sie nicht bemerkt, daß die Engländer, den Angriff erwartend, mehrere Regimenter hinter ihnen aufgestellt hatten, die sich ihnen nun auf die Hacken setzten, Alles vom Erdboden rastrend, was einen Bart hatte. Eine ungeheure Verwirrung entstand, vergrößert noch durch den colossalen Elephantenpark, den die Zulus mitführten. Die Engländer gingen wie Männer drauf, welche sich sagten: Mit der Zeit pflückt man Hühnchen. Allerdings wehrten sich die Zulus ihrer schwarzen Haut wie die Löwen, aber es nützte nichts, und bald suchten und fanden sie das Weite. Cetewayo selbst rettete kaum das nackte Hasenpanier, indem er sich in den Buckel eines Kameels schwang und zwar mit dem Gesicht nach hinten, damit man nicht sage, er habe den Engländern den Rücken gekehrt. Ein stolzer Mann!

Während der ganzen Action war der Prinz Napoleon nicht erwacht. Wie beneidenswerth ist die Jugend! Während rings um ihn die Schlacht tobte, lag er im festen Morpheus.

Unter den Zulus sah ich viele Boers*), mit denen nun wohl die Engländer gleichfalls abrechnen werden.

*) Sollte ich mich hier irren, so streichen Sie diesen Satz gefälligst. Ich nehme nämlich an, daß die Boers mit den Zulus unter Einer Decke befreundet sind.

## V.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Es hat sich Ihrer augenscheinlich eine große Unruhe bemächtigt, was wir daraus schließen, daß Sie uns mit Postkarten förmlich überschütten, durch welche Sie anfragen, ob wir denn keine Berichte über den Krieg der Westmächte mit „Khedivien“ — so nennen Sie Aegypten — aus Ihrer Feder haben wollen. Nachdem Sie in Ihrem letzten Bericht vom Cap die Zulus vernichtet haben, scheinen Sie den Kaffernkrieg in Wirklichkeit für beendet zu halten und sich nach einem andern Kriege umzusehen. Dabei verfallen Sie denn auf die zwar originelle, aber doch sehr barocke Idee, Frankreich und England in einen Krieg mit Aegypten zu verwickeln, während im Gegentheil Alles geschieht, um diesen Krieg zu verhindern. Sie scheinen keine Zeitungen zu lesen. Wir schicken Ihnen daher etliche mit der Bitte,

ſich zu informiren, und legen Ihren Bericht, den Sie uns über eine bei den Obelisken ſtattgehabte blutige Schlacht ſenden, mit dem Bedauern in den Papierkorb, für derartige Ausſchreitungen Ihrer Phantaſie keinen Raum zu haben. Beiläufig wollen wir bemerken, daß Sie ſich von den Obelisken eine ganz falſche Vorſtellung machen. Sie beſchreiben dieſelben genau nach dem Modell, welches auf dem Potsdamer Platz in Berlin aufgeſtellt war: von Holz und mit Waſſer- und Gasleitung verſehen. Unglaublich!

Vernachläſſigen Sie den Kaffernkrieg nicht und ſein Sie gegrüßt

ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 24. April 1879.

Ich rede mir wahrlich nicht ein, daß meine Wiege wie die Homer's in ſieben Städten geſtanden hat, das will ſagen, daß ich nicht glaube, mit jedem Bericht einen unſterblichen Geſang zu dichten, aber ich weiß, daß meine Berichte weder ſo Lari, noch ſo Fari ſind, daß Sie mir deshalb die Leviten zu ſchreiben brauchen. Man ſoll mich nicht unverdient herauf-, aber auch nicht muthwillig herunterreißen.

Ich bitte Sie daher vor Allem, nicht zu glauben, daß ich Sie oder Ihre werthen Leser hinter's Licht foppen wollte, als ich den Krieg zwischen den Westmächten und Aegypten entbrannte. Das Schwert hängt doch nur an einem Domokleshaar. Die Westmächte können es nicht ruhig mitansehen, daß der Khedive sein ihnen gegebenes Wort vom Zaune gebrochen hat. Sie haben ihn auf frischem Flagranti ertappt und werden ihm wohl jetzt höchstens zwei Schritte vom Leibe bleiben. Dazu kommt, daß der Khedive, bei seinem Volke unbeliebt, nicht wie Graf Eberhard sein Haupt jedem Unterthan an den Rockschooß hängen kann. Anstatt den Schweiß des Bürgers mehrmals in der Hand umzudrehen, bevor er ihn ausgiebt, verschwendet er, ohne das Respice zu bedenken, Hunderttausende für Frauen- und Mädchenzimmer und umgiebt sich mit Schmeichelleckern und anderen Tage- und Nachtdieben, welche ihm wie einer Citrone das Fell über die Ohren ziehen. Können die Westmächte das ruhig mit ansehen? Diese Frage muß ich beneinen. Und so beeilte ich mich denn, meinen Collegen zuvorzukommen und Ihnen die erste Schlacht zu liefern.

Was also ist mein Verbrechen? Nichts als — verzeihen Sie das harte Wort! — Gewissenhaftigkeit.

Ich sende Ihnen nach Wunsch einen Bericht vom Cap. Da Nichts passirt, so sog ich mir etwas aus der Phantasie. Sie kennen ja das Sprüchwort: Wenn die Noth am Höchsten, frißt der Teufel Fliegen am Nächsten.

Um den Brief nicht noch einmal wieder öffnen zu müssen, bitte ich Sie, bevor ich ihn zulecke, um einen Vorschuß von 50, schreibe sechszig, Mark. Der Cours ist leider 20,43.

Noch eins. Können Sie eine Reihe von Feuilletons von mir brauchen? Der Titel ist: „Meine Beziehungen zu Wippchen. Von Helene von Racowitza."

* * *

Englisches Hauptquartier, den 2. April 1879.

W. Wenn Europa bis heute sich umsonst die Gedanken darüber zerbrach, wie es denn möglich sei, daß eine Riesenmacht wie die englische nicht sofort das kleine Zuluvölkchen mit Stumpf und Kegel vernichtet, vielmehr es erlebt habe, daß sie aus dem Glücksrade des Waffenspiels den Kürzeren zog und von Cetewayo's Haufen über diesen gerannt wurde, so bin ich heute in der angenehmen Lage, das Dunkel aufzuhellen. Uns Correspondenten — ich muß im Pluralis laesae majestatis sprechen — war dies bis heute auf das Strengste untersagt.

Es galt vor allen Dingen, die Kaffern sicher zu machen, sie über die wahren Tatzen des britischen Leun zu täuschen und aus ihren Vor- und Hinterhalten herauszulocken. Es war eine Marsliſt, wie sie erlaubt, ja geboten ist, und der Feind ließ sich die Leimruthe aufbinden. Immer kecker drang er hervor, und nun kann er, und zwar seit gestern, nicht mehr entkommen. Um dieses Ziel zu erreichen, waren 25 Schlappen nöthig.

Heute nun wurde im Lager das Fest der fünfundzwanzigsten Schlappe mit allem Pomp gefeiert. Phöbus hatte noch nicht gekräht, als sämmtliche Tambours den Zapfen ertönen ließen. Ich sprang auf die Beine, ließ mir rasch einige Eier in die Pfanne hauen, frühstückte und eilte auf's Feld, wo sich Lord Chelmsford bereits als Mittelpunkt formirt hatte und den Truppen, welche einen Kreis um ihn bildeten, die Bedeutung des Tages auseinandersetzte. Fast jedes Wort der kriegerischen Rede wurde von lauten Hochs unterbrochen. Dann wurde einzelnen Offizieren, welche die Mißerfolge herbeizuführen geholfen hatten, das Hosenband verliehen, und ein Picknick schloß die einfache, aber simple Feier. Kaum war hierauf der Commandant in sein Zelt geritten und hatte die Leinwand hinter sich geschlossen, als auch die Nachricht eintraf, daß die Zulus nahten. Daß sie geschlagen wurden, geht aus dem sofort an Sie abgeschickten und nun wohl in Ihren Händen befindlichen Draht hervor.

## VI.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Ihre Idee, nunmehr den Kaffernkrieg durch eine Hauptschlacht zu beenden, um ungestört über die Berliner Gewerbe-Ausstellung zu berichten, mißfällt uns derart, daß wir Sie recht sehr bitten, sie sofort aufzugeben.

Unsere Gründe, welche uns zu dieser Bitte veranlassen und mit denen wir nicht zurückhalten wollen, können nur scheinbar etwas Verletzendes für Sie haben: Ihr Feld ist die Kriegs-Correspondenz. Auf diesem leisten Sie Ersprießliches, eine so große Concurrenz Ihnen auch gegenübersteht.

Aber auf anderen Gebieten der Berichterstattung fühlen Sie sich nicht heimisch. Wir erinnern Sie nur an Ihre Briefe von der Pariser Weltausstellung im vorigen Jahre. Wir und wohl auch unsere Leser merkten es denselben an,

daß sich Ihre Feder mit den Werken des Friedens nicht so behaglich beschäftigte, wie mit den erschütternden Ereignissen eines Krieges. Es wollte uns scheinen, als wäre Ihnen Alles zu harmlos, zu unblutig, zu philiströs. Das Beste, was Sie leisten, — dies wird selbst Ihre unbestrittene Bescheidenheit zugeben, — leisten Sie als Kriegsberichterstatter.

Außerdem aber ist der Kaffernkrieg noch lange nicht zu Ende. Und endlich: Welchen Eindruck würde es machen, wenn Sie plötzlich als Berichterstatter einer Berliner Ausstellung auftauchten, während jeder Leser auszurechnen vermag, daß Sie unmöglich so flink den Weg vom Zululande bis Berlin zurückgelegt haben können!

Wir bitten Sie also, bei der einmal begonnenen Berichterstattung zu bleiben, und sehen einem möglichst sensationellen Artikel entgegen.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 15. Mai 1879.

Vergeblich zerbreche ich mir den Horizont über Ihr jüngst ergebenes Schreiben. Was konnte Sie zu dem herben Urtheil

über die Gränzen meiner Befähigung, einem Urtheil, das mir durch Mark und Pfennig drang, veranlaßt haben? Und wie soll ich Ihnen den Staar ad absurdum stechen? Aufrichtig gesagt, ich glaubte, Sie würden nach meinen Berichten aus der Gewerbe-Ausstellung alle zehn Hände lecken, statt dessen rufen Sie mir zu: Schuster, fege vor Deinem Leisten! Wir sollten Arm in Arm wie Hiob gehen, Sie aber wollen davon nichts wissen. Wo Sie meines Zeuges habhaft werden können, da flicken Sie mir etwas daran, aus jeder meiner noch so kleinen Mücken machen Sie irgend einen Elephanten, aus Allem, was ich im Auge habe, einen Splitter, und wenn ich mit einer neuen Idee vor Sie hintrete, so drehen Sie mir den Rücken oder eine Nase. Ich glaube, wenn ich morgen die Quadratur irgend eines Wendekreises entdeckte, so würden Sie sagen, ich hätte das Pulver nicht erfunden. Ich will mich den Werken des Friedens zuwenden, und Sie stoßen mich unbarmherzig in den Mars zurück. Das ist — verzeihen Sie das harte Wort! — überraschend.

Mein Trost ist: Ich habe den Krieg nur ergriffen, weil Sie eine Kriegsfeder brauchten. Eigentlich bin ich, wie oft soll ich es wiederholen? in keinem Sattel ungerecht. Damit will ich nicht sagen, daß man meine Wiege vor lauter Musen, die sie umstanden, nicht gesehen habe, und daß ich jetzt mit dem Kopf durch den Parnaß will. Aber ich lasse es mir auch nicht nehmen, daß mich der Storch zu etwas Höherem gebracht hat. Als Kriegsberichterstatter kann ich dies nicht

zur Geltung bringen. Jeder Vergleich hinkt ja wie ein Bote, aber ich möchte meine Thätigkeit doch mit der des alltäglichen Rebhuhns vergleichen, welcher Vogel bekanntlich auch dem Stärksten schließlich aus dem Halse fliegt. Darum sehnte ich mich nach einer Variatio, ohne welche das Leben überhaupt keinen Delectat hat, und die Briefe aus der Gewerbe-Ausstellung hätten mir einmal wieder Gelegenheit gegeben, mich dem Publikum von der anderen Seite zu zeigen. Da treten Sie hervor und stoßen mich mit Tell's Worten: „Fort mußt Du, Vogt, die Pferde sind gesattelt!“ in den Krieg zurück.

Sie werden sich darum nicht wundern, wenn ich heute, um meinem Aerger Luft zu machen, den Engländern eine Schlappe, welche einer besseren Sache würdig wäre, beibringe. Ich deute eine einfach zu erwartende Landung der Zulus und Boers in England an!

Und der Vorschuß? fragen Sie. Sie nehmen mir das Wort vom Munde. Ich hoffe, wenn ich 60 Mark zum Course von 20,40 verlange, auf keine Fehlbitte zu stoßen.

* * *

Am Tugela-Ufer, den 22. April 1879.

W. Spiegelgefechte der Offiziellen, nichts weiter! Wenn Sie lesen, daß die Engländer abermals einen Sieg erlitten haben, so seien Sie überzeugt, daß derselbe nichts als ein Schatten ist, den das Dementi vorauswirft. Man darf eben nicht Alles für baare Siege nehmen. Bei Lichte

beſehen iſt die Lage der Engländer eine ſehr finſtere, obwohl die Regierung, um ſie in glänzenden Farben zu ſchildern, ihren Pinſel in den Makart taucht, da wo er am tiefſten iſt. Die Wahrheit iſt, daß England froh wird ſein können, mit blauem Schreck davonzukommen, nachdem es den Fehler gemacht hat, die Katze im Sack anzugreifen. Nun freilich ſchlagen die Engländer die Hände und Füße über dem Kopf zuſammen und wiſſen weder die Kaffern noch ſich zu faſſen. Es wird ihnen nichts anderes übrig bleiben, als ſich in wildes Ferſengeld aufzulöſen und mit wendender Flotte wieder heimzukehren.

Vielleicht iſt es ſchon zu ſpät.

Die Boers ſind geſtern Vormittag aus Transvaal über die Engländer hergefallen und haben eine glänzende Oberhand davon getragen. Sie griffen mit einer Heftigkeit an, daß die Engländer ſchon nach einer Stunde das Weite fanden. Der Prinz Napoleon floh mit den Worten: Les Boers ou la vie! Bald vereinigten ſich die Boers mit den Zulus, und nun flohen die Engländer, Alles hinter ſich hertreibend, derart, daß der zehnte Mann decimirt wurde.

Raffen ſich die Engländer nicht wieder auf und treiben die Feinde zu möglichſt vielen Paaren, ſo iſt das Schlimmſte für England zu erwarten: die Belagerung London's durch Zulus und Boers, ein Gedanke, der geeignet iſt, jedes Herz in Gänſehaut zu verwandeln. Man denke ſich London, wenn es heißt: Cannibal ante portas!

## VII.

Herrn Wippchen in Bernau.

Ihre Klage über zu große Hitze hat, aufrichtig gestanden, eine bedenkliche Nebenbedeutung. Denn gleichzeitig — wir trauten unseren Augen nicht! — senden Sie uns eine Beschreibung der Feier der goldenen Hochzeit des Deutschen Kaisers am Kap, in einem Brief, der das Datum des 12. Juni 1879 trägt!

Wir sind im Zweifel darüber, ob Sie damit einen brauchbaren Artikel liefern, oder uns zum Besten haben wollten. Sie müssen uns aber erlauben, daß wir das Letztere, falls es wirklich beabsichtigt gewesen sein sollte, mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Es wird uns schwer, Ihren Bericht in anderer Weise zu erklären. Derselbe enthält zu viel auf der Hand liegende Unmöglichkeiten und Ungeheuerlichkeiten, deren kleinste noch die ist, daß Sie

ſein, daß ich von meiner Aufgabe mindeſtens ebenſoviel, wie Sie, verſtehe. Mancher Kriegsberichterſtatter, der ſeine Creditbriefe nicht verzehren kann und für jede Schlachtlinie mehr bekommt, als ich für ein ganzes Gemetzel, — er reicht mir dennoch nicht das Waſſer bis zur Taille. Das klingt — verzeihen Sie das harte Wort! — ſelbſtbewußt, und mir iſt Eigenlob ganz gewiß kein Naſenſchmaus, aber ich habe auch nicht Luſt, mein Licht fortwährend unter das Veilchen geſtellt zu ſehen. Ich will nicht in den Himmel gehoben ſein, aber auch nicht aus demſelben, ich will weder über-, noch unterſchwenglich gelobt ſein. Dies iſt mein letztes Dixi in dieſer Sache. Können Sie meinen Stiefel nicht vertragen, ſo bedenken Sie, daß wir nicht wie die todten ſlameſiſchen Zwillinge miteinander leben, ſondern daß Jeder dem Andern den Rücken vor ſeiner Thüre kehren kann.

Weshalb, um ſchließlich auf Ihren Tadel ſpeciell einzugehen, am Kap nicht die goldene Hochzeit des Kaiſerpaares gefeiert worden ſein ſoll, das iſt mir unbegreiflich. Am 11. dieſes Monats war der Kaiſer für die ganze Welt ein halbes Säculum lang verheirathet. Oder glauben Sie etwa, daß, weil vor fünfzig Jahren die Nachricht von dem ſtattgehabten Traualtar etliche Monate brauchte, um nach dem Kap zu kommen, der am Kap wohnende Deutſche erſt etliche Monate ſpäter die Hochzeit ſeines Kaiſers für eine echt goldene, und bis dahin nur für eine 23karätige hält? Wenn Sie dies wirklich glaubten, ſo fände ich keine Worte.

Glauben Sie aber, woran ich nicht zweifle, daß der II. auch für das Kap der goldene Hochzeitstag war, so ist es unbegreiflich, daß Sie am folgenden Tag nicht den Festbericht bringen wollten. Die Hauptsache für einen Bericht ist keine Hexerei: die Geschwindigkeit. Ein Correspondent, der — sit venia docendi — nicht geschwindsüchtig ist, kann sich mit aller Druckschwärze, die er verbraucht, nicht von dem Vorwurf reinwaschen, nur ein halber Mensch zu sein, wogegen ich meinen Stolz darin suche, als Fisch und Fleisch geschätzt zu werden.

Doch, ich will Sie nicht überzeugen, meine Vertheidigung soll nichts als ein Asphalt auf die Wunde sein. Zur Erinnerung an die goldene Hochzeit aber bitte ich Sie um 2½ Doppel-Kronen = 50 Mark. Seit dem letzten Mal habe ich keinen Vorschuß von Ihnen erhalten!

* * *

Kap-Ufer, den 1. Juni 1879.

W. Der Sommer ist gekommen, mit ihm die selige Saison. Die Sonne macht die Gurke sauer, und ihre Strahlen stellen Alles in den Schatten, was sie jemals geleistet haben. Ich kann es selbst in dem Kapkeller, in den ich mich geflüchtet, vor Hitze nicht aushalten. Im Freien brütet der Wendekreis des Hundsterns, und der Samum fegt wie ein neuer Besen so gut über die Ebene und über einzelne vom Zahn der Zeit gebleichte Skelette, daß kein Auge sandbleer bleibt.

Der Leſer hat wohl keinen Begriff von dem, was hier Sommer heißt. Es iſt ſo ſchwül, daß es die Menſchen eiskalt überläuft, und wie die Menſchen, ſo leiden Thier und Vieh. Die Hundswuth mag ſchlimm ſein, aber die Kameelwuth, gegen welche es keine Steuermarke giebt, iſt thatſächlich das Tollſte, was man ſehen kann. Daher auch die Unreinlichkeit der Kaffern, welche jetzt mehr als vorher waſſerſcheu ſind und wie die Fliegen vom Heliosſtich heimgeſucht werden. In der Natur herrſcht Schwüle und Stille, die Tag- und die Nachtigall ſchweigen, über allen Wipfeln iſt Ruh, in allen Gipfeln ſpüre ich kaum einen Hauch, und die Löwen ſind zu träge, um auf die Jagd zu gehen, als ſollten ihnen die gebratenen Antilopen in's Maul fliegen.

So ruht auch die Politik. Die Ferien haben begonnen. Die beiden Heere feiern und gönnen dem Hahn ſeine Ruh. Hier und dort mützelt wohl eine Schaar, indeß zieht ſie ſich bald wieder zurück, und es herrſcht abermals die tiefſte Friedenspfeife, eine Ruhe, welche ich zwar mit dem Gatten der Marquiſe Poſa in Schiller's Don Carlos als Kirchhöflichkeit bezeichnen möchte, die aber jedenfalls die Stagnation in Fluß gebracht hat. Freilich, freilich, dieſe Zeit wird wohl auch dazu benutzt, beide Heere bis an die blutige Scene zu bewaffnen, welche mit Eintritt der kühleren Jahreszeit wieder zu erwarten iſt, immerhin aber iſt der Tag ereignißlos, und der Berichterſtatter darf ſich nach aufreibender Thätigkeit dem langerſehnten Dolce Procul negotiis überlaſſen.

## VIII.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Wenn wir uns die übrigens ganz überflüssige Mühe geben, nach Motiven zu suchen, aus denen diejenigen Ihrer Berichte entspringen, deren Abdruck wir bei aller Bereitwilligkeit, auch Ihren unglaubwürdigen gegenüber nicht rigorös zu sein, nicht wagen dürfen, so finden wir dennoch für Ihre jüngste Sendung kein einziges.

Nehmen Sie uns unsere Offenheit nicht übel.

Auf die, übrigens so veraltete, Nachricht hin, daß Deutschland, Frankreich und England gemeinschaftlich gegen den Khedive operiren, schreiben Sie uns — abgesehen von Allem, welche Unvorsichtigkeit! — per Sechserkarte: „Deutsch-französisch-englischer Mars gegen Aegypten beginnt! Morgen erste Schlacht von etwa hundert Zeilen bei den Pyramiden! Bitte um den Band Pierer:

Buchstabe A. und drei Khedivedors Vorschuß.“ Wenn Sie aber auf den dortigen Bahnhof gegangen wären, so hätte Ihnen jeder Schaffner gesagt, daß an einen ägyptischen Krieg nicht im Entferntesten gedacht wird, daß in Aegypten die tiefste Ruhe herrscht, daß der Khedive zu Gunsten seines Sohnes abgedankt hat und was dergleichen hochwichtige Informationen mehr sind.

Mittlerweile traf nun auch Ihre Pyramidenschlacht ein. Sie richten ein unerhörtes Blutbad an. Sie lassen eine aus Deutschen, Franzosen und Engländern bestehende Armee die Aegypter vernichten, schreiben: „2000 Mumien bedeckten das Schlachtfeld, und das Blut der auf der Flucht Umgekommenen röthete das ohnehin so rothe Meer“ und kündigen den Einzug der Sieger in Kairo an. Das aber ist uns selbst für die sauerste Gurkenzeit zu stark.

Indem wir Sie bitten, vorläufig noch über den Kaffernkrieg zu berichten, grüßen wir Sie

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 17. Juli 1879.

Als ich Ihren werthen uneingeschriebenen Brief erhielt, witterte ich mit meiner Argusnase sofort, er würde mir die Mittheilung bringen, daß Tell wieder einmal keinen Vogel vom Haupt seines Sohnes abgeschossen. Und so war es auch. Ihr Brief benachrichtigt mich, daß Sie mein rasches Verfahren in Aegypten nicht billigen und für meine mit so viel Sorgfalt gearbeitete Pyramidenschlacht kein Placet in Ihrem geschätzten Blatte haben.

Wir wollen uns deshalb nicht wie die Katzen um den heißen Brei zanken. Im Gegentheil strecke ich beschämt die Segel. Ich gebe Ihnen Recht, und Sie werden es nehmen. Jetzt, wo ich mir die Pyramidenschlacht ruhig überlege, sehe ich ein, daß ich auf dem besten Holzwege war, in die traurige Manier meiner Collegen zu verfallen und der Unwahrheit die Ehre zu geben. Ich bitte Sie daher um Peccavi. Bedenken Sie: der Bock ist menschlich.

Die Erklärung für meine jüngst ergebene Pyramidenschlacht liegt allerdings nahe. Der nunmehr beseitigte Vice-Khedive war mir stets unsympathisch. Er steckte bis an die Ohren in Rothschild, er genoß eines unbeschränkten Mißcredits, seine Wechsel wurden überall mit Vergnügen protestirt, die Ebbe in seinem Staatsschatz war zu einer bedenklichen Höhe angeschwollen, er wurde jedem noch so fälligen Coupon ungerecht, seine ganze Finanzwirthschaft bestand aus einem Peloton von Vorschüssen, und dennoch! Dennoch konnte man

vor lauter Schranzen seinen Hof nicht sehen, dennoch hatte er alle linken Hände voll Frauen, dennoch hätte er gern aus jedem Weib, welches er sah, einen Kebs gemacht. Sein Harem war täglich ausverkauft, kaum war noch ein Stehplatz zu haben. In seinem Theater wurden nur Opern von Johann Sebastian Offenbach gegeben. Und was war seine Regierung? Daß er den Suezkanal durchstach, das war doch gewiß nicht sein Werk. Die Vox seines Populi war erstickt, der Merkur lag darnieder, die Wüste verödete, die Kameele — so nennt man die Schiffe der Wüste — verfaulten, und mit dem schönsten Schmuck des Landes, den Obelisken, — ich erinnere nur an den von Luxor — warf der Khedive förmlich um sich. Da ergriff ich die erste beste Gelegenheit, eine Katastrophe herbeizuführen, und war dies thatsächlich nicht richtig, in der sauern Saison morte hätte man es kaum bemerkt. Mein Grundsatz ist: Man muß das Lämpchen schmieden, so lange es glüht. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, bekritteln Sie wohl meinen Bericht — verzeihen Sie das harte Wort! — milder, und so kehre ich neugekräftigt zum Kapland zurück. Ich schildere das Scheitern der Friedensunterhandlungen.

Mit der Einführung des neuen Zolltarifs, welcher jedes Hundert Kilogramm auch meiner Lebensbedürfnisse um ein Bedeutendes vertheuert, bitte ich Sie um einen Vorschuß von vier Sterlingen zum heutigen Cours. Geld macht Sie ja nicht glücklich.

* * *

Natal, den 24. Juni 1879.

W. Gestern Abend — der Mondgott lenkte eben seinen silbernen Wagen in die Arena des Horizontes — ist Sir Garnet Wolseley in der Kapstadt eingetroffen und an das Herz der daselbst befindlichen höheren Offiziere gedrückt worden. Heute kam er hier an, um die Friedensunterhandlungen zu leiten. Er ritt ein prächtiges Trakehner Kameel, trug den Inexpressiblesbandorden und machte den Eindruck eines Lebemannes, der nicht aussieht, als ducke er Mäuser.

Er empfing uns, umtuscht von der Regimentsmusik, mit einem militärischen Gruß, in den ich begeistert einstimmte.

Es war Nachmittag. Eben schlug es von meiner Taschenuhr drei, als der gefürchtete Cetewayo aus dem hohen Grase, das ihn bis dahin unseren Blicken entzogen hatte, hervortrat. Derselbe trug die große Uniform und zwar über dem Arm, so daß dieser völlig bedeckt, der übrige Körper aber nackt war. Er hatte ein Paar Ohrringe erster Klasse angelegt. Es war ein interessanter Moment. Er begrüßte den englischen Heerführer und dieser ihn mit einer stummen Verbeugung, da Jeder nur seiner eigenen Mutterzunge mächtig ist. Dann präsentirte Cetewayo seinen Assegai, die schreckliche Lanze, welche in diesem Kriege eine so traurige Rolle spielt. Dies war das Signal zum Beginn der Unterhandlung, welche, wie gesagt, in der Zeichensprache geführt wurde und daher Vielen unverständlich blieb. Ich verstand, daß Sir Wolseley die Unterwerfung des Landes forderte, worauf Cetewayo, die

dunklen Augen in Falten legend, den Kopf schüttelte, als wollte er sagen: „Bitte, gehen Sie voran, ich bin hier zu Hause.“ Der englische General stampfte unwillig das Straßenpflaster und wandte sich zu seiner Umgebung mit den Worten: „Und wenn wir wie Jakob um Rahel sieben magere Kühe lang um dies elende Land kämpfen sollen, ja, wenn uns die Kaffern vertreiben, wir wanken und weichen nicht!“

Bei diesen Worten erschütterte eine tiefe Rührung, welche sich des Generalstabs bemächtigte, die Luft.

Die Unterredung war zu Ende. Cetewayo, der, soweit dies einem Nackten möglich ist, sich sehr zugeknöpft gezeigt hatte, machte ein fast elegantes Kehrt und schlug sich seitwärts in die Büsche.

Ich höre eben, daß die Engländer hoffen, dennoch Cetewayo zu zwingen, ihnen nach ihrer nächsten Niederlage den Frieden zu dictiren.

## IX.

### Herrn Wippchen in Bernau.

In einem Augenblick, wo der Kaffernkrieg als beendet betrachtet wird und in der That wohl auch sein Ende erreicht hat, senden Sie uns die Schilderung einer Schlacht, welche Sie allerdings als derart vernichtend darstellen, daß, da Sie auch nicht einen einzigen Zulu übrig lassen, der Krieg aufhören muß. Indeß ist dieser Bericht aus diesem Grunde um so weniger zum Abdruck zu bringen. Dazu kommt noch, daß Sie nicht nur Cetewayo von den Engländern gefangen nehmen, sondern ihn auch alsbald einen Selbstmord begehen lassen, worauf Sie eine absolut unmögliche Scene schildern: die Besteigung des erledigten Throns durch 22 Söhne des Verewigten. Sie motiviren diesen allerdings merkwürdigen Regierungsakt damit, daß Sie behaupten, Cetewayo habe 22 Frauen gehabt, deren jede ihm einen Sohn geboren, und

nun halte sich jeder der 22 Söhne für den einzig berechtigten Thronfolger. Damit nicht zufrieden, schildern Sie dann noch die eigentliche Thronbesteigung, das Gedränge, welches die 22 Jünglinge auf den Stufen des Thrones verursachen, das Stoßen und Schreien, welches bei dieser Gelegenheit stattfindet. Wir wiederholen dies Alles nur, um Ihnen die Unmöglichkeit des Abdrucks Ihres Berichts recht klar zu machen, falls Sie bereits vergessen haben sollten, welche Ungeheuerlichkeiten zu glauben Sie unseren Lesern zumuthen.

Ihre gestrige Postkarte, durch welche Sie uns den Beginn eines Krieges zwischen Deutschland und Rußland ankündigen und sich bereit erklären, die Berichterstattung sofort zu übernehmen, übergehen wir mit Stillschweigen.

Senden Sie uns einen Schlußartikel vom Zulukriege und seien Sie gegrüßt

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 14. August 1879.

Dachte ich's doch! Als ich meinen jüngsten Bericht in den neulichen Briefkasten steckte, sagte ich mir gleich, daß ich

meine Feder einmal wieder in den Caviar für's Volk getaucht hatte, und so erwartete ich denn einen Brief von Ihnen, der wie die Faust auf den Argus paßte. Es fällt mir nicht im entferntesten Sirius ein, mich darüber zu beklagen. Große Seelen, sagt Posa, sind tief, und still ertrage ich bereits das Unbillste und habe längst die Hoffnung aufgegeben, jemals bei Ihnen in Gnade zu fallen, oder mich in etwas Anderem, als in Ihrer Ungunst zu sonnen. Immerhin aber ist die Beurtheilung, deren Opfer mein jüngster Bericht geworden ist, das nonpluste Ultra, das ich bis heute von Ihnen erlebt habe!

Ich ließ die Zulus mit Mann und Maus untergehen, habe keinen Kraal auf dem andern gelassen, machte dem Assegaigerassel ein Ende und überlieferte Cetewayo mit Stumpf und Stiel der wohlverdienten Nemesis. Weshalb? Weil ich wußte, daß dies mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen worden wäre. Jeder Leser hätte sich wie Se. Majestät ein Schneekönig gefreut und wie ein Pfau vor Vergnügen ein Rad geschlagen. Die Engländer würden ohne Zweifel ein wahres Traubenblutbad angerichtet haben, und auch in anderen Leserkreisen hätte man mancher Wittwe Clicquot den Kork aus dem Halse gezogen. Fragt alle Welt nicht schon: Wie lange, Catilina, soll dies Quousque tandem noch dauern? Wahrlich, am liebsten hätte ich ihn an Stelle der ehrenvollen Gefangenschaft die „Katze mit neun Musen" fühlen lassen, obschon ich dieser am liebsten — verzeihen Sie das harte Wort! — den Rücken kehre.

# Der zweite afghanische Krieg.

## I.

Herrn Wippchen in Bernau.

Wir sind natürlich einverstanden. Dank für Ihre Postkarte. Machen Sie sich nur gleich an die Arbeit. Kriegsberichte, das sehen wir täglich mehr ein, sind doch die Seele eines Journals, eine einzige Gemetzelschilderung zieht mehr, als zehn Leitartikel über die Segnungen des Friedens. Dergleichen wird nicht gelesen.

Auf sogenannte Badebriefe aus Ihrer Feder gestatten Sie uns wohl, zu verzichten. Es freut uns, daß Sie, wie Sie sich ausdrücken, „aus den Flammen des Bades neugephönixt hervorgegangen sind," aber indem Sie uns die Wahl des Badeortes, über welchen Sie schreiben sollen, freistellen, bestätigen Sie nur, was wir ja längst wußten: daß Sie nämlich gar keinen Badeort aufgesucht,

sondern sich darauf beschränkt haben, dort täglich ein lauwarmes Wannenbad zu nehmen. Ihre Erlebnisse in der Wanne aber dürften doch unmöglich so interessant sein, daß Sie daraus ein halbes Dutzend Feuilletons über Ostende, Kissingen, oder Heiligendamm gestalten könnten.

Nachmals also: an die Arbeit! Wir erwarten Ihren Bericht aus Kabul

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 18. September 1879.

Als die traurige Nachricht aus Kabul sich wie eine Laufsama verbreitete und die Ohren der Hörer auf das Tiefste erschütterte, stand mein Entschluß fest, wieder zur Kriegsfeder zu greifen, und wie ich sehe, sind Sie erfreut darüber. Hoffentlich erkennen Sie nun in mir einen der feurigsten Kohlensammler, die Ihnen jemals auf Ihrem Haupte vorgekommen sein mögen.

Fliegen Sie, bitte! noch einmal durch Ihren Brief. Was finden Sie? Sie stellen mir einfach ein Testimonium aus, welches jede Paupertatis übersteigt. Meine Befähigung mit dem Mantel des heidnischsten Hasses bedeckend, erklären Sie, ich könne keine Badebriefe aus irgend einem von Ihnen zu

bestimmenden Orte schreiben, weil ich mich und zwar zu Hause täglich nur in den Fluthen einer Wanne tummele.

Ich wollte über diese kühne Behauptung stillschweigend hinweggehen, indem ich mir sagte, daß mit Windmühlen selbst Götter vergebens kämpfen. Aber ich gehöre ja nicht dem Pythagoriſchen Bunde an, deſſen Mitglieder jahrelang ſchweigend den bekannten Lehrſatz beweiſen mußten, und ſo will ich denn reden.

Ich brauchte Sie eigentlich nur an Leſſing zu erinnern, welcher ſagte: Raphael wäre ein großer Maler geworden, ſelbſt wenn er ohne Oelfarben auf die Welt gekommen wäre. Ich will mich nicht mit Raphael vergleichen, ich bin beſcheiden genug, einzugeſtehen, daß ich nicht einmal Kaffee mahlen kann, aber in gewiſſer Hinſicht brauche ich doch dieſem Künſtler keine Stufe nachzugeben, indem ich behaupten darf, daß ich auch dann leſenswerthe Badebriefe ſchriebe, wenn gar keine Badeörter exiſtirten. Geben Sie mir einen Feuilletonſtrich, und ich fülle den Raum unter demſelben, geben Sie mir eine Badeliſte, und die Badereiſe iſt geſchrieben. Ich entkleide mich bis auf die unausſprechlichen Badehoſen, und während die Wannen-Nixen mich umgaukeln, fällt mir Alles ein, was ſich in dem gewünſchten Badeort nicht ereignet. Weshalb meine Collegen, die doch auch nur berichten, was nicht paſſirt, ſich in dieſem oder jenem Badeort perſönlich aufhalten, das iſt mir ſtets ein Buch mit ſieben böhmiſchen Dörfern geweſen, und ich ſtehe hier vor einer Sphinx, die ich

nicht zu knacken vermag. Sehen Sie nun ein, daß Sie, wenn Sie Ihr Tacuisses gehalten hätten, ein Mansisses geblieben wären?

Merken Sie sich also: Ich habe nicht länger Lust, nach dem Pfeifchen des armen Mannes zu tanzen, und Sturm zu ernten, wo ich keine Brise gesäet habe. Dies schreiben Sie sich gefälligst hinter Ihr ad notam, ich bitte Sie — verzeihen Sie das harte Wort! — inständigst darum.

Nun nach Afghanistan. Die Angelegenheit sieht bedenklich aus, — wer weiß, was in der Zeiten Hinterschooße schlummert! Der Krieg neigt sich seinem Anfang zu. Ich kann mich über die armen Engländer nicht lustig, aber auch nicht traurig machen, denn sie haben mit großem Leichtsinn gehandelt, obschon sie doch wissen mußten, daß es an neuen Freundseligkeiten nicht fehlen würde. Nun haben sie sich die selbsteingebrockte Suppe selbst zuzuschreiben.

Ich hatte erst die Absicht, den Wiedereinzug der Engländer in Kabul und einen furchtbaren Denkzettel zu schildern, welchen sie angerichtet. Aber dies schien mir schließlich zu früh. Dagegen kann ein Vorschuß von 50 Mark zum Course von 20.41 nicht zu früh kommen. Meine Kasse ist leer bis zum Rande.

* * *

Kabul, den 6. September 1879.

W. Ich bin gerettet, ich lebe! Es fehlte nicht viel, und Sie hätten ein Hiobsgramm mit der Kunde vom Gegentheil erhalten.

Es ist unbegreiflich, wie England, sonst die Mutter der Weisheit selbst, so unvorsichtig sein konnte, wie es hier gewesen. Denn große Schatten werfen ihre Ereignisse hinter sich, und ein solches Ereigniß war das Massacre im Jahre 1841 gewiß. Aber man schlug die Warnung in den Sturm, der sich damals erhoben hatte, und so ist und bleibt es leider ewig wahr: Eher geht ein Reicher auf einem Kameel durch ein Nadelöhr in's Himmelreich, als daß eine Regierung etwas lerne. Alle Welt war mit Hellsehen geschlagen, nur nicht die englische Regierung.

Stadt und Land sind in vollem Aufruhr, und England wird den Krieg jetzt, wie gesagt, wieder von hinten anfangen müssen. Daß Jakub Khan seine Hand im Spiel hatte, darauf gebe ich Ihnen dieselbe, und ebenso gewiß weiß ich, daß Rußland an das Pulverfaß die Lunte, welche bald so furchtbar gerochen werden wird, gelegt hat. Rußland hat es überhaupt faustdick hinter den Coulissen. Jetzt freilich will es Keiner gewesen sein, wie denn alle Kabuler und Kabulerinnen ihre Unschuld betheuern und irgend einen Alibi bezeichnen, mit dem sie während der verhängnißreichen Katastrophe zusammen gewesen sein wollen. Es wird ihnen nichts nützen! Die Engländer nähern sich unerbittlich der Stadt, und die Afghanen werden zu der Erkenntniß kommen, daß man nicht seinen Herrn wie die Wäsche wechselt: alle vier Wochen.

Die Strafe soll in ihrer ganzen Furchtbarkeit bereits bestimmt sein. Wie ich heute hörte, werden die Schuldigen, so-

bald sie entdeckt sind, verurtheilt werden, als Personal der zukünftigen englischen Gesandtschaft in Kabul zu fungiren. Da ist allerdings kein Entkommen möglich.

Am 20. October werden die Engländer Kabul erreichen. Da kann jeder schuldige Kabuler von Glück sagen, wenn er vorher in's Zeitliche beißt.

---

## II.

### Herrn Wippchen in Bernau.

Auf die Gefahr hin, Sie abermals zu erzürnen und zu den ungerechtesten Aeußerungen Ihres Unwillens zu veranlassen, zeigen wir Ihnen an, daß wir gezwungen waren, Ihren jüngsten Bericht bei Seite zu legen.

Es herrscht nämlich in demselben eine so colossale Verwirrung, daß wir nicht im Stande waren, etwas Ordnung zu schaffen, so viel Mühe wir uns auch gegeben haben.

Sie verwechseln fortwährend die Zulus mit den Afghanen, Jakub Khan mit Cetewayo, Kabul mit Capetown. Sie lassen Jacub Khan nach der Capstadt bringen, Sir Wolseley nach dem aufständischen Isandula unterwegs sein, kurz, richten

ein Tohubohu an, das wie eine absichtliche Fopperei aussieht. Denn anders können wir uns dies consequente Durcheinander absolut nicht erklären.

Um so dringender bitten wir Sie, Ihre Absicht, nächstens den Krieg mit Birma zu beginnen, um den König Theebaw zu züchtigen, nicht zur Ausführung zu bringen. Sie scheinen Zeitungsnotizen mißverstanden zu haben: es ist britischerseits noch nichts gegen den König von Birma unternommen, obwohl ein Conflict allerdings besteht.

Indem wir Sie um einen druckreifen Bericht ersuchen, der zu der Ueberschrift Ihrer Rubrik einigermaßen paßt, grüßen wir Sie

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, den 9. October 1879.

Sie sind in einem bedauerlichen Holzwege befangen, wenn Sie glauben, daß mich Ihr geschätzter Brief erzürnt hat. Ich war ganz ruhig, weder vergoß ich Gelächter, noch hielt ich mir den Bauch vor Thränen. Habe ich wirklich die Zulus mit den Afghanistanern verwechselt und dadurch einen Thurmbau von Babel herbeigeführt, so versteht es sich von

selbst, daß ich Ihnen Recht gebe und wünsche, daß das Geschehene in den Lethe gerathen möge. Ich weiß, daß ich nicht ohne Fehler bin, bitte Sie, zu bedenken, daß ja auch die Sonne Flecken und Dörfer hat, und daß selbst unter dem keuschesten Monde kein Perfectum vollkommen ist.

Zu meiner Entschuldigung führe ich an, daß ich oft pressirt und daher genöthigt bin, meinen Bericht über's Knie zu schreiben. Das Sprüchwort sagt: Qui va piano, va forte, aber ich kann eben nicht immer langsam arbeiten, da mir zuweilen, besonders wenn der Briefkasten gleich abgeht, die Nägel unter den Sohlen brennen. Dann beeile ich meinen ventre-à-terre, froh, daß ich noch zeitig auf den Bahnhof komme, um meinen Brief in das schon zum dritten Mal klingelnde Dampfroß zu stecken.

Dazu kommt noch, daß England diesen Augenblick in einen doppelten Mars verwickelt ist. Eine Weile mag das für den Berichterstatter gehen, so lange es ihm nämlich noch weiß vor den Augen wird. Plötzlich aber fließt Alles wirr und warr ineinander. Wenn Sie z. B. fortwährend Tell und Don Carlos aufführen sehen würden, so glauben Sie schließlich, daß Tell dem Posa im Gefängniß den Apfel vom Kopf schießt, daß die Eboli zwar mit König Philipp ein Technel, aber auch mit Geßler ein Mechtel hat, und daß Alba, Domingo und der Großinquisitor die drei Männer auf dem feurigen Rütli sind. So wird aus dem Mixtum gar bald ein sogenanntes Compositum.

Außerdem aber war ich in der jüngsten Woche recht verstimmt, denn ich habe in der Berliner Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie Nichts gewonnen, obschon ich, um sicher zu gehen, zwei Loose à 1 Mark gekauft hatte. Ich wollte eben einmal Fortuna — verzeihen Sie das harte Wort! — bei den Füllhörnern packen. Aber ich bin ein rechter Pechpilz, niemals fällt mir das kleinste Schwein in den Schooß, das ist sicher wie das Amen beim Bäcker. Allmählig freilich bin ich ruhiger geworden, aber ich ärgere mich doch, daß ich solch ein Hohenstaufe bin. Ich würde mich weniger beklagen, wenn mich nicht der Traumgott unaufhörlich neckte. Hier z. B. gaukelte er mir allnächtlich die Nr. 575,294 vor, auf welche der Hauptgewinn fallen würde. Ich telegraphirte, bekam aber gar keine Antwort, denn wie ich später erfuhr, gab es nur 500,000 Nummern.

Wenn Sie berechnen, was ich auf meine beiden Nummern hätte gewinnen können, so werden Sie einsehen, daß ich große Verluste erlitten habe. Ist es da zu viel, wenn ich um einen Vorschuß von 60 Mark (à 20,36) bitte? Nein? O, ich wußte es. Dann bitte ich um 80.

* * *

Im englischen Lager, den 1. October 1879.

W. In einer Verkleidung bin ich glücklich aus Kabul entronnen. Es war schwer, eine Maske zu erlangen. Ich suchte überall vergeblich die gewöhnlichsten Costüme: einen

Mönch, einen Ritter, eine spanische Tänzerin, einen Storch, einen Landmann. Nichts von alledem war bei den Maskenverleihern zu haben. Endlich trieb ich eine Pappnase und eine Dienstmannsmütze auf. So kam ich mit knappem Auge davon.

Hier, im englischen Lager, war Jakub Khan bereits eingetroffen. Die Lagerhüter hatten ihn ruhig passiren lassen. Keiner mochte mit diesem grausamen Herrn etwas zu thun haben. Schlag Montag begann er mit General Roberts zu unterhandeln.

Daß der Emir nicht weit vom Stamm fällt, ist ja bekannt. Er ist vor- und hinterlistig, unter- und überschlau, ein Diplomat wie Richelieu der Vierzehnte, jederzeit bereit, selbst seinem besten Freunde das Fell über die Ohren zu hauen. Wäre ich General Roberts, so schüttelte ich ihm den Staub von den Schuhen und schickte ihn wieder fort.

Was will er hier?

Ich kann es mir denken. Nachdem er das Kind mit dem Blutbade, das er in Kabul anrichtete, ausgeschüttet hat, will er von den Engländern selbst wieder in seine Residenz zurückgebracht werden, ihnen dann eine Nase drehen und sie an derselben herumführen. Anders kann ich mir diesen Oerindur nicht erklären.

Deshalb habe ich dem General Roberts, als ich gestern mit ihm in einer der herrlichen Alleen des Artillerieparks auf und abging, folgenden Vorschlag gemacht, den ich für originell genug halte, um ihn auch Ihnen mitzutheilen:

Die Engländer erbauen ein großes Pferd aus Fichtenholz, innen hohl, setzen Jakub Khan mit seinen Begleitern hinein, und schieben es in die Nähe von Kabul, ausſprengend, ſie wollten dadurch von der Götter Gunſt beglückte Wiederkehr erflehen. Dann müßten ſie ſich auf einer nahen Inſel verſtecken.

Alsbald würden, ſo fuhr ich fort, die Kabuler aus der Stadt kommen, um das Roß auf Walzen in die Stadt zu ziehen, weil ſie es eben für ein Wunderbild halten. Iſt dies geſchehen und ſchläft dann Alles den Morpheus des Gerechten, ſo wird das Pferd geöffnet, und Jakub Khan und ſeine Leute kommen heraus und werfen Alles über und unter den Haufen. Thun ſie dies aber nicht, ſo würden wir daran ſehen, daß ſie die Engländer nur hintergehen wollten. Sofort käme die engliſche Armee aus dem Verſteck heraus, rückt in Kabul ein und läßt Alles über die Pfanne ſpringen.

General Roberts will das Pferd in Erwägung ziehen. Ich halte die Idee für klaſſiſch.

W. Moeſer, Hofbuchdruckerei, Berlin.